

# Frankfurter Fachhochschul Zeitung

OKTOBER 2002

82

Fachhochschule Frankfurt am Main – University of Applied Sciences



plus  
Stellenmarkt

# Inhaltsverzeichnis FFZ 82

<b>Perspektiven .....</b>	<b>2</b>
<b>Aus Forschung und Lehre .....</b>	<b>4</b>
Das Zeitbudget der Studierenden .....	4
Gründernetz Route A 66 nimmt Arbeit auf .....	7
Forschungsförderpreis .....	8
Eintauchen in die Datenschutzszene .....	9
Zehnjähriges Jubiläum des Drogenprojektes Eastside .....	11
Bismarcktürme und Baukunst der Germanen .....	13
Einführung in CAD am Beispiel von Überlandstrommasten .....	17
Tagung des Frauenforschungszentrums (gFFZ) .....	20
Senatsliste: Forum demokratische Alternative - profil statt proporz.....	22
<b>Internationale Beziehungen .....</b>	<b>24</b>
Besuch aus Polen .....	24
Besuch aus Athen .....	26
Besuch der Sharif University of Technology in Teheran .....	26
Forschungsaufenthalt am IXL in Bordeaux .....	27
Vorlesungen in Kopenhagen .....	28
Southern Skys .....	29
FH Frankfurt am Main meets Berkeley .....	30
<b>Interview.....</b>	<b>34</b>
Peter Daniel, Hausmeister .....	34
<b>Vermischtes .....</b>	<b>36</b>
FFZ-Preisrätsel .....	36
Telefonwarteschleife .....	37
Aus der Bibliothek .....	38
Die Einführung von SYP R/3 .....	41
Serie: Vor 30 Jahren .....	44
Das Leben im Spiegel des Labyrinths .....	48
Bericht vom Girl's Day .....	48
Internet-Presseverteiler .....	50
Abschied von der Hallgartenschule .....	51
Wahlen zum Senat, zur Wahlversammlung und zu den Fachbereichsräten .....	51
Neuer Schriftzug an Geb. 1 .....	52
Artikel für die Fachhochschulzeitung (FFZ) .....	52
<b>Hochschulsport-News .....</b>	<b>54</b>
Deutscher Meister im Feldbogenschießen .....	55
Deutsche Hochschulmeisterschaften Schwimmen .....	56
54. Internationale Deutsche Hochschulmeisterschaften im Rudern .....	57
DHM-Tischtennis .....	58
Chase Corporate Challenge .....	58
Neue Tai Chi-Kurse .....	59
<b>Besondere Veranstaltungen .....</b>	<b>60</b>
Ausstellung „Bilder und Träume“, Arbeiten von Franz H. Hennet .....	60
Impressum .....	52
<b>plus Stellenmarkt .....</b>	<b>im Mittelteil</b>

# Präsidentenwechsel - Rückblick, Ausblick

Meine Amtszeit endet am 31. Dezember 2002. Ehrlich gesagt, ich habe mir das Ende anders vorgestellt: das Feld - die Studiengänge - bestellt, die Familie - die Fachbereiche - versorgt, das Haus - die Fachhochschule - gesichert, die Ernte mühevoller Jahre - die Haushaltsmittel - eingeholt ...

Sicher, als ich am 1. Januar 1995 Nachfolger von Johann Schneider wurde, wusste ich, dass es kein Honigschlecken werden würde: Die fetten Jahre endgültig passé, alles Denkbare schon gedacht und vor allem alles Machbare schon gemacht.

Und natürlich kam es, wie es kommen musste: knüppeldick. Im Zeitraum von nur vier Jahren mehr als 30 % der operativen Mittel weg. Der Fall ins Bodenlose nur abgemildert durch Sondermittel wie HSP III oder Landesprogramme. Und die Erstsemesterzahlen bei den Ingenieurwissenschaften: manche Studiengänge in kürzester Zeit halbiert.

Feuer am Dach - und die im Haus? Es hat immer schon mal gebrannt; das Feuer erstickt von selbst; wir brauchen nur lange genug auszuharren - sagten sie. Die Hochschulleitung bettelte, zeterte, mahnte, drohte. Ohne Erfolg. Eine gemeinsame Löschaktion kam nicht zustande. Jeder (der 13 Fachbereiche) suchte nur sich selbst zu retten.

Dann der Durchbruch: mit Hilfe vor allem der Dekaninnen und Dekane rissen wir die Mauern zwischen den Fachbereichen ein: 13 zu 4. Zugleich machte sich die zen-

trale Verwaltung auf den Weg und rückte enger zusammen: 18 zu 12. Aufbruchstimmung.

Wir gaben uns ein Leitbild. Endlich auch konnten wir alle Fachbereiche am Standort Nibelungenplatz vereinen, die Nordweststadt aufgeben und den weiteren Ausbau des Campus (CB 1 und 2) auf die Schiene setzen. Die vier neuen Fachbereiche begannen sich zusammenzurufen, neue innere Strukturen zu entwickeln. Neue Studiengänge entstanden: Pflegemanagement; Wirtschaftsrecht; Public Management; Wirtschaftsinformatik (Bachelor); Beratung und Sozialrecht (Master); Musiktherapie (Master, weiterbildend); Bachelor und Master bei Maschinenbau und Elektrotechnik; zugleich wurde der Diplomstudiengang Maschinenbau von Grund auf erneuert und Elektrotechnik aufgefächert in „Informations- und Kommunikationstechnik“ und „Elektrische Energie- und Automatisierungstechnik“.

Alles schien auf gutem Wege, in trockenen Tüchern. Wir waren richtig stolz auf uns ob der geleisteten Titanenarbeit.

Und dann der Haushalt 2003. Er hielt uns schonungslos den Spiegel vor: bei den künftig zu erwartenden Studierendenzahlen auf den vorletzten Platz abgerutscht, ebenso beim Budget. Nicht, dass wir es nicht vorher hätten wissen können, ja wissen müssen. Schließlich haben wir ja intensiv an der Formel für die „Leistungsorientierte Mittelverteilung“ mitgearbeitet. Wir haben die Einzelteile begriffen, die Funktionsweise durchschaut, das Ergebnis aber

blieb seltsam abstrakt, solange nicht die realen Zahlen für 2003 vorlagen.

Kurz zur „Leistungsorientierte Mittelverteilung“: Das Budget wird sich ab 2003 aus fünf Teilen zusammensetzen:

1. Grundbudget: Parameter sind die „Sollzahl Studierende in der Regelstudienzeit“ und die „Clusterpreise“; letztere sind nach einer Formel berechnete Kosten-normwerte für die einzelnen Fächercluster wie zum Beispiel Sozialwissenschaften (an den FHs 4.460 Euro/Sollstudierendem), Rechts- und Wirtschaftswissenschaften (3.826 Euro) oder Ingenieurwissenschaften (6.250 Euro, jeweils ohne AfA);
2. Erfolgsbudget: Parameter sind zum Beispiel Drittmittel (Prämie: 50 Cent/eingeworbenem Euro), Berufungen von Frauen (Buchwissenschaften: 30.000 Euro/Berufung; Natur- und Ingenieurwissenschaften: 60.000 Euro), Absolventen (750 Euro), Absolventinnen (1.500 Euro), Absolventen/-innen in der Regelstudienzeit plus 2 Semester (1.000 Euro) oder „Bildungsausländer“ in der Regelstudienzeit (1.000 Euro);
3. Innovationsbudget: Die Hochschulen können Anträge stellen, die von Begutachtungsgremien beurteilt und dann gefördert oder nicht gefördert werden;
4. Sondertatbestände: besondere Belastungen einzelner Hochschulen, die aus dem Grund- und Erfolgsbudget nicht finanziert werden können;
5. Zuschüsse für Investitionen.

Die Sollstudierendenzahlen machen deutlich, dass wir, viele Jahre lang die größte FH in Hessen, dabei sind, auf Platz 4 zurückzufallen. Dies wirkt sich natürlich auch auf den Haushalt aus.

Cluster	DA	FFM	FD	Gi-Fb	Wi
Sozialwiss.	530	1.750	875		530
Recht+Wirtschaft	610	1.000	630	1.080	1.500
Kunst	340				250
Ingenieurwiss.	5.475	3.075	1.350	4.855	6.850
<b>Summen</b>	<b>6.955</b>	<b>5.825</b>	<b>2.855</b>	<b>5.935</b>	<b>6.380</b>

**Zahl der Sollstudierenden (nur FH) für das Jahr 2003**

1	2	3	4	5	6	7
FH	Grundbudget	Erfolgsbudget	Budget 2003	Budget 2002	Sp. 4./Sp.5	in %
DA	41.172.310	2.257.100	45.839.600	41.871.000	3.968.600	+ 9,5
FFM	30.849.750	2.842.650	36.399.400	35.195.000	1.204.400	+ 3,4
FD	14.750.380	1.313.350	17.357.200	15.621.000	1.736.200	+ 11,1
Gi-Fb	34.475.830	1.846.850	36.070.400	31.567.000	4.503.400	+ 14,3
Wi	35.386.550	2.824.650	35.178.400	29.465.000	5.713.400	+ 19,4
<b>Summen</b>	<b>156.634.820</b>	<b>11.084.600</b>	<b>170.845.000</b>	<b>153.719.000</b>	<b>17.126.00</b>	<b>+ 11,1</b>

**Haushalt 2003 (ohne AfA)**

Die in den Spalten sechs und sieben der Tabelle „Haushalt 2003“ ausgewiesenen Zuwächse sind mit Vorsicht zu genießen. Denn zum Beispiel ist das Informatiksonderprogramm in das Gesamtbudget für 2003 (Spalte vier) hineingerechnet, 2002 (Spalte fünf) hingegen nicht. Zum Beispiel sind bei uns und Wi 2002 die Mieten vollständig enthalten, 2003 dagegen nur zum Teil. Die realen Zuwächse dürften daher zum Teil erkennbar unter den Zahlen in den Spalten sechs und sieben liegen. Für FFM ist festzustellen, dass uns nach Abzug des Informatiksonderprogramms (2002: 407.800 Euro) und der fehlenden Mietzuschüsse für das BCN (629.337 Euro) vom Zuwachs fast nichts übrigbleibt.

Auch wenn die Tatsache, dass wir beim Erfolgsbudget bei den FHs vorne liegen, ein kleiner Lichtblick ist, so sind die Zahlen insgesamt niederschmetternd. Infolge der im Vergleich zu den anderen niedrigeren Sollstudierendenzahl bleibt für unsere Hochschule der dringend erforderliche Mittelzuwachs aus.

Allmählich beginnt dies ins Bewusstsein der Hochschule einzudringen und schon werden die langen Messer gewetzt und die Schuldigen ausgemacht: die Hochschulleitung. Wer auch sonst. Sie hat den Fachbereichen nichts als Knüppel zwischen die Beine geworfen, hat Studierendenzahlen manipuliert, hat neue Studiengänge auf die lange Bank geschoben, war unfähig, fällige Entscheidungen zeitgerecht zu fällen ...

Natürlich schmerzen mich solche Vorwürfe. Vor allem am Ende einer langen Amtszeit. Es wäre einfach, mit Gegenwürfen zu kontern. Brächte uns das weiter? Nur schonungslose Analyse der Vergangenheit hilft, gemachte Fehler in Zukunft zu vermeiden.

Wir haben uns immer als Metropolenhochschule betrachtet, zu der die Studierenden vor allem wegen der Wohnortnähe kommen. Daher haben wir auf unsere großen Studiengänge mit breitgefächerten Schwerpunkten gesetzt und uns gegen kleinere, sogenannte Bindestrich-Studiengängen entschieden. Und die Studie-

renden kamen. Unsere Rückgänge bei den Ingenieuren waren geringer als andernorts. Wir haben aber offenbar übersehen (ignoriert?), wie die anderen mit ihren vielen kleinen Studiengängen (StG) ganz allmählich an uns vorbeizogen. DA: mehr als 30 StGe, ca. 2.500 Erstsemester; Gi-Fb: mehr als 40 StGe, fast 1.700 Anfänger; Wi: fast 30 StGe, annähernd 1.600 Anfänger; FFM: 23 StGe, 1.269 Anfänger. Wir haben zu spät reagiert. Und wir haben stets nur solche neuen StGe eingerichtet, in denen das, was draufsteht, auch drin ist, und für die wir die erforderliche Lehrkapazität auch tatsächlich gewährleisten konnten. Diese zeit- und auch kraftraubenden Qualitäts- und Kapazitätsdebatten haben zu sehr langen Planungszeiträumen geführt. Und wir haben zu wenig oder zu spät über differenziertere Studienformen nachgedacht: Teilzeitstudium, Fernstudium, duales Studium, Studium per Internet ...

Hier können wir, hier kann das neue Präsidium ansetzen.

Rolf Kessler, Präsident



## Das Zeitbudget der Studierenden

Seit einigen Monaten vereint der neue Fachbereich 4 „Soziale Arbeit und Gesundheit“ die drei vormaligen Fachbereiche und heutigen Studiengänge: „Soziale Arbeit“, „Sozialpädagogik“ sowie „Pflege und Pflegemanagement“. Im Prozess des erfolgreichen Zusammenwachsens der vormaligen eigenständigen Studiengänge ergeben sich aber auch eine Reihe praktischer Anpassungsschritte: So müssen beispielsweise die unterschiedlichen Anfangszeiten der Lehrveranstaltungen vereinheitlicht werden, damit die Studierenden zwischen den Angeboten der drei Studiengänge auswählen und wechseln können. In der Diskussion dieser Frage am Fachbereich zeigte sich schnell, dass hier keineswegs eine einheitliches Votum aus Sicht der Lernenden sowie aus Sicht der Lehrenden vorliegt. Kurz entschlossen regte der Dekan an, hierzu eine kleine Umfrage durchzuführen. Hierzu konstituierte sich eine studentische Gruppe, die im Rahmen einer kurzfristig in das Lehrprogramm des Sommersemesters 2002 aufgenommenen Übung die Durchführung und Auswertung der Umfrage vornahm. Dabei wurden neben der zentralen Frage nach der Zeitstruktur der Lehrveranstaltungen auch einige Rahmenbedingungen des Studiums abgefragt, die es erlauben, etwas ausgreifender über die Studiensituation am Fachbereich 4 zu berichten.

Es wurden insgesamt 646 verwertbare Fragebögen von den Studierenden und 38 Fragebögen von den hauptamtlich Lehrenden ausgefüllt. Dies entspricht einer Ausschöpfungsquote von lediglich 33% bei den Studierenden und 55% bei den Lehrenden. Die Befragung fand in der Zeit von 6.6.2002 bis 13.6.2002 in den Lehrveranstaltungen statt. Es existieren zwei Datensätze: Ein Studierenden-Datensatz und ein Lehrenden-Datensatz. Die Auswertung der Daten erfolgte mit dem Programmpaket SPSS.

Die Struktur der Datensätze nach Studiengängen sieht wie folgt aus:

**Tab. 1: Stichprobe nach Studiengängen**

	Studierende		Lehrende	
	absolut	In Prozent	absolut	In Prozent
Sozialarbeit	243	37,9	18	50
Sozialpädagogik	248	38,7	10	28
Pflege	150	23,4	8	22
Insgesamt	641	100	36	100

*Quelle: Umfrage zu neuen Blockzeiten am FB 4, Juni 2002*

### Präferenzen für die Blockmodelle aus Sicht der Studierenden nach Studiengängen

Im Vorfeld der Erhebung wurden drei Zeitmodelle diskutiert, die zur Abstimmung gestellt wurden:

	A •	B •	C •
Block 1	8.00 - 9.30	8.30 - 10.00	8.00 - 9.30
Block 2	10.00 - 11.30	10.15 - 11.45	10.00 - 11.30
Block 3	12.00 - 13.30	12.00 - 13.30	11.45 - 13.15
Block 4	14.30 - 16.00	14.15 - 15.45	14.15 - 15.45
Block 5	16.30 - 18.00	16.00 - 17.30	16.00 - 17.30
Block 6	18.30 - 20.00	17.45 - 19.15	17.45 - 19.15
Block 7	20.30 - 22.00	19.30 - 21.00	19.30 - 21.00

**Tab. 2: Gewünschtes Blockzeitenmodell der Studierenden nach Studiengang**  
(Angaben in Zeilenprozent)

	Modell A	Modell B	Modell C	Insgesamt
Sozialarbeit	4,1	81,3	14,5	100
Sozialpädagogik	1,6	90,2	8,2	100
Pflege	3,4	53,8	42,8	100
Insgesamt	3,0	78,4	18,6	100

Quelle: Umfrage zu neuen Blockzeiten am Fb 4, Juni 2002, N = 630

Insgesamt dominiert in allen vier Studiengängen eine Beharrungstendenz, das heisst die Studierenden wollen bei ihren „alten“ Zeitstrukturen bleiben. Dies ist insofern nicht überraschend, da viele Studierende individuell ein Arrangement von privaten (familialen und beruflichen) und ausbildungsbezogenen Verpflichtungen gefunden haben, was sie nicht gefährdet sehen möchten. Über alle vier Studiengänge betrachtet, spricht sich die Mehrheit (knapp 80 %) der Studierenden klar für das Zeitmodell B aus.

#### Präferenzen für die Blockmodelle aus Sicht der Dozentinnen und Dozenten

Im folgenden wird Antwort auf die zentrale Frage nach dem präferierten Blockmodell aus Sicht der Dozentinnen und Dozenten gegeben.

**Tab. 3: Gewünschtes Blockzeitenmodell der Lehrenden nach Studiengang**  
(Angaben in Absolutzahlen)

	Modell A	Modell B	Modell C	Insgesamt
Sozialarbeit	7	6	4	17
Sozialpädagogik	1	7	2	10
Pflege	1	3	4	8
Insgesamt	9	16	10	35

Quelle: Umfrage zu neuen Blockzeiten am Fb 4, Juni 2002 – DozentInnenbefragung, N=35

Insgesamt votieren die Dozenten mehrheitlich zum Zeitmodell B. Hervorzuheben ist, dass im Studiengang Sozialarbeit die größte Heterogenität bezüglich der präferierten Zeitmodelle vorherrscht, im Studiengang Sozialpädagogik dominiert klar das Modell B und im Studiengang Pflege verteilen sich die Präferenzen auf die Modelle B und C.

#### Lebens- und Studienbedingungen der Studierenden

##### Berufliche Tätigkeit neben dem Studium

Der überwiegende Teil der befragten Studierenden (85 %) gibt an, während des Studiums berufstätig zu sein. Dies bestätigt den weitverbreiteten Eindruck, dass viele Studierende des Fachbereichs 4 das Studium (notwendigerweise) als „Teilzeitstudium“ praktizieren. Auch die Tatsache, dass das Durchschnittsalter der Studierenden fast 30 Jahre beträgt und somit in aller Regel wahrscheinlich für die meisten Befragten finanzielle Verpflichtungen bestehen, ist eine mögliche Begründung für die überproportionale Berufstätigkeit der Studierenden. Des weiteren besteht die hohe Wahrscheinlichkeit, dass ein Großteil der Befragten vor Beginn des Studiums bereits berufstätig war und dies auch weiterhin bleibt, um den Kontakt zur Arbeitsstelle zu halten. Wie groß die Doppelbelastung für die Befragten tatsächlich ausfällt, lässt sich durch die Analyse der Arbeitszeitstunden erkennen.

**Tabelle 4: Anzahl der Arbeitsstunden pro Woche** (In Prozent)

	Häufigkeit	Prozent
Unter 10 Stunden	65	12,5
10 – 20 Stunden	353	54,6
Über 20 Stunden	101	19,5

Quelle: Umfrage zu neuen Blockzeiten am Fb 4, Juni 2002, N=519

Über die Hälfte der Befragten, die angegeben haben neben dem Studium zu arbeiten, sind zwischen zehn und 20 Stunden pro Woche berufstätig. Weitere 20 Prozent gehen immerhin einer Teilzeitbeschäftigung mit mehr als 20 Stunden pro Woche nach. Dies bestätigt die Vermutung, dass eine erhebliche Doppelbelastung für einen Großteil der befragten Studierenden durch Studium und gleichzeitige Berufstätigkeit gegeben ist. Weiterhin war zu klären, wie hoch der Anteil der Befragten ist, die zusätzlich zum Studium Zeit für die Betreuung eigener Kinder oder von Familienangehörigen aufbringen müssen. Ein Viertel der Befragten ist neben dem Studium zusätzlich in die Betreuung von Kindern oder anderen Familienangehörigen zeitlich eingebunden, was überwiegend etwa sechs Stunden pro Tag umfasst.

Anzumerken ist hier, dass vier Fünftel der durch Kinderbetreuung zeitlich eingeschränkten Befragten zusätzlich noch einer Berufstätigkeit nachgehen und somit einer Dreifachbelastung ausgesetzt sind. Hier erhält die aktuelle Diskussion über die Work-Life-Balance in modernen Gesellschaften eine spezifische Erweiterung zur Work-Studium-Life-Balance. Kaum muss erwähnt werden, dass hiervon überwiegend Frauen betroffen sind.

### **Anreise zur Fachhochschule Frankfurt am Main**

In allen Großstädten stellen die Anfahrtswege zur Arbeitsstätte einen erheblichen Zeitfaktor im Alltag der Menschen dar, und dies gilt in besonderer Weise für die Vielzahl der Studierenden, die neben dem Studium noch einer Berufstätigkeit nachgehen. Für den einfachen Weg zur Fachhochschule Frankfurt am Main benötigen die Studierenden des Fachbereichs 4 überwiegend zwischen 30-60 Minuten, für jeden sechsten Studierenden dauert sie aber auch über 90 Minuten.

### **Studieverhalten und -wünsche**

Vor dem berichteten Hintergrund der Berufstätigkeit vieler Studierenden und der weiteren familiären Belastungen eines Teils der Studierenden wurde abschließend nach dem aktuellen Studieverhalten (Ist-Zustand) und den Studienwünschen (Soll) gefragt. Zunächst wurden die Studierenden befragt, an wie vielen Tagen in der Woche sie an der FH FFM studieren. Aufgrund von Praktika, Arbeitszeiten und Familienverpflichtungen erwarteten wir, dass die überwiegende Mehrheit circa drei Tage in der Woche anwesend ist. Es stellt sich heraus, dass mehr als ein Drittel an vier Tagen beziehungsweise 70% an drei bis vier Tagen an der FH Frankfurt am Main mit dem Studium beschäftigt sind. Mit Blick auf die genauen Wochentage ist ein eindeutiger Studienswerpunkt zwischen Montag bis Donnerstag zu erkennen; der Freitag wird nur von einem Drittel der Studierenden genutzt. Innerhalb der einzelnen Tage konzentriert sich die Anwesenheit der Studierenden klar auf den Zeitraum von zehn Uhr bis ca. 16 Uhr. Aber auch die erste Lehrveranstaltung um 8.30 Uhr wird gut, das heißt von ca. der Hälfte der Studierenden, besucht. Veranstaltungen am frühen Abend oder gar nach 20 Uhr finden hingegen kaum statt.

Die Fragen nach dem Studienwunsch zeigt, dass kaum Diskrepanzen zu den praktizierten Studienzeiten vorliegen, das heißt die Studierenden können offenbar ihr gewünschtes Studienmuster realisieren. Dies betrifft sowohl die Studientage als auch die Studienzeiten. Bei den Studienzeiten votierte nur eine Minderheit von 4% bzw. 3% für einen „early bird“ (6-8 Uhr) oder respektive für eine späte Abendveranstaltungen (20-22 Uhr). Insgesamt spricht sich eine klare Mehrheit von über zwei Drittel für eine Ausweitung von Blockveranstaltungen zu Beginn oder am Ende des Semesters aus.

Studentische Arbeitsgruppe im Sommersemester 2002 am Fb 4:  
Natasha Kauder, Elena Kiewitz, Conny Kim, Claudia Paul, Thomas Reiter,  
Sven Witt, Manuela Zorn sowie Prof. Dr. Andreas Klocke (Leitung)

# Gründernetz Route A 66 nimmt Arbeit auf

Die Route 66 mitten im Rhein-Main-Gebiet? Ja! Denn: Die Autobahn A 66 verbindet die vier Netzwerkhochschulen in der Region. On the road sind seit dem 1. September 2002 die Fachhochschule Frankfurt am Main (Koordinatorin), die Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, die Fachhochschule Wiesbaden und die Hochschule für Gestaltung Offenbach mit rund 50.000 Studierenden.

Durch das Gründernetz Route A 66 werden die Lehr- und Studienangebote der Netzwerkhochschulen nunmehr auch an Gründungsfragen und Gründungserfordernissen ausgerichtet. Darüber hinaus werden durch Crash-Seminare oder Einzelcoachings auch Soforthilfen für Studierende, Assistenten und Hochschulabsolventen angeboten, die unmittelbar vor der Gründung stehen. Auch ist eine Kooperation mit Schulen aus der Region geplant.

Der Fachbereich Wirtschaft und Recht ist der Kristallisationspunkt für die inhaltliche Projektarbeit in der Fachhochschule Frankfurt am Main. Die fachliche Projektleitung für den Bereich FH FFM liegt bei Prof. Dr. Hans-Jürgen Weißbach und LA Hans Emge (Fachbereich Wirtschaft und Recht). Die Projektleitung des Gründernetzwerks Route A 66 hat die Abteilung Wissenstransfer; Technologie- und Innovationsberatung der Fachhochschule Frankfurt am Main übernommen.

Das Gründernetz wird für drei Jahre vom Bundesministerium für Bildung und Forschung

mit 1 Mio. Euro gefördert. 43 Hochschulregionen hatten sich in dem bundesweiten Wettbewerb um Fördermittel aus dem BMBF-Programm EXIST-Transfer beworben; 10 Regionen setzten sich durch – darunter Route A 66.

**Zwölf weitere Netzwerkpartner** haben sich mit auf den Weg gemacht und unterstützen das Gründernetz mit ihrem Sachverstand: Bürgerschaftsbank Hessen GmbH, Business Angels Frankfurt-RheinMain e.V., Convent Gesellschaft für Kongresse und Veranstaltungsmanagement mbH, Forum Kiedrich GmbH, i.G., EXIST-Gründerregion KEIM e.V., Frankfurter Sparkasse 1822, Industrie- und Handelskammer Frankfurt am Main, INNOVECTIS Gesellschaft für innovative Technologien und FuE-Dienstleistungen der Universität Frankfurt mbH, Stadtschulamt der Stadt Frankfurt am Main, TechnologieStiftung Hessen GmbH, Volkshochschule Main-Kinzig-Kreis und Wirtschaftsförderung Frankfurt GmbH. Medienpartner sind Frankfurter Rundschau, FRITZ Das Magazin, und hr-skyline.

**Ziele.** Im Rahmen eines ganzheitlichen Ansatzes wird eine durchgängige Beratungs- und Qualifizierungskette aufgebaut - von der Sensibilisierung und Motivierung in Schule und Hochschule, über gezielte Qualifizierung und Coaching von potenziellen Gründern, Entwicklung und Konkretisierung von Geschäftsideen durch Gründungsteams in schwerpunktspezifischen Hochschul-Inkubatoren (Brutkästen) und einer Übungsfirma bis hin zur Betreuung von Neugründungen.



**Zentrales Kennzeichen** des Gründernetzes Route A 66 ist seine duale Struktur: Einerseits wird der Selbstständigkeitsgedanke frühzeitig bei potentiellen Gründerinnen und Gründern verankert. Daher bauen wir sowohl in Schulen (Berufsschulen, Sekundarstufe II) als auch in den Netzwerkhochschulen bestehende Module zum Thema "Existenzgründung" aus und implementieren neue (Track 1). Die Angebote sollen Bestandteile des Normalcurriculums werden.

Andererseits bieten wir eine **Soforthilfe für GründerInnen** mit relativ schnell umsetzbaren Gründungsideen und/oder hohem Zeitdruck an: GründerInnen können kurzfristige Qualifizierungsmaßnahmen (Typ des bisherigen Frankfurter Modells) wie zum Beispiel ein Gründerseminar oder ein Coaching wahrnehmen und dann sofort gründen (Track 2). Für jeden Abschnitt auf dem Weg in die Selbstständigkeit stehen im Netzwerk Experten als kompetente Partner zur Verfügung. Auch gründungswillige Alumni (Absolventen) der Netzwerkhochschulen werden zielgerichtet angesprochen. Die Beratungs- und Qualifizierungskette umfasst auch die Phase nach der Gründung (Aufbauberatung).



In drei **schwerpunktspezifischen Hochschul-Inkubatoren („Brutkästen“)** und einer Übungsfirma werden GründerInnen aus den Bereichen Medienwirtschaft, E-Commerce, Pflegeinformatik sowie Gestaltung und Design betreut und dann in die Selbstständigkeit entlassen.

**Zielgruppen** sind SchülerInnen und LehrerInnen allgemeinbildender Schulen (Sekundarstufe II) und Berufsschulen, Studierende, wissenschaftliche MitarbeiterInnen und Hochschulpersonal bis hin zu Alumnis und junge Unternehmen, die aus dem Netzwerk hervorgegangen sind.

**Zahl der Gründungen.** Das Netzwerk plant jährlich 20 innovative Unternehmensgründungen (davon acht über die Inkubatoren) mit 60 bis 75 Arbeitsplätzen, Beratung und Coaching von 40 weiteren EinzelgründerInnen sowie 15 Aufbauberatungen. Etwa 40% der Gründungen sollen im Technologiebereich, weitere 10% im Sozial- und Gesundheitsbereich angesiedelt sein.

**Öffentlichkeitsarbeit und Medienpartner.** Durch gezielte Maßnahmen und durch unsere Medienpartner wird eine optimale Werbe- und Akquisitionswirkung in Schulen und Hochschulen sowie im regionalen Umfeld sichergestellt.

**Vernetzung, Synergieeffekte und Arbeitsteilung.** Die Vernetzung der einzelnen Maßnahmen im Gründernetz Route A 66 wird auf verschiedenen Ebenen deutlich durch

- die inhaltliche Vernetzung der Maßnahmen zur Sensibilisierung und Motivierung von Schülern und Hochschulangehörigen,
- Öffnung der Angebote und Lehrveranstaltungen für Angehörige aller vier Hochschulen und Gasthörer,
- die Abstimmung der Module und Inhalte sowie Arbeitsteilung durch Schwerpunktsetzung in den vier Hochschulen,
- Vernetzung der thematisch unterschiedlich ausgerichteten Inkubatoren (Medienwirtschaft, E-Commerce, Pflegeinformatik, Gestaltung und Design),
- Erfahrungsaustausch im Trainerpool, regelmäßige Treffen von in den Inkubatoren tätigen Gründer-teams, Workshops, Wettbewerb zwischen den Gründerteams.

**Die Netzwerkorganisation** wird durch eine zentrale Geschäftsstelle (FH FFM), vier dezentrale Kontaktstellen in den vier Hochschulen, dem Projektsteuerausschuss und der Netzwerkpartner-versammlung sichergestellt.

Die gegenseitigen Leistungen und Pflichten der Netzwerkpartner werden durch einen Kooperationsvertrag geregelt.

An dieser Stelle wollen wir ausdrücklich der Hochschulleitung und hier vor allem Präsident Rolf Kessler danken, ohne deren Unterstützung dieser Erfolg nicht zustande gekommen wäre.

### **Kontakt und Information**

**Peter Sulzbach, Projektleitung; Netzwerkkoordination: Henrike Rietz, c/o Fachhochschule Frankfurt am Main - University of Applied Sciences, Nibelungenplatz 1, 60318 Frankfurt am Main**  
**Tel.: 0180/1533-333, Fax: 069/1533-2165, Email: existenzgruendung@fh-frankfurt.de, Internet: www.routeA66.de (im Aufbau).**

**Hella Findekle, Kontaktstelle an der FH FFM:**  
**Tel.: 060/1533-2168, Email: findekle@wt.fh-frankfurt.de**

**Prof. Dr. Hans-Jürgen Weißbach, Hans Emge, Fachbereich Wirtschaft und Recht,**  
**Tel.: 069/1533-2719, Email: weissbac@fb3.fh-frankfurt.de**

Hans Emge, Peter Sulzbach,  
Hans-Jürgen Weißbach

## Forschungsförderpreis

Die Deutsche Alzheimer Gesellschaft mit Sitz in Berlin hat an **Prof. Dr. Manfred Langehennig**, Fachbereich 4: Soziale Arbeit und Gesundheit der Fachhochschule Frankfurt am

Main - University of Applied Sciences am 14.09.2002 den Forschungsförderpreis 2002 verliehen. Mit dem Preisgeld in Höhe von 8000 EUR unterstützt sie die Durchfüh-

rung des von Prof. Langehennig geleiteten Forschungsprogramms „Das Frühstadium der Alzheimer-Erkrankung als Krise der Alltagswelt“.

# Eintauchen in die Datenschutzszene

Die dreitägige Veranstaltung zu aktuellen Themen der Bereiche Datenschutz und Datensicherheit bildet einen wichtigen Bestandteil der Ausbildung zum betrieblichen Datenschutzbeauftragten aus dem Studiengang Informatik.

Diese Zusatzqualifikation wird an der Fachhochschule Frankfurt am Main seit dem Wintersemester 2001 angeboten. Dazu besucht man Lehrveranstaltungen sowie ein Seminar, das dieses Jahr in Tutzing am Starnberger See in der Nähe von München abgehalten wurde.

## **Das Motto des Seminars war: Überwachung überall? Steht die Privatsphäre vor einer grundsätzlichen Neubewertung?**

Durch die Privatisierung und die Globalisierung (besonders durch das Internet) verändern sich die gesellschaftlichen Strukturen sehr schnell.

Gerade nach den Anschlägen vom 11. September 2001 ist das Thema Datenschutz brisant. Es geht immer wieder um die Frage, wie zwei Grundrechte, das Recht auf Sicherheit und das Recht auf Freiheit (Privatsphäre), gewährleistet werden können, ohne sich gegenseitig zu behindern.

Es geht also um die grundsätzliche Frage: „Freiheit gegen Sicherheit“?

## **Freitag: Anreise und Abtauchen**

Im Sommerdunst des Jahres 2002 um sechs Uhr morgens ging es nach viel zu wenig



Schlaf Richtung Süden los. Da wir zu früh losgefahren sind, ergab sich die Möglichkeit, in die beste Eisdiele Münchens reinzuschauen, um sich ein Eis zu gönnen - trotz des regnerischen Tages. Gegen Mittag kamen wir dann an. Tutzing liegt im tiefsten Süden Bayerns, direkt am Starnberger See. Dort unten, in völliger Abgeschiedenheit, eine Villa neben der anderen, gibt es die Möglichkeit sich voll dem Geschehen des politischen Bildungswerkes hinzugeben. Das politisch unabhängige, vom Freistaat Bayern geförderte Seminarhaus bietet schlichten Komfort der 70er Jahre.

Kaum angekommen im Seminarhaus ging es auch schon los: Dr. Tinnefeld, Professorin an der Münchner FH, hielt die Einführungsrede vor ca. 30 Seminarteilnehmern.

Mit uns dabei waren Studenten von der Münchner FH, ehemalige Studenten, einige Referenten und Professoren von anderen Unis und FHs aus den Bereichen Informatik und Rechtswissenschaften. Wir bemerkten die starken

Unterschiede, wie Vorträge gehalten werden und wie unterschiedlich die Wirkung auf die Zuhörer sein kann.

Dr. Tinnefelds Begrüßungsrede war ein klassisches Beispiel für eine gezielt geplante Einschläferung. Zur Rettung Ihrer Ehre muss dennoch gesagt werden, dass wir ohnehin sehr müde waren, da wir früh aufgestanden sind und die lange Fahrt hinter uns hatten.

Im Anschluss folgte Dr. Büllesbach, Konzerndatenschutzbeauftragter der DaimlerChrysler AG. Er ist einer der populärsten Vertreter der Datenschutz-Szene in Deutschland.

Er zeigte die internationale Situation des Datenschutzes auf und gab seinen Blick auf die etwas abstrakte philosophische Hintertreppe zum Datenschutz frei. Außerdem beleuchtete er die positiven Aspekte der Selbstregulierung von Datenschutz in großen Unternehmen. Unabstreitbar ist seine Kompetenz, allerdings hielt er seinen Vortrag ein wenig lieblos.

Diskussion Sicherheitspolitik nach dem 11. September, unter anderen mit Herrn Dr. Beckstein und Frau Leutheusser-Schnarrenberger

## **Seminar zum Datenschutz und zur Datensicherheit im Juli 2002**



Gruppenbild vorm Starnberger See, von links nach rechts (4 hinten): Kerstin Siegel, Snezana Zanic, Matthias Haberkorn, Frank Hillwig; von links nach rechts (4 vorne): Georg Gebert, Dr. Peter Wedde, Christine Cech, Markus Kalin

Nach dem Abendessen gab es einen unglaublich spannenden Vortrag über den „Zugang zu geheimen Informationen in Polen“. Allerdings schwand unsere Konzentration und wir verschwanden auch. Wir fanden uns nach einem kurzen Stück Weg direkt am See entlang, in einem Biergarten wieder. Das Weißbier war schrecklich erfrischend und die Decken flauschig warm. So ließen wir den Tag vor unseren geistigen Augen noch ein mal ablaufen und ließen den Abend ausklingen. Dr. Wedde war später auch noch dabei und stimmte uns auf den folgenden Tag ein, an dem es auch einen Fön geben sollte, durch den die Alpen zu sehen seien. Gespannt auf den Fön gingen wir in absoluter Finsternis zu unserem Seminarhotel zurück.

Der letzte Gang führte uns ins Kaminzimmer, um den anderen Teilnehmern auch mal hallo zu sagen. Kaum ins Gespräch gekommen, waren die ersten schon im Bett verschwunden.

### **Samstag: Drehen und Wenden der Kontroversen**

So früh aufstehen? Najaaaa gut. Mit der Aussicht auf ein paar wirklich spannende Dis-

kussionen geht das und die Dusche tut ja auch ganz gut.

Direkt nach dem Frühstück sollten wir den Innenminister und stellvertretenden Ministerpräsidenten Bayerns, Dr. Beckstein, kennen lernen und mit ihm Frau Leutheusser-Schnarrenberger, Mitglied des Bundestages und bayerische FDP Vorsitzende. Neben diesen beiden waren einige Landesdatenschutzbeauftragte an der Diskussion beteiligt. Sehr interessant mal zu sehen, wer eigentlich dahinter steht und den Datenschutz „macht“.

Bodyguards waren nirgends zu sehen, nur eine Pressevertreterin: Schon war eine gemütliche Atmosphäre geschaffen. Die Referenten waren zum Anfassen nahe. Die Konzentration konnte sich aufs Podium richten, wir saßen ja auch nicht weit weg. Die Sicherheitspolitik nach den Anschlägen vom 11. September war Gegenstand der folgenden Diskussion. Und so spannend es klingt war es auch.

Frau Leutheusser-Schnarrenberger engagiert sich stark für Minderheiten und die Wahrung der Menschenrechte. Für sie ist die Freiheit und Privatsphäre eines jeden Menschen zu schützen.

Dr. Beckstein vertritt die Auffassung, dass die Datenschutzregelungen Ermittlungen in Strafverfolgungsprozessen behindern. Für ihn ist der Datenschutz realitätsfremd. Er steht für alle die Menschen, denen das Sicherheitsbedürfnis und die Durchsetzung staatlicher Interessen zur Verfolgung von Kriminalität, aktuell um vor Terror zu schützen, wichtiger ist als die Privatsphäre.

So ging es also hin und her und es ergab sich eine lebhaft Diskussions.

Nach dem leckeren Mittagessen ging es genauso spannend weiter. Wir bewaffneten uns aber erst mal mit einer Tasse Kaffee und gingen zum Vortrag von Dr. Tinnefeld über „Das Recht am eigenen Bild“. An dieser Stelle machten wir die meisten Fotos.

Dr. Bäumler, Landesdatenschutzbeauftragter von Schleswig-Holstein, klärte uns über „Videoüberwachung“ auf. Bestes Beispiel ist die Konstabler Wache in Frankfurt, wo die Kamera, man muss es einfach so sagen, die Dealer gerade mal in die B-Ebene getrieben hat. Kann man sich also jetzt sicherer fühlen, wenn man über die „Konsti“ geht, solange man nicht zur S-Bahn muss? Und wie schaut es aus, wenn Videoüberwachung in ein Billiglohnland exportiert wird und dort jemand sitzt, der einen Ort in einem anderen Land „überwacht“? Wie werden diese Bilder beziehungsweise anfallenden Daten geschützt? Aber auch andere Aspekte, wie die Überwachung von Arbeitnehmern sind nicht uninteressant.

Schon kommen wir zu einem nächsten Höhepunkt des Seminars: Der Vortrag von Dr. Wedde über die „Einwilligung der Arbeitnehmer in Überwachungsmaßnahmen“. Ohne Scham kann Dr. Wedde der Publikumspreis verliehen werden in der Kategorie: Bestes Vortragen.

Wir wurden alle unserer Schläfrigkeit entrissen und sind stolz, dass gerade dieser Referent unser Professor ist.

Der Leser wundert sich vermutlich, ob jetzt noch was

kommt? In der Tat, denn es war ein sehr voller Tag. Und es war erst Nachmittag. Es ging nach Kaffee und Kuchen oder alternativem Spaziergang weiter mit einer Diskussion um die „visuellen Aspekte im Datenschutz“. Dabei ging es vor allem um die Macht der Bilder der Medien. Macht man sich mal bewusst, dass jeder Mensch einem Bild mehr Vertrauen schenkt als dem gesprochenen Wort, so ist der Einstieg zu diesem spannenden Thema schon gefunden.

Nach dem anschließenden Abendessen kam der nächste Höhepunkt: Herrn Klumpp, Geschäftsführer der Alcatel SEL Stiftung. Es ging um „Eigen(daten)schutz in der Informationsgesellschaft“.

Herr Klumpp ist ein weiterer Star der Datenschutz-Szene und ein Künstler des Wortwitzes. Er stellte unter anderem Methoden vor, die in Zukunft entwickelt werden können, um einen Rechner, an dem gerade gearbeitet wird, geografisch zu lokalisieren.

Aber vor allem unterhielt er die Zuhörer, die wirklich an seinen Lippen hingen, mit ironischen Humor, der über Sinn oder Unsinn einer Diskussion um den Datenschutz und seine „Neubewertung nach dem 11. September“ nachdenken lässt.

Gleich danach ging es natürlich wieder in den nahe gelegenen Biergarten, wo wir dann alle ein wenig versackt sind. Im wahrsten Sinne des Wortes.

### **Sonntag: Philosophie und Abreise**

Wieder so früh aufstehen. Aber es ist ja Sonntag und am Nachmittag geht's nach Hause. Nach dem leckeren Frühstück ging es zu dem Vortrag „Im Schatten des Leviathan. Audio und Video als Wunden des liberalen Staates“.

Jetzt ging es tief in die Staatsphilosophie. Der Leviathan ist eine böse Bedrohung des Staates, also aller Menschen; und ein ebenso böses Bild auf

einer Folie wurde mit dem Projektor an die Wand geworfen und bedrohte nun den Raum.

Darüber wurde heiß diskutiert und das auch in einem sehr juristischen Rahmen.

Den einen hat es mehr interessiert, wie Juristen die Sache sehen, den anderen weniger.

Die Sonne strahlte und die Alpen kamen immer näher – so lohnte sich noch ein Sprung in den See. Allerdings fanden nicht alle den Mut zu diesem letzten Schritt ins Wasser. Noch einige Fotos gemacht und schon ging's heimwärts Richtung Frankfurt.

Noch ein Wort zum Schluss: Der Ausflug in die Datenschutzwelt lohnt sich auf jeden Fall! Es ist spannend und wenn es auch ein sehr volles Programm war, so hat man ja in der Woche danach noch genug Zeit um drüber nachzudenken.

Frank Hillwig, Student

## Zehnjähriges Jubiläum des Drogenprojektes EASTSIDE

Das EASTIDE ist die größte deutsche niedrigschwellige Drogenhilfeeinrichtung: Mit über 75 Übernachtungsmöglichkeiten für obdachlose Drogenabhängige, vielfältigen Beschäftigungs- und arbeitstherapeutischen Angeboten (Holz, Garten, Wäscherei, Hygiene, Metall) und Tagesaufenthaltsräume sowie einem Krisencafé mit psychosozialer Beratung. Die Einrichtung EASTSIDE wurde 1992 im Zusammenhang mit der Räumung der offenen Drogensze-

ne in der Frankfurter Taunusanlage installiert. Die Integrative Drogenhilfe an der Fachhochschule Frankfurt e. V. hat in Kooperation mit dem damalig laufenden Suchtprojekt am Fachbereich Sozialpädagogik diese Einrichtung konzeptionell entwickelt und über die Mitarbeit ehemaliger StudentInnen und vieler studentischer PraktikantInnen auch deren Umsetzung realisiert. Derzeit arbeiten mehr als 30 festangestellte SozialarbeiterInnen, SozialpädagogInnen

und etwa 60 studentische Aushilfskräfte, vorwiegend aus Projekten des Fb 4, im Projektteam. Im Beisein von Staatssekretär Johannes Beermann, Gesundheitsdezernent Nikolaus Burggraf, der Ministerin a. D. Margarete Nimsch, dem Dekan des Fachbereichs 4: Soziale Arbeit und Gesundheit, Herbert Swoboda, und vielen anderen Gästen feierten die idh und die Malteser-Werke am 16. August 2002 den 10-jährigen Geburtstag dieser Einrich-



tung. Prof. Dr. Hans-Volker Happel, 1. Vorsitzender der Integrativen Drogenhilfe e. V., hielt anlässlich dieser Veranstaltung die folgende Rede:

„Ich darf Sie anlässlich der 10-jährigen Jubiläumsfeier des EASTSIDEs aufs herzlichste begrüßen. Für gewöhnlich ist das 10-jährige Bestehen einer Institution noch lange kein Grund, gleich ein Jubiläum zu feiern. Jubiläumsfeiern haben ja im Zeitverlauf immer auch ganz bestimmte Weichenstellungen und Perspektivfunktionen, haben manchmal sogar regelrechte initiationsrituelle Bedeutungen. Mit 18 Jahren wird beispielsweise das Spektrum der Rechte und Pflichten dramatisch erweitert. Man darf wählen, Auto fahren, man ist aber auch vor dem Gesetz voll für seine Handlungen verantwortlich. Ein befreundetes Ehepaar hat letztes Jahr Silberhochzeit gefeiert, wobei die Verwunderung darüber im Vordergrund stand, dass man noch oder trotz alledem zusammen war. Ich habe diese Beispiele deshalb genannt, um den Zusammenhang mit unserem heutigen feierlichen Anlass exemplarisch ein wenig zu umreißen.

Wir könnten einerseits froh sein, dass wir es geschafft haben, eine solche Einrichtung immerhin 10 Jahre lang zu betreiben und zu erhalten und, je nach dem welche Halbwertszeit man solchen Einrichtungen gibt, könnte man sagen, wir geben dem EASTSIDE noch fünf Jahre und dann wird es wahrscheinlich sterben. Wir könnten auch darüber verwundert sein, dass das EASTSIDE überhaupt noch existiert, angesichts der vielfältigen Schwierigkeiten, Konflikte und Klippen, die die Institution und die MitarbeiterInnen zu umschiffen hatten.

Wir könnten aber auch das 10-jährige Bestehen dieser Einrichtung zum Anlass nehmen, um jetzt die Rechte und Pflichten zu erweitern und konzeptionell zu neuen Ufern der Angebotspalette aufzubrechen.

Ich weiß noch gut, wie wir vor 10 Jahren mit dem Betrieb hier begonnen haben. Auch innerhalb unseres Vereins wurde sehr heftig und zum Teil ablehnend bezüglich der Installation diskutiert. Die Auflösung der öffentlich sichtbaren Szene in der Taunusstraße war mit der Notwendigkeit der Einrichtung EASTSIDE hier in der Schielestraße verbunden. Innerhalb des Vereins gab es massive Positionsdiskussionen: man mache sich zum Handlanger repressiver Drogenpolitik usw. Dagegen stand das dringende Erfordernis für die Vielzahl obdachloser Drogenabhängigen, die es damals in Frankfurt gab, irgendeine Unterbringung zu finden, um eine einigermaßen angemessene Lebensform zu ermöglichen. Dieser Forderung wurde bereits seit Mitte der 80-er gestellt, da die Verelendungsanzeichen Ausmaße angenommen hatten, die in einem Artikel einer Frankfurter Tageszeitschrift mit dem Kampf mittelalterlicher Städte gegen die Lepraerkrankung verglichen wurde.

Andere fürchteten, dass bei der Ballung, die durch die Gebäudestruktur gegeben war, massive, geradezu apokalyptische Konsequenzen zu erwarten seien. Und es war tatsächlich eine ausgesprochen schwierige Konstellation in den ersten zwei Jahren, da von der konzeptionellen Seite her und auch von den Kompetenzstrukturen der MitarbeiterInnen keine Erfahrungen, aber auch keine zuverlässigen

Zukunftsperspektiven gegeben waren.

Im Verlaufe der Medienberichterstattung in den letzten 10 Jahren wurden dem EASTSIDE die unterschiedlichsten Titel und Ehrungen verliehen. Die Begrifflichkeiten reichen von Dealeroase über Opiumhöhle bis Drogenbronx. Das überraschende ist, dass diese teilweise ungerechtfertigten Skandalisierungsversuche der Medien nie wirklich dazu geführt haben, dass die Wirksamkeit und Effektivität dieser Einrichtung von den politisch Verantwortlichen und den Trägern der Frankfurter Drogenhilfe in Zweifel gezogen wurden. Und die Entwicklung der letzten drei Jahre rechtfertigt diese grundsätzlich positive Haltung und Einschätzung zu dieser Einrichtung nachhaltig. Nachdem das EASTSIDE in den ersten fünf Jahren doch eher als eine Art Obdach für die wohnungslosen Drogenabhängigen in Frankfurt diente, haben sich in den letzten Jahren zunehmend tagesstrukturierende Maßnahmen konzeptionell entwickelt, die heute tatsächliche Rehabilitationsmöglichkeiten für die Nutzer und Bewohner dieser Einrichtung bieten. Um hier keine euphemistische Erwartung zu schüren: selbstverständlich sind die voll in die Gesellschaft integrierten Rehabilitationswege durchaus nach wie vor rar gesät. Doch in den letzten zwei Jahren hat sich eine andere Gesamtstimmung und Grundhaltung hier im EASTSIDE entwickelt.

Die Leistungsbilanz dieser Einrichtung lässt sich am besten an einigen imponierenden Zahlen dokumentieren:

- Fast 300.000 Übernachtungen



- Über 6.000 verschiedene Personen haben hier für eine Nacht oder auch für länger einen Dauerschlafplatz gefunden
- Über 50 % der Nutzer haben insgesamt fast 300.000 Einzelarbeitsstunden in den verschiedenen Projekten gegen ein geringes Entgelt absolviert.

Die Mitarbeiter verfügen mittlerweile über umfangreiche, langjährige Erfahrungen. Im Rahmen eines Qualitätsprozesses konnten konzeptionelle Zusammenhänge klarer und deutlicher herausgearbeitet werden. Es ist uns gelungen, ein ausgewogeneres Verhältnis zwischen „Langzeitbewohnern“ und „Passanten“ zu organisieren und die Identifikation der Nutzer mit dieser Einrichtung erleichtert uns

in vielfältiger Form die Arbeit. Die Bedeutung des EASTSIDE wird einmal mehr von dem umfangreichen Medieninteresse an unserer Einrichtung unterstrichen – seit 1993 haben uns mehr als 300 verschiedene Redaktionsteams und Journalisten aus der ganzen Welt von Argentinien bis Zypern, von Australien bis Zimbabwe besucht, um über dieses Projekt zu berichten. Aber auch die Fachwelt gibt sich hier im EASTSIDE die Klinke in die Hand und mittlerweile gibt es in Spanien, den Niederlanden, Großbritannien und der Tschechischen Republik ähnliche Projekte, die sich konzeptionell an den Strukturen des EASTSIDE orientieren.

Die Gebäudesubstanz, die sich ja auch schon bei unse-

rem Einzug 1992 in einem problematischen Zustand befand, hat sicherlich durch die intensive Nutzung der letzten 10 Jahre weiter gelitten. Mittlerweile wurden umfangreiche Planungen eingeleitet, um die Gesamtstruktur des Hauses sowohl im Wohn- als auch im Arbeits- und Aufenthaltsbereich im nächsten Jahr durch Umbau- und Renovierungsmaßnahmen deutlich zu verbessern. Die Zusage der Stadt, diese Investition zu stemmen, motiviert uns um so mehr, die begonnene Stabilisierung der einzelnen Nutzer und auch der ganzen Institution für die Zukunft durch Innovation, Engagement und einem illusionslosen Optimismus weiterzutreiben.

Volker Happel, Integrative Drogenhilfe

## Bismarcktürme und Baukunst der Germanen

**Die hier veröffentlichte Hausarbeit von Michael Karrasch entstand im Rahmen der Vorlesung Kultur- und Baugeschichte. Sie wurde unter Wolfgang Jung begonnen und von mir als Vertreter Wolfgangs Jungs im Sommersemester 2002 weiter betreut und angenommen. Während die Vorlesung versucht, einen einführnden Überblick über die (europäische) Architekturgeschichte zu geben, sind die Studierenden durch die Erstellung von Hausarbeiten angehalten, in Kontakt mit dem Dozenten eigenständig ein selbst gewähltes Thema zu bearbeiten. Die Gewichtung der Fragestellung ist dabei je nach den Vorgaben der Dozenten unterschiedlich;**

**grundsätzlich aber ist es problematisch, parallel zur Vorlesung den Studierenden auch das notwendige Handwerkzeug zur Erstellung der Hausarbeit zu vermitteln. Vor diesem Hintergrund sind Arbeiten wie die hier vorgestellte umso bemerkenswerter. Wir freuen uns, die Ausführungen von Michael Karrasch veröffentlichten zu können, und damit überdurchschnittliches Engagement, vertiefendes selbständiges Arbeiten und Begeisterung für das Fach zu würdigen.**

Matthias Quast

Die Verehrung Otto von Bismarcks hat vielfältige Spuren in Deutschland hinterlassen: von Büsten und Standbildern bis hin zur Namensgebung von Straßen und Inselgruppen in den deutschen Kolonien, ja sogar von Pflanzen und Lebensmitteln. Eine für die Architekturgeschichte bedeutsame Form dieses Gedenkens sind die Bismarcktürme, <sup>1)</sup> von denen insgesamt 237 in der Zeit von 1869 bis 1934 erbaut worden sind. Sie erweisen sich zwar als eine populäre Art des Denkmals, dessen Entstehungsgeschichte und Bedeutung aber nicht oft hinterfragt wird. Nach der ersten Sichtung der erreichbaren Literatur konnte eine Verbindung zwischen einigen Entwürfen

für Bismarcktürme und dem Grabmal des Gotenkönigs Theoderich zu Ravenna erkannt werden. Es liegt daher nahe, neben einem Umriss der Persönlichkeiten, die die Errichtung dieser Bauwerke bewegt haben, einer Beschreibung der ausgewählten Beispiele samt ihrer typologischen Ableitung von anderen Baukulturen nachzugehen.

### Otto von Bismarck und die Bismarcktürme

Mit Otto von Bismarck (1815-1898), preußischem Ministerpräsidenten, Kanzler des Norddeutschen Bundes und später erstem deutschem Kanzler unter Kaiser Wilhelm I., stehen herausragende Ereignisse im Zusammenhang: die deutsche Nationalstaatsbildung mit der Reichsgründung von 1871, der Aufbau eines Sozialversicherungssystems, die Bekämpfung der Sozialisten, der „Kultur-

kampf“ gegen die Kirche und der Handlungsrahmen der Außenpolitik in Form von Bündeln, Verträgen und ersten Kolonialerwerbungen.

Als Wilhelm II. 1888 Thronfolger wird, wird Bismarck aufgrund seiner persönlichen Gegensätzlichkeit zum neuen Kaiser nach 19 Jahren Amtszeit entlassen. Dennoch bleibt Bismarck sehr präsent: War er während seiner Regierung umstritten, so wird er nach seinem Sturz durch die Bevölkerung zum urdeutschen Helden, zum Gründergott der Nation stilisiert. Er lässt sich huldigen und feiern, beginnt eine zweite Karriere als Baumeister seines eigenen Denkmals, um damit seine unliebsamen Nachfolger in den Schatten zu stellen. Ein Denkmalaufschwung setzt bereits vom 75. Geburtstag des „Eisernen Kanzlers“ 1890 in Deutschland ein; die meisten Bismarckdenkmäler entstehen jedoch erst seit dem Jahr seines Todes 1898, als man beginnt, ihn zum Kronzeugen und Vorkämpfer des neuen imperialistischen Strebens umzudeuten.<sup>2)</sup>

1898 beschließt die deutsche Studentenschaft „Bismarcksäulen“ mit „ehernen Feuerbehältern“ zu errichten. Der Aufruf an das deutsche Volk ergeht am 3. Dezember:

*„Wie vor Zeiten die alten Sachsen und Normannen über den Leibern ihrer gefallenen Recken schmucklose Felsensäulen auf-türmten, deren Spitzen Feuerfanale trugen, so wollen wir unserm Bismarck zu Ehren auf allen Höhen unserer Heimat, von wo der Blick über die herrlichen deutschen Lande schweift, gewaltige granitene Feuerträger errichten. Überall soll, ein Sinnbild der Einheit Deutschlands, das gleiche Zeichen erstehen, in ragender Größe, aber einfach*

*und prunklos, auf massivem Unterbau eine schlichte Säule, nur mit dem Wappen und Wahlspruch des eisernen Kanzlers geschmückt. Keinen Namen soll der gewaltige Stein tragen, aber jedes Kind wird ihn dem Fremden deuten können: Eine Bismarcksäule.“<sup>3)</sup>*

Nach dem Aufruf wird ein Wettbewerb für alle deutschen Architekten ausgeschrieben. Zehn von über 320 Entwürfen werden von dem Preisgericht prämiert, das aus namhaften Architekten und Studentenvertretern besteht. Mit dem Entwurf „Götterdämmerung“ geht Wilhelm Kreis als Sieger hervor.

Der Entwurf zur einheitlichen Ausführung der Bismarck-Feuersäule „Götterdämmerung“ zeigt einen quadratischen, dreistufigen Unterbau, einen bündelpfeilerartigen Aufbau in quadratischer Form mit an den Kanten ausgeführten Dreiviertelsäulen; darüber einen Halsring, die Kapitellzone, ein abstrahiertes Gebälk und das Gesims, auf dem sich die Attikazone zur Aufnahme der Feuerschale befindet. Um die Feuerschale zu erreichen, ist eine Treppe oder Steigeisen im Inneren vorgesehen.

Eine einheitliche Befeu-erung der Säule ist von der deutschen Studentenschaft am Sommersonnenwendtag vorgesehen; in der Tat werden die Türme teilweise zu Bismarcks Geburtstag, Todestag oder am Sedanstag entzündet.

Ein gemeinsames Merkmal von den gebauten Bismarcktürmen und -säulen ist die Lage außerhalb des Ortes, meist auf einer Anhöhe, damit die Denkmäler nicht nur von weither gesehen werden, sondern auch eine weite Sicht in das Land bieten können.

Wilhelm Kreis,  
Entwurf „Götterdämmerung“ 1899  
Quelle: Günter Kloss und Sieglinde Seele



Innerhalb der deutschen Reichsgrenze von 1914, in den deutschen Kolonien sowie in Böhmen und Niederösterreich werden 400 Bismarcktürme geplant. Heute sind insgesamt noch 165 Bauwerke vorhanden. Nach dem Entwurf „Götterdämmerung“ werden 47 Bismarck-Feuersäulen ausgeführt. Trotz der Vorgaben ergibt sich eine Vielfalt an Turmkonstruktionen, die vom einfachen Holzturm über Metalltürme bis zu Bismarckwarten reichen. Einzelne Türme, wie die „Rolandsäule“ in Köln und das große „B“ in Aachen, weisen besondere Einzelmerkmale auf.

Der Entwurf „Götterdämmerung“ von Wilhelm Kreis weist eine auffallend schlichte Formensprache auf, die, bis auf Wappen und Wahlspruch, auf jedes Ornament verzichtet. Das Monument erscheint derart nüchtern gebildet und zweckentsprechend, dass eine deutliche Ähnlichkeit mit ältesten germanischen Werken naheliegt, wie zum Beispiel mit einem in Barcelona befindlichen Taufstein westgotischer Herkunft. Der Taufstein stützt sich auf vier unverzierte runde Säulen, die auf einem einfachen Sockel stehen. Form und Schmuck des Beckens sind nicht von Anfang an durchgebildet, wie es in der Antike oder im Mittelalter üblich ist; vielmehr besteht der Schmuck in einer nachträglichen Behandlung der Oberfläche. Bei diesem Werk scheint der Begriff der organisch erscheinenden Säule wegzufallen: Fuß, Schaft und Kapitell sind nicht mehr notwendig, sondern nur noch die essentielle konstruktive Stütze. Es handelt sich insgesamt um eine Bauweise, die gleichsam an die handwerklichen Grundsätze des Zimmermanns erinnert. Dies ist ein

Motiv, das bei gestalterischen Entscheidungen um die Jahrhundertwende wieder an Modernität gewonnen hat. Der Entwurf „Götterdämmerung“ übernimmt es und entwickelt es zu einer einheitlichen Struktur.

### **Die Bismarcktürme, Theoderich (451? - 526) und das Grabmal von Theoderich zu Ravenna**

Eine spätere Lösung zur Gestaltung von Bismarcktürmen findet Wilhelm Kreis in Rundbauten, die eine bewusste Anlehnung an das Grabmal von Theoderich in Ravenna aufzeigen. Das Thema des zweistöckigen Kuppelbaus mit Eingängen findet sich in jedem der Kreis'schen Rundbauten wieder. Das schlicht behandelte Untergeschoss mit seiner Pfeilerarkatur wird ansatzweise – zum Beispiel reliefartig – wiedergegeben; das Äußere des Oberbaus und das Dach werden von der Erscheinung des Grabmals so übernommen, wie Wilhelm Kreis es zu seiner Zeit vorfindet.

Eine Darstellung der geschichtlichen Bedeutung Theoderichs soll dazu einleiten, bauliche und stilistische Verknüpfungen zwischen den Rundbauten zu Ehren Bismarcks und dem Grabmal in Ravenna nachzuweisen.

Nach Kämpfen mit dem byzantinischen Kaiser Leon I. muss der ostgotische Gaukönig Thiudimir seinen Sohn Theoderich als Geisel übergeben. Theoderich verbringt zehn Jahre (ca. 459-469) am byzantinischen Hof in Konstantinopel und wird dabei in die römisch-byzantinische Kultur eingeführt. Vom byzantinischen Kaiser Zenon zum Heermeister und Patricius ernannt, wird er einige Jahre



später, 488, mit einer Expedition gegen Italien beauftragt. Nachdem Theoderich den dort herrschenden Skiren Odoaker eigenhändig ermordet hat, wird er Regent und Stellvertreter des oströmischen Kaisers. 497 wird Theoderich von Anastasios, dem Nachfolger Zenons, als König des westlichen Reiches anerkannt.

Die Regierungszeit von Theoderich gilt als „goldene Epoche“: Er lässt das vernachlässigte Rom instand setzen und die Pontinischen Sümpfe trocknenlegen; er ist um den Erhalt antiker Kultur bemüht, die nochmals eine Blüte erlebt; in Wirtschaft und Kunst erfasst ein Aufschwung das ganze Land. Theoderichs Herrschaft dehnt sich durch Bündnisse bis in den Alpen- und Donauraum aus: Das von ihm gegründete Reich umfasst Italien mit Sizilien, Dalmatien, Slawonien, dem Alpengebiet und der Provence (seit 510).

Das Ostgotenreich zerfällt nicht lange nach Theoderichs Tod infolge der vom Kaiser Justinian geführten Kriege, die die Reunionspolitik zwischen west- und oströmischem Reich durchsetzen sollen.





Bild oben:  
Grabmal des  
Theoderich in  
Ravenna

Nach der Eroberung durch Byzanz wird gründliche Verdrängungsarbeit durch einen Ikonoklasmus geleistet: Dabei geht es um die Beseitigung aller Erinnerungsmöglichkeiten an den Arianismus, dem Theoderich und sein Volk, die Ostgoten, angehörten. Nur durch Zufall bleibt das Grabmal von Theoderich sowie das „Arianum“, das Baptisterium der Arianer, vom Bildersturm verschont.

Bild unten:  
Bismarck-Turm  
in Jena  
Quelle:  
Günter Kloss und  
Sieglinde Seele



Das vermutlich noch zu Lebzeiten Theoderichs fertiggestellte Grabmal liegt nordöstlich Ravennas in einem nicht mehr sichtbaren gotischen Gräberfeld. Das Monument erhebt sich auf einer Art Bodenplatte, die aus grobem Stein und Ziegeln besteht und mit Mörtel verbunden ist. Wegen des beträchtlichen Gewichtes und des Schwemmlandes des Podeltas befindet es sich circa zwei Meter unter dem heutigen Geländeniveau. Der Unterbau des Grabmales ist mit vorgeblendeter Pfeilerarkatur auf einem zehneckigen Grundriss in Trockenbauweise angelegt. Das Obergeschoss ist ebenfalls als Zehneck angelegt und birgt vermutlich den eigentlichen Grabraum. Es tritt als Ganzes um 1,3 Meter zurück, so dass sich ein Umgang um den Oberbau ergibt. Den Abschluss des Grabmales bildet die monolithische Flachkuppel mit ihren zwölf Henkeln.

Die immerhin seltene Ausführung dieses monumentalen Grabmals verkörpert keine eigenständige Architektur, sondern orientiert sich grundsätzlich an vorhergehenden Bauwerken. In nächster Vergangenheit zu Theoderichs Mausoleum sind die großen, zylindrischen Grabformen der Mausoleen der Caecilia Metella (1. Jh. v. Chr.) sowie der Kaiser Augustus (28 v. Chr.) und Hadrian (135-139) zu erwähnen. Was das Obergeschoss des Mausoleums angeht, lässt sich eine Verbindung zu dem oberirdisch aus Steinen errichteten runden Tholosgrabes der minoischen Kultur Kretas (Ende des dritten Jahrtausends v. Chr.) herstellen. Zu der Anordnung der Bauteile stimmt Theoderichs Grabgebäude mit der Rekonstruktion des Grabmales von Mausollos in Halikarnass

(350 v. Chr.) überein, das erstmals in der griechischen Baukunst als monumentaler zweigeschossiger Bau auftritt.

Mit dieser Untersuchung wurden die baulichen Merkmale aufgezeigt, die an eine deutliche Verbindung zwischen den Entwürfen von Wilhelm Kreis und der germanischen Baukunst des 5. und 6. Jahrhunderts denken lassen. Der Rückgriff auf alte germanische Kulturgüter zeigt den Versuch des Architekten, nationales Denken und Machtstreben durch Traditionen zu untermauern. Der Höhepunkt dieser Architektursprache wird im selben Jahrhundert unter dem Nationalsozialismus erreicht.

Michael Karrasch, Student Fachbereich 1, Studiengang Architektur

1) Wilhelm Kreis studierte vom WS 1893-94 bis zum SS 1894 an der Technischen Hochschule in München bei Friedrich von Thiersch, der antike Baukunst lehrte und der ihn besonders beeinflusst haben soll. Vgl. Günter Kloss und Sieglinde Seele: Bismarcktürme und Bismarcksäulen, a. a. O. (Anm. 3), S. 28.

2) Das ist die Lehre des Arius (4. Jh.) und seiner Anhänger, wonach Christus mit Gott nicht wesensgleich, sondern nur wesensähnlich ist.

3) Das Grabmal blieb vermutlich deshalb erhalten, weil es von einem Kloster, das man dort unterhielt, als Kirche benutzt wurde. Vgl. Aulo Engler: Theoderich der Grosse - Der Gotenkönig und seine Zeit. Berg am Starnberger See: VGB - Verlagsgesellschaft Berg mbH 1998, S. 238.

# Einführung in CAD am Beispiel von Überlandstrommasten

## 1. Einführung

Für die Entwicklung eines angepassten CAD-Systems gibt es mehrere Möglichkeiten, zum Beispiel die Erstellung einer neuen Software „from Scratch“ oder die Nutzung einer existierenden CAD Software als Grundlage. Der Zeitdruck sowie die Programmierung mit all ihren Problemen stellt gewisse Anforderungen an den Softwareentwickler, deshalb wird in der Regel auf die zweite Variante zurückgegriffen. Dafür muss ein offenes CAD-System zur Verfügung stehen, welches nach Möglichkeit auf dem CAD-Markt erfolgreich ist und von den CAD-Anwendern anerkannt wird. Die CAD-Software AutoCAD erfüllt alle diese Voraussetzungen. Es ist ein offenes System und ist für die hier gestellte Aufgabe gut geeignet. Die Programmiersprachen AutoLISP, VisualBasic und ARX eignen sich für Erweiterung der CAD-Anwendung mit dem CAD-System AutoCAD. Für die Konstruktion von Strommasten der Überland-Hochspannungsleitungen hat der Autor eine CAD-Software „TowerCAD“ (1) entwickelt, die als Assemblier-Konstruktionen bekannt sind und eine CAD/CAM orientierte Erweiterung mit AutoCAD ist.

## 2. Entwicklung einer CAD/CAM Software speziell für Überlandstrommasten

Überlandstrommasten werden in der Regel aus den drei Konstruktionselementen wie Schrauben, Muttern und

Verbindungselementen zusammengesetzt. Um die Konstruktion und Fertigung von Strommasten zu beschleunigen bedarf es einer speziell dafür zugeschnittenen Software. Zunächst müssen die Eigenschaften der zu wählenden CAD/CAM Software beachtet werden und die Umgebung, Menüführung und so weiter sollen soweit wie möglich des benutzten CAD-Systems erhalten bleiben. Somit wird das Erlernen der neuen Befehle und die Anwendung des neuen Produkts auf ein Minimum beschränkt, das heißt sie ist benutzerorientiert beziehungsweise benutzerfreundlich.

### 2.1. Entwicklungs-Strategie

Die CAD-Anwender erstellen in der Regel die Konstruktionskomponenten mit Hilfe von Linien, Kreisen, Bögen, Texten, Bemaßungen usw. Diese CAD-Zeichnung muss numerisch in ein CAM-Format übertragen werden, damit eine NC-Maschine das entsprechende Produkt fertigen kann. Darüber hinaus soll eine Änderung der Konstruktion sofort nicht nur die Fertigungsunterlagen, sondern auch die gesamte Dokumentation, wie zum Beispiel Zusammenbauzeichnung mit allen Einzelteilzeichnungen, Stücklisten und so weiter, aktualisieren. So müssen zum Beispiel in der Dokumentation bei einer mit Schrauben zusammengesetzten Metallkonstruktion, wie bei einem Strommasten, die Anzahl der zugekauften Teile wie zum Beispiel Schrauben, Unterleg-

scheiben, Muttern usw. richtig erfasst sein. Ebenso sind alle Verbindungselemente aus Winkelstahl mit L-Profil mit den entsprechenden Toleranzen der Fertigungslänge und Bohrlöcher zu aktualisieren. Dabei müssen auch CNC-Techniken in den CAD/CAM-Prozess integriert werden.

### 2.2. 2D- oder 3D-Konstruktion?

Mit AutoCAD lassen sich entweder eine 2D- oder 3D-Konstruktion je nach Version durchführen. Die Software für 3D-Konstruktionen ist anschaulich, jedoch benötigt sie eine entsprechende Hardware. Ein Umstieg von einer 2D-Anwendung auf eine 3D-Anwendung ist i.d.R. teuer und für manchen Benutzer nach einer Kosten-Nutzenanalyse auch nicht notwendig. Unser Kunde war 2D-zeichnungsorientiert, seine Hardware war begrenzt und die Benutzer somit auch 2D orientiert, das heißt es kam nur eine 2D-Anwendung in Frage.

### 2.3. Erstellung der Zusammenbauzeichnung

Die Schrauben in der 2D-Darstellung wurden als Block erzeugt und als Symbol gezeichnet. Jede Schraube hat einen Namen, zum Beispiel „M14“, zur Identifizierung. Die Eigenschaften wie Länge, Nummer von verknüpften Teilen sind als ExtendedData (AutoCAD) erfasst. Die Schraubenslänge ist nach der Berechnung der verwendeten Verbindungselemente in einer Schraubenliste verfügbar. Diese Schrau-

**Schlüsselwörter:**  
Computer Aided Design (CAD), Integriertes CAD-System für Überlandstrommasten



benliste enthält auch die dazugehörigen Unterlegscheiben und Befestigungsmuttern.

Kleine Blechteile, quadratisch- oder rundförmig, die mit einem Bohrloch versehen sind, werden für einige Schraubverbindungen als Distanzteile benötigt und sind Nebenelemente. Wegen ihrer Dicke sind sie bei Berechnung der Schraubenlänge zu berücksichtigen.

Die Verbindungselemente sind kundenspezifisch aus Winkelstahl mit gleichschenkeligem L-Profil vorgegeben. Es wurde eine Profil-DataBase entwickelt und ein allgemeines Element konstruiert.

Durch zwei AutoLISP-Funktionen lässt sich das Element in zwei Seiten (A und B) grafisch darstellen (siehe Fig. 1). Das allgemeine Grundelement lässt sich in viele Unter-elemente (Linien, Polylinien, Bemaßung mit deren Eigenschaften) ableiten und durch eine „Mutter-Sohn“-Strategie verknüpfen. Mit Hilfe dieser Strategie entsteht ein „FlexibelBlock“. Alle Teile sind miteinander verknüpft, d.h. „die Mutter“ kennt alle ihre „Söhne“. Alle „Söhne“ kennen „die Mutter“, so dass mit einem speziellen Selektion-Befehl die ganze „Familie“ selektiert werden kann. Dies wirkt sich besonders vorteilhaft beim Kopieren, Spiegeln

oder Entfernen von Zeichenelementen aus. Besonders wichtig ist, dass bei einer Erstellung eines neuen Elements gleichzeitig die globale Elementcodeliste aktualisiert wird.

Die Eigenschaften eines neuen Elements werden in einem Dialogfenster festgelegt. Es kann bei Bedarf Element-eigenschaften anderer Elemente in das Diagonalfenster kopiert werden. Die Erstellung eines Verbindungs- oder Stabelementes ist auf drei Arten möglich:

1. durch zwei Punkte,
2. durch eine Achse oder
3. durch die Kante des Elements.

Die Bilder Fig. 1 und 2 zeigen wie im Dialog die gezeichneten Elemente aussehen. Die Knotenbleche verknüpfen die Längs- oder Stabelemente und verstärken den Verbund. Die Bohrungen der Knotenbleche haben dieselben Maße wie die Stabelemente. Der Kontur ist polygonal und das Blech kann auch gebogen sein.

Die Entstehung eines Knotenblechs wird durch einen Neubefehl ermöglicht und die Nummerierung automatisch durchgeführt. Seine Eigenschaften wie Dicke, Material, Biegewinkel werden durch ExtendedData erfasst. Mit Modifikationsbefehlen können deren Eigenschaften verändert werden. Durch die Wahl einer Bohrung lässt sich auch das Knotenblech dimensionieren. Die Knotenbleche können auch kopiert oder gespiegelt werden. Alle neue Elemente erhalten neue Codes und werden in der Code-liste der so entstandenen Zusammenbauzeichnung berücksichtigt.

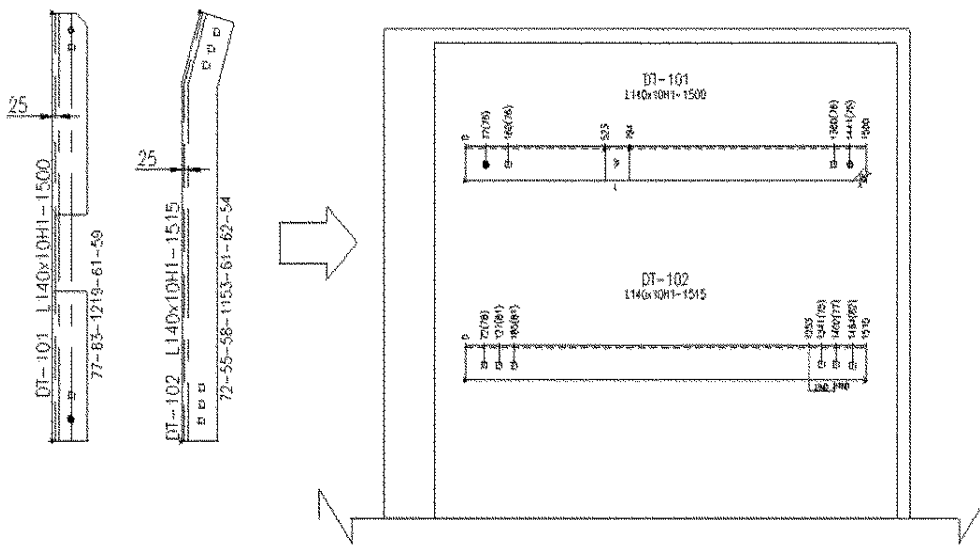


Fig. 1: Längselemente mit abgeleiteten Einzelheiten

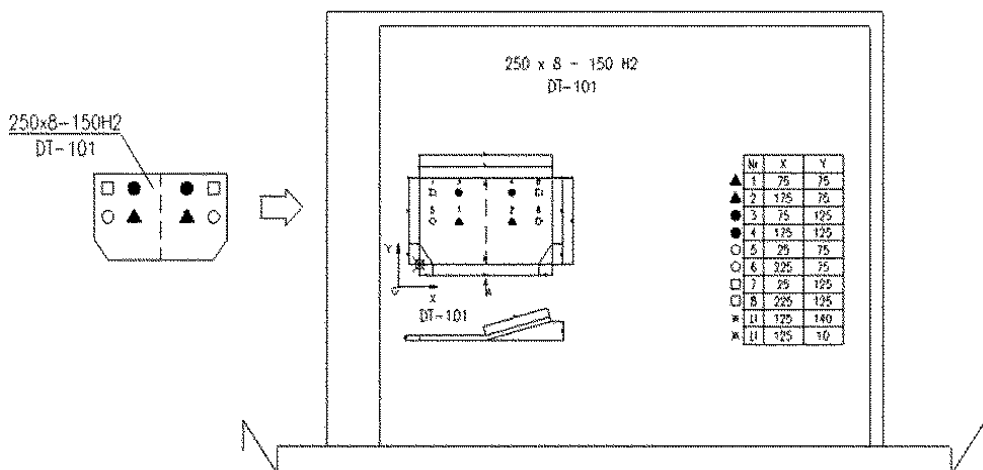


Fig. 2: Knotenblech mit codierten Bohrungen und daraus abgeleitetes Einzelteil

„Feature Oriented Study“ für geometrisch einfache Teile wie Wellen oder Buchsen ist Standard und lässt sich einfach auf die Erstellung von Längselementen bzw. Stabelementen aus L-Stahlprofilen übertragen. Bei Knotenbleche lässt sich ihre Geometrie durch Polygonen abbilden. Die „features“ sind die Bohrungen und die Aufbiegungen. Für eine genaue topologische Beschreibung der Knotenbleche wird ein lokales Koordinatensystem gesetzt (siehe Fig. 2). Mit diesem lokalen Koordinatensystem werden alle Bohrungskordinaten berechnet und durchnummeriert. Entsprechend werden für jede Biegelinie die Eckpunkte berechnet und in einer Tabelle zusammengefasst.

#### **2.4. Automatische Teilzeichnungserstellungen**

Die Längselemente (Stabelemente) und die Knotenbleche liegen als Teilzeichnungen noch nicht vor. Diese werden mit einer Befehlsfolge automatisch gezeichnet. Der Algorithmus der Befehle zur Teilzeichnungserstellung ist in ihrer Topologie begründet. Die Längselemente besitzen alle eine ähnliche Geometrie, die Fertigungseigenschaften wie Bohrungen, seitliche Einschnitte oder Biegungen sind festgelegt. Durch eine topologische Transformation der Längselemente lassen sich die Grundansichten verändern. Die Fertigungseigenschaften lassen sich in typische Repräsentationen (Blöcken) verändern. Nach der Bemaßung sind alle notwendigen Fertigungseigenschaften festgelegt.

Alle Bemaßungen werden vom Programm automatisch durchgeführt mit allen notwendigen Schnitten und Biegewinkel.

#### **2.5. Schlusslisten als Datenträger**

Mit der Gesamtzeichnung werden alle Einzelteile erfasst und das Gewicht der Einzelteile sowie das Gesamtgewicht berechnet. Das Gesamtgewicht wird zum einen mit den Bohrungen und zum anderen ohne Bohrungen ermittelt. Die Schraubenlänge wird entsprechend der vorhandenen Verbindungsteile ebenfalls berechnet. Diese Daten werden in einer Liste GesamtData-Base zusammengefasst und sind für „Computer Aided Process Planning“ bzw. CAPP-Entwicklung sehr wichtig. Die Software wie EXCEL oder ACCESS können auf diese Daten zugreifen bzw. lesen und so stehen sie anderen Applikationen zur weiteren Benutzung zur Verfügung.

#### **3. Weitere Entwicklungen**

Die Entwicklung der Software „TowerCAD“ ist nicht am Ende. „TowerCAD“ wurde zwischen 1999 und 2001 geschrieben und alle Module wurden erfolgreich getestet. Mehr als 50 neue Befehle wurden in AutoCAD eingebracht. Seit 2001 wird bei den Konstruktionen von Metall-Strommasten (Stahlbaukonstruktionen) die entwickelte Software „TowerCAD“ von den Benutzern erfolgreich angewandt. Die Benutzer von „TowerCAD“ haben hinsichtlich Modifikation der Stabelemente, Gesamtliste, Rechengeschwindigkeit usw. Änderungswünsche. Das heißt, „TowerCAD“ ist erfolgreich im Einsatz und es liegt ein Bedarf für die Weiterentwicklung von „TowerCAD“ vor.

#### **4. Zusammenfassung und Schlussfolgerung**

Die Entwicklung von „TowerCAD“ ist ein wichtiger Beitrag für die integrierte CAD-Software-Entwicklung komplexer Strukturen wie zum Beispiel Strommasten (Stahlbaukonstruktion), die aus einfachen Bauelementen zusammengefügt sind. Mit der entwickelten Software „TowerCAD“ lassen sich einfach, schnell und zuverlässig die Gesamtzeichnung mit Stückliste und aller Detailszeichnungen usw. erstellen. Alle Bearbeitungsschritte sind „feature orientated“ und es ist ein wichtiger Schritt für eine integrierte, computergesteuerte Fertigung (CIM) von zusammengesetzten Metallkonstruktionen aus Stabelementen. TowerCAD wird erfolgreich eingesetzt und soll auf Wunsch der Anwender weiterentwickelt werden.

#### **5. Literatur**

(1) Alupej-Cojocariu, O. - AutoLISP - Programming handbook, Ed. Bren, Bucharest 2000, ISBN 973-8143-37-3

Dr.-Ing. Ovidiu Alupej-Cojocariu,  
„Politehnica“ Universität von  
Bukarest unter Mitwirkung von Prof.  
Dr.-Ing. Florian Steinwender,  
Fachhochschule Frankfurt am Main

## Tagung des Frauenforschungszentrums (gFFZ)

**Am 21.06.2002 fand die Eröffnungstagung „Gender/Managing Diversity in Lehre und Forschung an Fachhochschulen“ des Gemeinsamen Frauenforschungszentrums der hessischen Fachhochschulen (gFFZ) an der Fachhochschule Frankfurt am Main statt. Wir dokumentieren im Folgenden in Auszügen die Einführungsrede der Geschäftsführerin, Prof. Dagmar Oberlies, Fachbereich 4.**

Sehr geehrte (...) Damen und Herren, (...)

(...) Das erste meiner vier Stichworte heißt: gemeinsam. Das besondere unseres Zentrums ist, dass sich alle sechs hessischen Fachhochschulen, einschließlich der evangelischen Fachhochschule Darmstadt, zusammengeschlossen haben, um ein gemeinsames Zentrum aufzubauen. Jede dieser Fachhochschulen ist durch eine Professorin in unserem Leitungsgremium, der Fachlichen Leitung, vertreten: (...) Angelika Ehrhardt von der FH Wiesbaden, Marlies Fröse von der Evangelischen FH Darmstadt, Maria Rumpf von der FH Gießen-Friedberg, Irmgard Vogt von der FH Frankfurt am Main (..) und Karin Walser von der FH Fulda. (...) Ein wichtiger Vorteil des gemeinsam ist, dass wir uns nicht gegenseitig die Finanzmittel abgegraben haben: Wir können so nicht nur eine Mitarbeiterin beschäftigen, sondern auch vielfältige Angebote machen. Um hier nur einige zu nennen: Wir haben – jetzt schon zum 2. Mal - eine Jahrestagung durchgeführt. (...) Wir bieten Workshops vor allem zu quantitativen und qualitativen Forschungsme-

thoden an. (...) Heute findet bereits unsere dritte größere Tagung statt. Unsere letzte Gemeinsamkeit liegt hier auf einem Büchertisch: Es ist der erste Band einer Reihe mit Werkstattberichten, eine Aufsatzsammlung mit Beiträgen von 21 Professorinnen aller sechs Fachhochschulen – verteilt auf verschiedene Fachgebiete. (Göttert/Walser 2002) (...).

Mein zweites Stichwort heißt Frauen, und zwar in drei Facetten: Frauen als „Kundinnen“ der Hochschule, Frauen als Thema von Forschung und Frauen als Forscherinnen. Wir erleben derzeit in vielen Studiengängen einen dramatischen Rückgang der Studierendenzahlen. Diese Studiengänge scheinen eines gemeinsam zu haben: es ist ihnen nicht in relevantem Maße gelungen, auch Frauen für das Studium zu interessieren. In ihrem Buch „Die Hosen des Pythagoras – Physik, Gott und die Frauen“ schreibt Margaret Wertheim: „Entscheidend ist also nicht, (..), dass die Physik von Männern betrieben wird, sondern vielmehr, dass sie von einer bestimmten Art von Männern dominiert wird.“ (...) Ihr Fazit: „Meiner Meinung nach brauchen wir eine neue Kultur der Physik, die weniger Wert auf quasi religiöse, hochabstrakte Ziele legt, eine Kultur, die sich weniger mit Teilchen und Kräften beschäftigt und mehr mit den Menschen und ihren Bedürfnissen. Eine wichtige Aufgabe, die Frauen meiner Ansicht nach in der Physik übernehmen könnten, wäre, eine Abkehr von den derzeitigen Betätigungsfeldern anzuregen.“ (2000: 20 f). Eine Diagnose,

die, wie ich fürchte, (leider) auf viele technische Studiengänge zutreffen könnte. Und die Antwort: noch mehr Teilchen! Noch differenziertere Studiengänge – der Blick wird, so scheint es, immer weniger auf das Ganze gerichtet.

In unserem Sammelband finden Sie einen Beitrag der Kollegin Meyer zu Bexten von der FH Gießen-Friedberg über das Interesse von Schülerinnen an Informatik. Ihm entnehme ich, dass der Anteil von Frauen in der Informatik rückläufig (!) ist. Haben Sie davon sprechen hören, als sich alle überlegten, wie der Mangel an Spitzenkräften in der IT-Branche zu beheben ist? Nach den Ergebnissen von Frau Meyer zu Bexten wählen 2/3 der befragten Mädchen das Fach Informatik nicht, weil sie kein Interesse an den Inhalten des Fachs haben (...). Nach den Folgen des Computereinsatzes befragt, befürchten mehr Mädchen als Jungs Isolation, den Verlust von Arbeitsplätzen und eine Zunahme von Kontrollmöglichkeiten. Das zeigt, meine ich, dass Mädchen die Technik stärker als Jungs in ihren sozialen und gesellschaftlichen Bezügen sehen. (...). Mein Plädoyer an die technischen Fachbereiche: Sehen Sie Frauen als Chance! Überlegen Sie sich, wie das Curriculum ihres Faches aussehen müsste, um für Mädchen und Frauen attraktiv zu sein; überlegen Sie, wie eine Stellenausschreibung aussehen müsste, um eine Kollegin anzusprechen. Machen Sie den Frauenanteil zum Erfolgskriterium ihrer Ausbildung !

Damit komme ich zu den Frauen als Thema der Forschung (heute müsste ich wohl „gender“ sagen: also Geschlecht). Als wir an der Fachhochschule Frankfurt am Main im Rahmen der Zielvorgaben auch das Stichwort „Gender-Mainstreaming“ besprochen habe, habe ich vorgeschlagen: die Hochschule könnte die Vergabe eigener Forschungsmittel, wo möglich, an eine geschlechtsspezifische Erhebung der Daten koppeln. Das sei nicht durchzuführen, wurde ich beschieden: wie könne zum Beispiel unser Kollege Silber, der über Augen forscht, diese Bedingung je erfüllen. (...) Was tut Frau in einem solchen Fall: Sie gibt bei Google die Stichworte: Geschlecht - Auge - Forschung ein ... und ... erhält den Nachweis, dass in der analytischen Chemie der Universität Linz eine Dissertation geschrieben wurde, die sich (auch) mit den Augen und dem Geschlecht befasst. Den Denkfehler hat Evelyn Fox Keller schon in den 80er-Jahren benannt: Ich zitiere: „... natürlich wird implizit vorausgesetzt, dass die männliche Ratte die Gattung repräsentiert“. (...) (1989: 283). Mit anderen Worten: wer nicht nach Geschlecht differenziert, könnte eine entscheidende Variable übersehen haben. Das würde in jedem anderen Bereich als unwissenschaftlich gebrandmarkt. (...)

Das war gleichzeitig schon die Überleitung zu den Frauen als Forscherinnen. Wichtig ist mir, hier nochmals zu sagen, dass es schon lange vor der Gründung des gemeinsamen Frauenforschungszentrums (...) Frauenforscherinnen und das Thema Geschlechterforschung an hessischen Fachhochschulen gab. (...) Frauenforscherinnen erforschen übri-

gens nicht Frauen - wie es mir in der FR nachgesagt wurde -, allenfalls forschen sie über Frauen (Bock in Nunner-Winkler 1994: 30) - sehr oft sind sie aber auch die einzigen, die über Frauen und Männer forschen.

Die „Zuwendung“ (sic!) der Ministerialbürokratien an die Frauen-Forscherinnen hat (...) aber zwei Gesichter: Einerseits Geld und Anerkennung (oder Anerkennung durch Geld?) - Sondermittel sind hilfreich und werden nötig bleiben, solange das Geschlechterthema nicht wirklich im Mainstream der Forschung, sozusagen in ihrem Auge, angelangt ist. Andererseits besteht die Kehrseite der Chance zu forschen in der Verpflichtung zu forschen: Seit es die Mittel gibt, richten sich die Blicke der Hochschulleitungen schon mal auf die Frauen, ob wohl Anträge gestellt werden. (...)

Dass aus der Lust zu forschen keine Last wird, setzt voraus, dass Rahmen und Ressourcen verbindlich geklärt sind. Womit ich zu meinem (fast) letzten Punkt komme, der Forschung. Eine Frage, die uns bei unseren ersten Jahrestagungen ausdauernd beschäftigt hat, war die, ob es eine fachhochschulspezifische Forschung gibt (wie uns ja auch lange Jahre die Frage beschäftigt, ob es eine frauenspezifische Forschung gibt). (...) Einigkeit bestand, dass sich die Methodik nicht unterscheidet - und die fachliche Qualität nicht unterschieden darf. Auch im Hinblick auf die Dimensionierung potentieller Projekte spielen Fachhochschulen nicht zwangsläufig in der zweiten Liga. (...) Die einzige wirkliche Spezifik aber ist: Forschung an Fachhochschulen findet unter stark ver-

zerrten Wettbewerbsbedingungen statt. (...) Immer wieder scheinen die Fachhochschulen überrascht, dass man nicht einfach Forschungsgelder aquirieren kann, sondern Geld braucht, um Forschungsmittel zu aquirieren - der Erfolg aber nicht sicher ist. Um zu forschen, müssen Anträge gestellt werden - das kostet Zeit; die haben wir nicht: Eine hessische Fachhochschulprofessorin unterrichtet im Jahr 220 SWS mehr als eine - ausschließlich in der Lehre tätige - Lehrkraft für besondere Aufgaben an einer Universität, ist sie nur „überwiegend“ in der Lehre tätig, unterrichtet sie im Jahr sogar nur halb so viel Stunden wie eine Fachhochschulprofessorin (§ 3 Abs. 1 Nr. 6 hessische Lehrpflichtverordnung). (...) In § 70 HHG heißt es - ohne Unterscheidung zwischen Universitäts- und Fachhochschulprofessoren -, dass sie die Aufgabe haben, „Forschungs- und Entwicklungsvorhaben durchzuführen“ (§ 70 Abs. 1 Nr. 1 HHG). Und als Aufgabe der Fachhochschulen nennt das Gesetz ausdrücklich, dass diese - im Rahmen ihres Ausbildungsauftrages - Forschungsaufgaben wahrnehmen (§ 4 Abs. 3 HHG). Mit anderen Worten: Forschung, wenn sie denn stattfindet, ist selbstverständlich eine Dienstaufgabe - und weil das Gesetz dabei auch die Fachhochschulen im Auge hat, definiert als Gegenstand von Forschung auch „die Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse in der Praxis“ (§ 34 Abs. 2 HHG). Warum also eine Lehrkraft, die ausdrücklich keine Forschungsaufgaben wahrnimmt, zwei bis sechs Semesterwochenstunden weniger unterrichtet als eine Fachhochschulprofessorin, die dies tut (und tun soll), ist nicht nachvollziehbar. (...)

Oft wird von uns erwartet, dass wir Lehraufträge durch Drittmittel „gegenfinanzieren“, um in den Genuss der Deputatsreduzierung zu gelangen. Mit anderen Worten: wir sind gezwungen, die Forschung teurer zu „produzieren“ als die Universitäten. Oder anders ausgedrückt: die Universitäten erhalten staatliche Subventionen, indem die Leistung „Forschung“ bei ihnen aus Landesmitteln pauschal vorfinanziert ist.(...) Wir sind notwendig teurer, und da bei öffentlichen Ausschreibungen auch der Preis relevant ist, liegen die Fachhochschulen schon am Start eine Runde zurück. Ich frage mich, wie diese Ausgangslage berücksichtigt wird, wenn Hochschulen für das Einwerben von Drittmitteln noch zusätzlich - durch die sogenannte „leistungsbezogene“ Mittelvergabe - belohnt werden(...)?

Ich halte es aber auch für falsch, zu behaupten, dass Fachhochschulen an diesem Zustand nicht auch selbst etwas ändern könnten. (...)Geld oder Ressourcen, die durch Synergieeffekte frei werden, die in Forschungsinfrastruktur

investiert werden, könnten Drittmittel und dadurch ein zusätzliches Budget bringen. Fachhochschulen könnten durch flexible Mittel, gezielt Antragstellungen unterstützen. Ich würde mir wirklich wünschen, dass die Hochschulen in dieser Frage zu transparenten und verbindlichen Lösungen kommen. (...)

Um nicht nur im Zustand der Klage zu verharren, möchte ich doch noch einmal auf die Chance zu sprechen kommen, die das Frauenforschungszentrum in den angesprochenen Bereichen bietet: Im Zentrum haben im Moment drei Forschungsprojekte ihren Arbeitsplatz (...). Wir bieten allen Kolleginnen Unterstützung bei der Stellung von Forschungsanträgen an (...). Damit bin ich beim letzten Stichwort: Zentrum. Schauen Sie doch einfach mal vorbei: Die nächste Möglichkeit wäre am 9. Oktober zum ersten Werkstattgespräch im neuen Semester, wo die Kollegin Renate Amara Eckert von der Fachhochschule Darmstadt über Bewegungsräume für Mädchen sprechen wird.

Quellenangaben:

- Fox Keller, Evelyn: Feminismus und Wissenschaft, in: List/Studer: Denkverhältnisse. Feminismus und Kritik. Suhrkamp 1989.
- Nunner-Winkler, Gertrud: Zur Definition von Frauenforschung in DFG (Hg): Sozialwissenschaftliche Frauenforschung in der BRD, 1994, Seite 29-41
- Plant, Sadie: nullen + einsen. Digitale Frauen und die Kultur der neuen Technologien. Goldmann 2000
- Wertheim, Margaret: Die Hosen des Pythagoras - Physik, Gott und die Frauen, Piper 2000
- Göttert, Margit/Walser, Karin (Hg.): Gender und soziale Praxis, Königstein/Ts 2002

**Adresse: gFFZ, Kleiststrasse 12, Raum 202, Tel: 069/1533-3150, Fax -3151, Email: [frauen@fh-frankfurt.de](mailto:frauen@fh-frankfurt.de)**

**Die nächste Tagung des gFFZ, in Zusammenarbeit mit der HLZ unter dem Arbeitstitel „Gender Mainstreaming in Europa - ausgewählte Beispiele“ findet am 02.12.2002 an der Fachhochschule Frankfurt am Main in Raum 111/112 statt. Das genaue Programm wird noch bekanntgegeben.**

## Senatsliste: Forum demokratische Alternative - profil statt proporz

Die Ende 2000 entstandene Senatsliste „Forum demokratische Alternative“ mit der Parole „profil statt proporz“ wurde bei den letzten Senatswahlen mit 51 Stimmen von über einem Viertel aller Stimmen der Lehrenden unterstützt. Sie erlangte zwei von neun Sitzen der Professoren-Gruppe im Senat (Prof. Herbert Swoboda und Prof. Nils Volkersen) und fünf von acht-

zehn Sitzen in der Wahlversammlung. Was hat die Liste für dieses respektable Votum der Lehrenden getan?

### **Einsatz für die Verankerung einer stärkeren Gremienbeteiligung**

Die Senatsliste beantragte eine Änderung der Grundordnung der FH Frankfurt am Main mit dem Ziel einer stärkeren

Bindung von Ziel- und Budgetvereinbarungen an den Senat beziehungsweise an die Fachbereichsräte. Nach dem Hess. Hochschulgesetz ist es allein Sache des Präsidiums beziehungsweise der Dekanate, diese beiden wichtigen Weichenstellungen „auszuhandeln“ und „zu vereinbaren“. Die demokratischen Gremien haben nur „Anhörungsrechte“ und keinen



substanziellen Einfluss auf die konzeptionellen und finanziellen Grundlagen von Lehre und Forschung. Die beantragte Kompetenzerweiterung von Senat und Fachbereichsräten ist im Rahmen der Experimentierklausel zulässig. Der Senat berät die Detailfragen in einem Ausschuss.

### **Stellungnahmen zu den Bachelor- und Master-Abschlüssen**

In die hochschulpolitische Debatte griff die Senatsliste durch eine pointierte und skeptische Stellungnahme zu den gestuften Abschlüssen „Bachelor“ und „Master“ ein. Wir halten die neuen gestuften Abschlüsse – ähnlich wie die Resolution des Fb 2 dazu – für keine eindeutige „Erfolgsgeschichte“, sondern befürchten eine voreilige Relativierung der Qualitätsstandards unserer grundständigen Diplomabschlüsse, die sich in der Berufspraxis bewährt haben. Dies hat lebhaftes Repliken der gesamten Hochschulleitung ausgelöst (siehe Frankfurter Hochschulzeitung Nr. 78 – 10/2001 und Nr. 79, 12/2001). Unsere Denkanstöße gegen einen scheinbar alternativen Mainstream haben den Diskurs über die besten Lösungen im Rahmen des Hochschulreformprozesses an der FH Frankfurt am Main befördert. Unsere hochschulpolitischen Maximen sind dabei:

1. Förderung generalistischer berufsqualifizierender Fachkompetenzen für alle Studierenden mit Schwerpunktbildung,
2. Festhalten an wichtigen bildungspolitischen Aufträgen der Fachhochschule, vor allem: Fördern statt Auslesen; Studienangebote in Studiengruppen statt

standardisiertes Single-Studium; gesellschaftspolitisch und kulturell reflektierende Studienangebote für alle.

### **Beiträge zur „aktuellen Lage“ nach dem 11. September**

Vor dem Hintergrund der Rasterfahndung auch an der Fachhochschule Frankfurt am Main mit ca. 1.200 dadurch diskriminierten Studierenden der technischen Fachbereiche ergriff die Senatsliste kurzfristig die Initiative, einen hochschulöffentlichen Fachbereichstag zu Fragen der innen- und hochschulpolitischen Konsequenzen anzuregen und vorzubereiten. Die Veranstaltungen fanden am 8. November 2001 statt und wurden von Studierenden aller Fachbereiche besucht.

### **Kulturell integrierende Sprachförderung für Studierende aus dem Ausland**

Studierende, die aus dem Ausland an unsere Hochschule kommen, haben häufig große Sprach- und Kommunikationsprobleme, die ihren Studienerfolg wie ihre Integration ins Hochschulleben hemmen. Die Senatsliste schlug daher vor, eine kulturell integrierende Sprachförderung für solche Studierende in die Strukturpläne aufzunehmen: Dazu gehören unter anderem eine Ausweitung der Öffnungszeiten der Bibliothek in den Abendstunden, hochschulinterne Crash-Sprachkurse in der vorlesungsfreien Zeit und ein ständig geöffnetes Sprachlabor sowie ein Fitness-Studio als „niedrigschwellige“ Kommunikationssphäre auf dem Campus einzurichten sowie weitere Maßnahmen zur Förderung einer integrierenden Campuskultur. Damit soll die

Fachhochschule Frankfurt am Main veranlasst werden, ihr Leitbild von „Internationalität“ und „Campuskultur“ nachhaltiger in die Hochschulpraxis umzusetzen.

### **Belebung der Präsidentschaftswahl**

Mit der Bewerbung des von ihr unterstützten Kandidaten für die FH-Präsidentschaft, Dr. iur. Manfred H. Bobke von Camen, trug die Senatsliste zusammen mit wahlberechtigten Studierenden- und MitarbeiterInnenvertretern dazu bei, den ansonsten vorherrschenden Wahlproporz zu einem spannenden Kopf-an-Kopf-Rennen der besten BewerberInnen zu machen: Drei Wahlgänge ohne ausreichende Mehrheit und eine knappe Entscheidung erst im vierten Wahlgang für den neuen Präsidenten Prof. Dr. Wolf Rieck verdanken sich dem profilierten Einsatz der Senatsliste, die auch zur nächsten Senatswahl wieder antritt.

**An dem offenen „Forum demokratische Alternative“ interessierte hauptamtlich Lehrende sind zu den Sitzungen jeweils am 1. Dienstag im Monat in Raum 303 im Gebäude 10 eingeladen.**

Ute Gummich, Susanne Hartmann, Dieter Henkel, Walter H. Kiehl, Gerhard Löhlein, Brigitte Stolz-Willig, Wolfgang Strehse, Herbert Swoboda, Uwe Timm, Nils Volkersen  
u.v.a.

Für die Liste: Prof. Dr. Walter H. Kiehl, Fb 4

## Besuch aus Polen

Das Collegium Maius (das Größere Kollegium) der Jagellonen Universität in Krakau ist das älteste erhaltene Universitätsgebäude des mittelalterlichen Europas. Die Wappen des Königreiches Polen und des Kardinals Fryderyk des Jagellonen schmücken das barocke Eingangstor, welches den Weg zu einem Ziegelgebäude mit den drei gotischen Giebeln freigibt. Die abwechslungsreiche Silhouette und die Vielfalt der Baustoffe zeugen von einer langen Entstehungsgeschichte. Nach jahrelangen Bemühungen erhielt der polnische König Kasimir der Große 1364 aus Avignon, der damaligen Hauptstadt des Papsttums, endlich die Erlaubnis, eine Universität zu gründen. Sein Studium generale, wie die Universität zu jener Zeit genannt war, wurde nach dem Vorbild der Universität in Bologna organisiert, deren Rektoren von der Studentenschaft gewählt wurden. Zum Bedauern des polnischen Königs wurden ihm aber nur drei statt der ersehnten vier Fakultäten erlaubt. Die der Freien Künste, der Medizin und der Jurisprudenz. Es fehlte die meist angestrebte und über das Prestige einer mittelalterlichen Universität entscheidende Fakultät – die theologische. Der Papst hatte es nicht erlaubt. Erst zu Beginn des 15. Jahrhunderts erhielt Krakau dieses Privileg.

Im Europa der Gegenwart, dem Polen in absehbarer Zeit angehören wird, haben die Hochschulen den bildungspolitischen Auftrag, eine europäische, beziehungsweise internationale Perspektive im Rahmen von Lehre und Bil-

dung zu vertreten, und dies nicht etwa als modernistischen Selbstzweck, sondern als Anwendung des Menschenrechtsgedankens und Verwirklichung sozialer Gerechtigkeit. Etwa gemäß der Kantschen Bildungsdefinition, die die Anlage eines Erziehungsplanes „kosmopolitisch“ entwirft, aus Interesse

1. an uns selbst,
2. an anderen, mit denen wir aufgewachsen sind, und dann noch
3. aus Interesse am Weltbesten.

Unter Berücksichtigung der sich durch die Globalisierung verändernden Lebensbedingungen ist eine europäische Perspektive Sozialer Arbeit erforderlich und soll auch durch einen regelmäßig stattfindenden Erfahrungsaustausch mit polnischen StudentInnen und KollegInnen gefördert werden.

Im September 2001 fand der erste Besuch mit 12 unserer StudentInnen an der Jagellonen-Universität statt. Im Unterschied zu Frankfurt am Main werden die SozialarbeiterInnen dort am Fachbereich Soziologie ausgebildet, da noch kein eigenes Institut existiert. Eine Unterscheidung Sozialarbeit/Sozialpädagogik im Sinne verschiedener Studiengänge gibt es nicht, wohl aber eine sozialpädagogische Orientierung bezogen auf die Referierung der Inhalte. Es bestehen durchaus vergleichbare Berufsfelder und Handlungsaufträge für die Absolventen; wenn auch der Anstellungsträger überwiegend die Kirche ist. Ein dem KJHG (Kinder- und Jugendhilfe-

gesetz) ähnliches Gesetz als Arbeitsgrundlage im Jugendhilfebereich ist nicht vorhanden. Die theoretischen Inhalte des Studiums sind im Wesentlichen den Bezugswissenschaften Psychologie, Soziologie und Pädagogik entlehnt. Der Methodenschwerpunkt ist analog zu den klassischen Methoden Sozialer Arbeit im anglo-amerikanischen Raum konzipiert, das heißt, gelehrt und in Praktika vertieft werden Ansätze von Case-Work, Group-Work und auch von Community-Work. Es existiert bereits ein Berufsverband polnischer SozialarbeiterInnen, welcher einen normativen Handlungskodex (code of ethics and moral) als paradigmatische Vorgabe in der Arbeitsorientierung beschlossen hat. Dieser ähnelt ebenfalls dem in USA, England und auch im deutschsprachigen Raum konsensual Verhandelten.

Unser Interessenschwerpunkt lag in erster Linie in gegenseitiger Information zu Unterschieden und Gemeinsamkeiten im Curriculum sowie berufspolitischen Fragen. Daneben wurden verschiedene fachliche Schwerpunkte theoretisch erörtert und durch Besuche in unterschiedlichen Krakauer Einrichtungen vertieft.

Geplant wurde langfristig ein periodischer Austausch sowohl von Studentierenden als auch Lehrenden. Die StudentInnen sollen auch Praktika vice versa in sozialen Einrichtungen ableisten können, soweit Sprachkenntnisse vorhanden sind. Es gibt bereits einige polnische Studentinnen am Fachbereich, die hierfür gro-

Bes Interesse zeigen und auch einige gut deutsch sprechende Studentinnen aus Krakau.

Vom 9. Mai 2002 bis zum 17. Mai 2002 war der Kollege Dr. Lucjan Mis mit 10 seiner StudentInnen zu Besuch an unserer Hochschule. Es gab einen vergleichenden Austausch zu folgenden Themen:

- Lebensweltorientierte Jugendhilfe
- Zur sozialen Wirklichkeit osteuropäischer Prostituierter
- Soziale Ungleichheit, Drogenprobleme und Drogenabhängigkeit
- Anspruch und Wirklichkeit in der Jugendgerichtshilfe.

Die Referate der Kolleginnen Huth-Hildebrand, Hartmann und Vogt wurden von unseren polnischen Studentinnen abwechselnd simultan übersetzt. Deren Sprachkompetenz ermöglichte um so eher eine interessierte, wenngleich auch kontroverse Debatte der Phänomene Devianz/Delinquenz, Prostitution drogenabhängiger Minderjähriger und Kriminalität von Jugendlichen. Der Umstand, dass sich die Soziale Arbeit hierzulande analog zu ihrem beruflichen Verständnis häufig im politischen Gegenstandsbereich bewegt, weil nicht unbedingt dem „Normalitäts – bzw. Anpassungsprinzip“ verpflichtet, stieß oft auf Unverständnis. Möglicherweise ist dies zu erklären über die Tatsache, dass sich die Soziale Arbeit in Polen noch überwiegend normativ-kirchlicher Tradition verpflichtet fühlt. Gegenwärtig sind die Anstellungsträger fast ausschließlich kirchliche Organisationen, die Heim- und/oder Tageseinrichtungen im erzieherischen und pflegerischen Bereich unterhalten. Eine Professionalisierung auch im berufspoliti-

schen Verständnis beginnt gerade erst.

Zur praxisrelevanten Vertiefung des inhaltlichen Programms wurden verschiedene Einrichtungen besucht und von den dort tätigen Kollegen Einblicke in die tägliche Sozialarbeit gegeben. Im Jugendhaus Bornheim bekamen unsere Gäste vom dortigen Leiter, Herrn Kratz, vielfältige Informationen zum Thema Jugendsozialarbeit. Darüber hinaus konnten sie einen Videofilm über ihre Heimatstadt betrachten, der im Rahmen eines deutsch-polnischen Jugendaustausches entstanden ist. Die vielfältigen internationalen Jugendkontakte, die die Stadt Frankfurt fördert, wurden von Herrn Sauter, dem Bildungsreferenten des Stadtjugendamtes, vorgetragen, der freundlicherweise auch einen Empfang für die Gruppe im Römer organisiert hatte. Weiterhin wurden die „Druckräume“ in der Niddastrasse besichtigt und vom dortigen Leiter, Herrn Heemann, das Projekt „Hotline“ (Aufsuchende Sozialarbeit mit jugendlichen Prostituierten) vorgestellt. Eine Rundgang durch das Frankfurter Rotlichtviertel am Abend eröffnete den Blick für die „Schattenseiten“ der Bankmetropole. Einen Besuch mit fachkundiger Führung durch die Jugendvollzugsanstalt Rockenberg ermöglichte uns Herr Gebhard, der dort seit langen Jahren als Sozialarbeiter tätig ist.

So konnten viele Eindrücke gewonnen werden, die nicht unbedingt fröhlich stimmten, aber ein realistisches Bild verschiedener Berufsfelder der Sozialen Arbeit verdeutlichen konnten. Die Notwendigkeit einer dafür fachlich, methodisch und nicht zuletzt auch

persönlich qualifizierenden Ausbildung wurde nicht nur mit den KollegInnen der beiden Hochschulen sondern auch unter den beteiligten StudentInnen intensiv diskutiert. Darüber hinaus hatten unsere StudentInnen, die in Krakau außerordentlich freundlich betreut worden waren, im Gegenzug ein Kultur- und Unterhaltungsprogramm organisiert, welches dazu beigetragen hat, dass dieser erste Besuch sowohl fachlich als auch im persönlichen Umgang gelingen konnte.

Eine schriftliche Dokumentation der Vorträge wird in polnischer Sprache an die Jagellonen Universität gesandt.

Für die kollegiale Unterstützung unserer Kolleginnen Prof. Christine Huth-Hildebrand und Prof. Vogt, unseres Dekans Prof. Herbert Swoboda, Prof. Gerhard Löhlein als Leiter des Auslandsausschusses des Fachbereiches, Günther Kleinkauf als Leiter des Akademischen Auslandsamtes der Fachhochschule Frankfurt am Main und der SozialarbeiterkollegInnen vor Ort, die sich unter anderem auch als ehemalige Studenten unseres Fachbereiches der Hochschule verpflichtet sehen, möchten wir uns an dieser Stelle nochmals herzlich bedanken.

Prof. Dr. Susanne Hartmann, Prof.  
Dr. Brigitte Stolz-Willig, Fb 4

## Besuch aus Athen

### Besuch aus Athen am Fb 2, Studiengang Elektrotechnik

Am 06. und 07. Juni 2002 hielt sich Prof. S. Frangopoulos von der Fachhochschule Athen EUITI an unserem Fachbereich auf. Es ist der Gegenbesuch zu meinem Aufenthalt an dieser griechischen Hochschule im Jahre 2001, aus dem diese Kooperation hervorgegangen ist. Es war der zweite Besuch von Prof. Frangopoulos an unserer Hochschule. Er hielt einen Gastvortrag zum Thema: „Multimedia-Anwendungen“. Schwerpunktmäßig berichtete er dabei über die Arbeit der gleichnamigen Fachrichtung an der FH Athen.

Bild rechts:  
Prof. S. Frangopoulos

Studenten der Fachhochschule Frankfurt am Main sind eingeladen, ein Semester in Athen zu verbringen. Das gilt für fast alle Fachrichtungen. Allerdings ist hierbei eine Hürde zu überwinden, die wirklich hoch liegt: es werden in Athen keine englischsprachigen Veranstaltungen angeboten und für ein Auslandssemester griechisch zu lernen, wird kaum ein Student auf sich nehmen wollen. Auf der anderen Seite habe ich aber mit Prof. Frangopoulos verabredet, daß er in Athen Werbung macht, daß vielleicht einmal ein griechischer Student den Weg



nach Frankfurt findet und ein Semester an der FH Frankfurt am Main verbringt.

Prof. Dr. Dr. Herbert Nosko, Fb 2

## Besuch der Sharif University of Technology (SUT) in Teheran



Ende April hatte ich Gelegenheit, der SUT Sharif University of Technology in Teheran/Iran einen Besuch abzustatten. Die Einladung zu Gesprächen und zwei Vorträgen nahm ich gerne an: Einmal war ich daran interessiert, ein Land aus nächster Nähe kennen zu lernen, von dem viel berichtet, aber wenig bekannt ist und zum anderen war es in-

teressant, einen Einblick in das Hochschulwesen dieses Landes zu erhalten.

Die Sharif University of Technology ist im Iran die erste Adresse für die Ausbildung im technischen Bereich. Dies zeigt sich auch daran, daß an der amerikanischen Stanford University Absolventen dieser iranischen Hochschule eine relativ große Gruppe bilden. Zumindest bis dato. Die Universität liegt westlich des Zentrums, des Zentrums einer Stadt, die ca. 11 Millionen Einwohner hat. Teheran ist das unumstrittene Zentrum des Staates. Die Stadt selbst macht aber auf erste Sicht einen besseren Eindruck auf den Besucher als vergleichbare Städte. Nicht das etwas Heruntergekommene und

Chaotische von Cairo und nicht das Bedrückende von Amman. Letzteres ist wohl auch das Erstaunlichste, das der Besucher empfindet: Entgegen wohl vorhandener Bilder über den Iran bietet Teheran ein relativ liberales Bild.

Neben zwei Vorträgen zum Internationalen Management und zum Internationalen Projektmanagement führte ich diverse Gespräche mit verschiedenen Vertretern der Hochschule über potentielle Möglichkeiten einer Zusammenarbeit. An einer solchen Zusammenarbeit mit europäischen und hier besonders deutschen Hochschulen ist man an der SUT außerordentlich interessiert. Dies wohl auch deshalb, weil die Beziehungen zu den USA, dem Land, in dem wohl



der überwiegende Teil der Professoren der Hochschule seine wissenschaftliche Qualifikation erhalten hat, äußerst schlecht sind. Man versucht sich deshalb andersweitig zu orientieren und hier liegt Deutschland im Blickpunkt, da der größte Teil der Industriinfrastruktur deutschen Ursprungs ist und Deutschland einen besonders guten Ruf im Land genießt. Wenngleich die dortige Hochschule primär an einer Kooperation im Bereich von Dissertationen interessiert ist, die wir als Fachhochschule nicht bieten können, gab es doch in den Gesprächen an den Fach-

bereichen Elektrotechnik und der Graduat School of Management mögliche Ansatzpunkte für eine weitere Kooperation: Das Master Programm des Fachbereichs Elektrotechnik Fachhochschule Frankfurt am Main oder die Möglichkeit, Kollegen der SUT hier zu einem Sabbatical aufzunehmen.

Dank an dieser Stelle an Prof. Vafai für die organisatorische Unterstützung und an Babak Kaveh für die Hilfe aus einer mißlichen Lage: Bei meinem Besuch wollte ich mich - wie bisher in allen Ländern problemlos geschehen - hinsichtlich der Geldbeschaffung auf

meine Kreditkarten verlassen. Doch weit gefehlt, kurz vor meiner Ankunft wurde der Iran ausgeschlossen oder verließ selbst das System der Kreditkartenakzeptanz. So akzeptierte weder Hotel, noch jedwellige Bank meine Karten. Das Hilfsangebot mit den geringsten Erfolgsaussichten kam wohl von der deutschen Botschaft in Teheran: Versuchen Sie es einmal auf dem Basar. Vielleicht hat dort jemand einen Kreditkartenzugang!

Prof. Dr. Dr. Herbert Nosko,  
Fachbereich 2

## Forschungsaufenthalt am IXL in Bordeaux



Bordeaux, fällt dieser Name, denkt man in Deutschland zunächst an gute Rotweine. Weniger bekannt ist hierzulande Bordeaux als das dynamische Wirtschaftszentrum der Region Aquitanien, mit dem Hessen über eine Länderpartnerschaft verbunden ist. Eine Verbindung unserer Fachhochschule zur École Nationale Supérieure Électronique, Informatique & Radiocommunications de Bordeaux (ENSEIRB) besteht über das europäische Austauschprogramm Erasmus.

Im Rahmen meines halben Forschungssemesters hatte ich im Mai die Gelegenheit zu einem dreiwöchigen Forschungsaufenthalt am Laboratoire d'Etude de L'Integration des Composants et Systèmes Electronique (IXL). Dieses Institut ist eine Einrichtung, die von der Universität Bordeaux I und ENSEIRB getragen wird. Seine personelle Ausstattung umfasst 16 Professoren, die sowohl an der Universität als auch an der ENSEIRB lehren. Darüber

hinaus gehören 35 Assistenzprofessoren und 43 Doktoranden zu seinem wissenschaftlichen Personal. Die räumliche Ausstattung umfasst ein 300 qm Reinraumlabor zur Herstellung elektronischer Schaltkreise in Dünn- bzw. Dickfilmtechnik, eine Montagelinie für SMD-Schaltungen und verschiedenste Analysesysteme zur Beurteilung des Verhaltens elektronischer Schaltungen. Seine Forschungsaktivitäten gliedern sich in folgende Arbeitsgebiete:

IXL in Bordeaux



Prof. Dr. Gernot Zimmer (Mitte) im Kreise seiner Gastgeber:  
Prof. G. Duchamp (links) und Pierre Gouget (rechts)

- Mikrosysteme und Sensoren
- Analyse und Zuverlässigkeit elektronischer Bauelemente
- Entwurf und Test digitaler integrierter Schaltkreise
- Schaltkreise der Telekommunikation

Während meines Aufenthaltes bot sich mir die Gelegenheit, in der Gruppe von Prof. G. Duchamp mitzuarbeiten, welche die Eigenschaften von Höchstfrequenzschaltkreisen untersucht. Ihr Doktorand, Pierre Gouget, bearbeitet spezielle passive Schaltkreise in Multilayertechnologie. In Zusammenarbeit mit ihm konnte mein Analyseprogramm HF\_Labor so erweitert wer-

den, dass die dort untersuchten Strukturen einer schnelleren Analyse zugänglich wurden.

Nachdem nunmehr die ersten Kontakte zum IXL erfolgreich geknüpft sind, besteht ein beiderseitiges Interesse an weiterer intensiver Zusammenarbeit.

Bei zukünftigen Besuchen, wird sicherlich der Rotweinttransport von Bordeaux nach Frankfurt zu berücksichtigen sein. Ob der Export von Äpfel nach Bordeaux je eine ähnliche Bedeutung erlangen wird, darf bezweifelt werden.

Prof. Dr. Gernot Zimmer, Fb 2

## Vorlesungen in Kopenhagen

Im März 2002 hielt ich mich für einige Tage am Engineering College in Kopenhagen auf. Die Fachhochschule Frankfurt am Main hat zwar Kontakte an diese dänische Hochschule, doch sind diese nur sehr schwach ausgeprägt.

Die bereits 1886 gegründete technische Hochschule ist die größte technische Lehrinrichtung des Landes. Sie bezog 1995 einen neuen 42.000 Quadratmeter großen Campus in Ballerup am Rande der Stadt. Auffällig ist dabei die recht extravagante Architektur des Komplexes. Diese ist zwar für das Auge bestechend, aber im Innern fällt es schwer, sich zurecht zu finden. Aber beim zweiten oder dritten Anlauf findet sich der gesuchte Hörsaal.

Von meiner Seite wurde eine Vorlesungsreihe zum „Internationalen Management“ angeboten, die auf breites Interesse im Studiengang: „Export Engineering“ stieß. Dies ist in Kopenhagen ein eigenständiger Studiengang, der in 4 1/2 Jahren zum Bachelor führt. Die übrigen Bachelor Studiengänge in Civil Engineering, Mechanical Engineering, Production Engineering, Electronics, IT and Computer Engineering kommen in 3 1/2 Jahren zum Abschluß, jeweils einschließlich eines sechs Monate dauernden Praktikums in einem Unternehmen.

Die Hochschule hat ein, auch für unsere Studenten, interessantes Angebot: Das EPS (European Project Semester), ein Semester Projektarbeit an

der Hochschule in einem internationalen Team von Studenten. Es wird dabei ein Industrieprojekt mit Studenten aus diversen Partnerhochschulen gemeinsam bearbeitet. Alle unsere Studenten, die auf der Suche nach einer Möglichkeit zur Ableistung des BPS sind, können sich dort einmal umschauen. Wir würden das EPS hier anerkennen. Bei Interesse am EPS-Programm bitte ich für weitere Informationen um Kontaktaufnahme unter E-Mail: nosko@t-online.de

Prof. Dr. Dr. Herbert Nosko,  
Fachbereich 2

## Southern Skys

Bereits im letzten Jahr besuchte ich auf einer Reise in den Südwesten der USA verschiedene Hochschulen in dieser Region. Meine Interesse und meine Verbindungen zu diesem Teil des amerikanischen Kontinents gehen zurück auf meine Assistentenzeit, während der ich einige Zeit an der University of Texas at El Paso zubrachte.

Diesmal standen drei Hochschulen auf dem Besuchsprogramm, die alle spezielle Programme anbieten und dafür einen gewissen Bekanntheitsgrad erlangt haben. So hat der Bereich „Management of Technology“, dem mein Besuch vorrangig galt, an der University of New Mexico at Albuquerque einen weit über die Region hinausgehenden positiven Ruf. Aber nicht nur das fachliche Angebot reizt an dieser Hochschule, deren riesiger Campus direkt an der alten Route 66 liegt, sondern auch die einzigartige Umgebung der Stadt. Das ganzjährige milde Klima, das Rio Grande Valley und die Sandia Mountains. Die Hochschule selbst bietet 170 Studien-

richtungen und die viertgrößte Konzentration von Forschung und Entwicklung in den USA im Umfeld der Hochschule.

Weiter besuchte ich die Texas A & M University in College Station, nördlich von Houston. Texas A & M (A & M steht für Agricultural and Mechanical) feiert gerade ihr 125-jähriges Bestehen. In dieser Zeit ist die Hochschule zu einer der größten technischen Hochschulen der USA gewachsen. Heute studieren ca 44.000 Studenten an 20 Colleges. Hier ist alles, wie im gesamten „Lone Star State“ allgemein üblich, etwas größer als im Rest der USA und der Welt. Der Campus hat Dimensionen, die ohne eigenen PKW nicht zu bewältigen sind und zum Recreation Center gehören Schwimmbäder olympischer Ausmaße, selbstverständlich aber auch der hochschuleigene Golfplatz.

Letzte besuchte Hochschule auf der Reise war die ASU, die Arizona State University in Phoenix, Arizona. Der Campus liegt Downtown Phoenix oder genauer in Tempe mit weiteren Ablegern in Mesa (ASU East) und Glendale (ASU West). Über 52.000 Studenten finden sich



Bild oben:  
Die legendäre  
Route 66

heute an der bereits 1885 gegründeten Hochschule. Mein Interesse galt hier den angebotenen Master-Studiengängen im Bereich Aviation Management. Eine mögliche, zumindest partielle, Adaption an der Fachhochschule Frankfurt am Main käme dabei in Frage.

Zum Abschluß möchte ich noch all jenen, die einmal diese Region besuchen, meine ganz persönlichen „Ahtellyawhut Musts“ mitgeben: Eine Runde Golf bei Sonnenuntergang auf dem Southern Golf Course der University of New Mexico in Albuquerque, ein Besuch des Riverwalks in San Antonio zur Zeit von Halloween, zu Fuß über die Grenzbrücke zwischen El Paso und Ciudad Juarez bei Sonnenaufgang und Live Country & Western Musik im „Broken Spoke“ in Austin. Wie gesagt, dies sind meine ganz persönlichen Highlights.

Bild links: Robert  
O. Anderson  
School of  
Management

Prof. Dr. Dr. Herbert Nosko, Fachbereich 2



## FH Frankfurt am Main meets Berkeley 2002

Bericht über meinen etwas aus dem Rahmen fallenden sechswöchigen Besuchs- und Forschungsaufenthalt an der University of California at Berkeley. Außergewöhnlich nicht nur in Hinsicht auf die Dauer, sondern auch bezüglich des Ziels und dem dazu notwendigen Aufwand. Sicherlich aber um so nachhaltiger für mich, durch die Fülle an gewonnenen Erfahrungen, Kontakten und Erkenntnissen, von denen ich nachfolgend in sehr begrenztem Umfang berichten will.

Ein kleiner Schritt für die FH Frankfurt am Main, aber ...

Eigentlich brodelte es schon geraume Zeit, wenn wir über die notwendige Internationalisierung in der Ausbildung und Lehre sprachen, aber angesichts der berüchtigten Sachzwänge stets auf kleiner Flamme kochen mussten. Da waren natürlich Auslandsaufenthalte im Rahmen europäischer Teacher-Mobility-Programme, die zu ein- oder zweiwöchigen Aufenthalten in Partnerhochschulen führten. Aber an so einen „richtigen Wurf“ konnte erst gedacht werden, nachdem wir für ein neu zu gestaltendes Studienprogramm ein komplettes Semester in englischer Sprache abhalten wollten. Es folgte eine intensive Zeit der Kontaktaufnahme zu unterschiedlichen Hochschulen in den USA, die ich u.a. aus Anfragen zu meinen Internet-Seiten, aber auch aus Internet-Recherchen ermitteln konnte.

Vor etwa einem Jahr bekam ich dann die interessanteste Zusage für einen Besuch vom damaligen Prodekan des De-

partments of Mechanical Engineering der University of California at Berkeley, Prof. Auslander. Neben vielfältigen Anknüpfungspunkten in fachlicher Hinsicht (Control Engineering, Simulation of dynamic systems und Internet basierte Automatisierung), war natürlich die einmalige Chance der Institution Berkeley - als „top five“ - von besonderem Reiz.

Es folgten zahlreiche organisatorische Aufgaben, da neben dem Flug und der Unterbringung Genehmigungen der Hochschulleitung diesseits und jenseits des großen Teichs benötigt wurden, die intensive Suche nach finanzieller Unterstützung sich recht schwierig gestaltete und für die Einwanderungsbehörde ein sogenanntes J1-Visum beantragt werden musste, was allein schon vier Monate in Anspruch nahm.

Dank einiger Spenden aus der Industrie und mit Unterstützung der Fachhochschule konnte dann zumindest ein Teil der Kosten abgedeckt werden. Es war ein erwartungsvolles Hochgefühl, als nach vielen Vorbereitungen endlich am 27. Juni 2002 die LH-Maschine gen San Francisco abhob.

### **Die Bay Area als Umfeld und Berkeley im Besonderen**

Wenngleich es der Zielflughafen in San Francisco (SF) suggerieren mag, galt die Reise weniger dem touristischen Zentrum der Gegend, als vielmehr der Bay-Area mit ca. 4,5 Millionen Einwohnern, beziehungsweise Berkeley im besonderen. Natürlich übt SF

eine große Attraktivität aus, die man in jedem Reiseführer mehr oder weniger authentisch nachlesen kann. (Die eigentliche Stimmung aber wird wohl nur dem gewahr, der sich in dieser Stadt einmal etwas länger mit Ruhe aufgehalten hat und abseits der ausgetretenen Wege die Stadt erkundet (Vorsicht nicht für jede Gegend geeignet!). Mangels Möglichkeiten an Platz und sicheren Baulücken hat sich die Einwohnerzahl von ca. 740.000 kaum verändert. Veränderungen geschehen daher hauptsächlich im Umfeld, welches - mit Städten wie Oakland und San Jose als Zentrum des Silicon Valley - zu den am stärksten prosperierenden Gegenden der USA gehört. Ein Umstand, dem es auch zu verdanken ist, dass die Gegend zu den teuersten der USA gehört; noch weit teurer als dies zum Beispiel im sonnigen Florida der Fall ist.

Der Kernbereich der Bay-Area umfasst den Küstenbereich um die San Francisco Bay mit über 150 Meilen Länge und einer durchschnittlichen Breite von 40 Meilen. In diesem Bereich kann man keine Trennung mehr zwischen den einzelnen Städten ziehen, da diese nahtlos ineinander übergehen. Untrügliches Kennzeichen für das Verlassen dieses Bereich ist das verminderte Auftreten von Autostaus. Die Rush-hour sollte eigentlich in Rush-day umgetauft werden, da sich dieser Zustand von den frühen Morgenstunden bis hin zum Einbruch der Dunkelheit erstreckt; und dies an sieben Tagen in der Woche. Sollte dazu noch eine regionale Veranstaltung kommen, so lässt sich



dieser Zustand unglaublicherweise nochmals steigern. Extrempunkte stellen dabei die beiden Freeways (101 und 880) diesseits und jenseits der Bay dar, sowie die vier mautpflichtigen Brücken über die Bay.

Im Gegensatz dazu ist Berkeley eher eine bescheidene Ansiedlung mit drei Ausfahrten am Highway und 180.000 Einwohnern und nur angesichts seiner Lage mit direktem Blick auf die Golden-Gate-Bridge und dem weltberühmten Campus der Universität doch etwas Besonderes.

### **Amerikaner, die unbekanntes Wesen?**

Anlässlich einer Einführungsveranstaltung (Pflicht!) für ausländische Besucher/Studenten wurde neben Visa-Regularien, Hinweisen zu legalen Beschäftigungsmöglichkeiten, Tipps für Reisevorhaben, Campus Services und zu Erholungsangeboten der Uni in einem etwa einstündigen Vortrag eines emeritierten Professor über „U.S. Customs and Culture“ informiert.

Die Tatsache, dass ein pensionierter Professor diese Veranstaltung durchführte, ist für Berkeley und die USA nicht ungewöhnlich, vielmehr häufig auch bei ganz normalen Lehrveranstaltungen anzutreffen. Man muss sich hierzu klarmachen, dass seitens des Staates - ab einem gewissen Alter - eine „Rente“ bezahlt wird, aber keiner zwangsweise mit der Arbeit aufhören muss (und dies gilt nicht nur für Professoren!). Das heißt, es ist dem Einzelnen überlassen, wann er seine finanziellen Möglichkeiten für eine in unserem Sinne verstandene Rente erreicht hat und seine Tätigkeit beendet. In diesem Zu-

sammenhang kann man auch die starken Emotionen über Turbulenzen am amerikanischen Aktienmarkt verstehen, durch die in den letzten vier Monaten etwa 20 Millionen Amerikaner ihre Terminplanung für ihre Rente revidieren mussten und nun länger als eingeplant weiterarbeiten werden.

Nun aber zurück zu den Inhalten des Vortrags, der einen sehr gelungenen Versuch darstellte, die Eigenheiten im Umgang mit Amerikanern etwas überpointiert darzustellen. Der Vortragende fasste dies in sechs verallgemeinerten Eigenschaften zusammen, die man wissen sollte, aber nicht stets antreffen wird.

1. Die amerikanische Erziehung zielt auf ein sehr frühes selbst bestimmendes Individuum ab, das heißt die Bindungen in einer Familie und insbesondere zu Kindern hin sind wesentlich geringer, da man schon früh eine Selbständigkeit erwartet. Typische Folgen davon sind, dass sich Jugendliche recht wenig von ihren Eltern sagen oder empfehlen lassen, oder aber das Handeln von Eigensinn geprägt scheint. Dieses „lieber selbst machen“-Phänomen muss man verstehen, um damit besser umzugehen.

2. Der Amerikaner ist vom Grunde her optimistisch, will sagen er verweilt weniger mit der Bewältigung vergangener Fehler, als mit der Überlegung, wie etwas zu verbessern ist. In diesem Sinne ist auch der ausgeprägtere Technikglaube zu verstehen, der sich über die Umwelt bis in das Gesundheitswesen verbreitet hat. Allerdings sind in letzter Zeit einige Anzeichen erkennbar, die ein gewisses Umdenken in dieser Beziehung er-

warten lassen. Die politischen und finanziellen Fakten lassen mehr und mehr Menschen an diesem hehren Bild zweifeln.

3. Der Glaube an das Gute im Menschen ist religiös tief verwurzelt, was man angesichts der offen erkennbaren Probleme mit Gewalt, Drogen und Alkohol nur schwer nachvollziehen kann. Es wird nicht davon ausgegangen, dass ein Mensch von Geburt an gut oder schlecht ist, vielmehr entwickelt er sich in die eine oder andere Richtung. Daraus leiteten sich auch die unterschiedlichsten Aktivitäten zur Resozialisierung von Problemgruppen ab, die dem unbeteiligten Betrachter manchmal naiv beseelt erscheinen, aber in dem tiefen Glauben zum Verbesserbaren begründet sind. Krass erscheinende Gegensätze sind unter diesem Licht etwas differenzierter zu beurteilen und nicht gleich zu verurteilen.

4. Der Amerikaner liebt die direkte Art des Umgangs, ist eine fälschlich als „infantil“ bezeichnete Einstellung, die sich auch mit den Ausführungen zu 2.) in Einklang bringen lassen. Man redet nicht lang um den heißen Brei herum, sondern nennt das oder sein Problem sehr direkt, um schnellstmöglich einen Weg der Abhilfe einschlagen zu können. Gepaart mit einer betont verbalen Höflichkeit wird dieses Verhalten leicht falsch interpretiert. Beispielsweise mag einem der Chef noch vor zwei Tagen sehr spontan bei einem Problem behilflich gewesen sein, was ihn aber nicht daran hindert, heute ebenso freundlich und klar die Kündigung mitzuteilen. Das heißt auf langfristige Bindungen (Ehe, Partnerschaften) darf man nicht zählen, sie gehen so schnell wie sie vielleicht gekommen sind.

5. Das „me too“-Gefühl oder die Konformität in Kleidung, Essen und Sprache/Sprüchen. Der Amerikaner genießt es, Dinge zu tun, die er als typisch amerikanisch einzustufen glaubt, wenn wir einmal von Minderheiten absehen, die dies extrem entgegengesetzt praktizieren und publizieren (gerade in SF hat der Nonkonformist unübersehbar Hochkultur!). Erkennbar wird dies zum Beispiel an der recht kleinen Sortimentsbreite von Kleidung, wie Hosen, Kopfbedeckungen und Schuhen oder im Lebensmittelbereich und bei Restaurants. Es gibt zwar sehr viele Möglichkeiten, von denen zahlenmäßig aber nur sehr wenige genutzt werden. Wer dazu gehören will, benötigt darüber hinaus aber auch sprachliche Fähigkeiten, die sich in mehr oder weniger schnell verändernden Redewendungen, Aphorismen und Wortspielen zeigen. Es gibt hierzu übrigens eine richtige Lehrveranstaltung, die ca. 200 verschiedene Sprachkonstrukte dem ungeübten Besucher/Student vermitteln und erklären will. Dabei lässt sich das Beispiel „Don't try to teach an old dog new tricks“ noch relativ leicht nachzuvollziehen, bei anderen sieht dies allerdings erheblich schwieriger aus. Es macht aber durchaus Sinn, in diesem Spiel um „geflügelte Worte“ ein wenig geübter mitspielen zu können; also empfehlenswert.

6. Die Zeit ist knapp und Pünktlichkeit ist insbesondere im Geschäftsleben ein wichtiger Gesichtspunkt. Viele Amerikaner haben das Gefühl, dass der Tag mindestens 36 Stunden dauern sollte, das heißt sie beschleicht ständig das Gefühl von Zeitnot. Dies hat unter anderen zur Folge, dass man bei Terminen auf Pünktlichkeit achtet, denn der

zu spät kommende stiehlt den anderen Zeit. Weiterhin sind Besprechungen stets zu terminieren, das heißt die Dauer ist vorab zu vereinbaren und dann auch einzuhalten. Dazu passt auch das Verhalten in Restaurants, dass spätestens 15 Minuten nach Beendigung der Mahlzeit Unruhe darüber aufkommt, was man noch alles zu erledigen habe und demnach das Lokal umgehend verlassen wird. Begriffe, wie Lebensart oder Gemütlichkeit, sind in Amerika eher unbekannt.

#### **Vom Wissenschaftstempel UC Berkeley**

Die University of California ist die Dachorganisation staatlicher Hochschulen in Kalifornien und verteilt sich auf 10 Standorte (Campus) im ganzen Bundesstaat. Dazu kommen noch die drei National Labs in Berkeley, Livermore und Los Alamos.

Der Standort Berkeley stellt mit seiner Universität und den angrenzenden Berkeley Labs eine herausragende Rolle dar und stuft sich selbst zu den Eliteeinrichtungen, wie Harvard, Princeton, M.I.T. und Stanford ein. Dies wird unter anderen durch 18 Nobelpreisträger aus Berkeley untermauert, von denen acht aktuell noch Vorlesungen in Berkeley halten. Schwerpunkte bilden hierbei Arbeiten aus der Chemie und Biologie. Aber auch darüber hinaus begegnet man mehr oder weniger auffälligen Superlativen, wie etwa der größten Bibliothek der USA, modernsten Laboreinrichtungen, dem Zugriff auf wissenschaftliches Material (zum Teil als vorab Publikationen) oder dem besonders ausgewählten Personal; all das wird den ca. 30.000 Studenten – natürlich gegen Bezahlung - an-

geboten. Trotzdem wohnt dem ganzen ein Flair des Legeren inne, der auf sehr angenehme Art die Freiheit für anderes Denken fördert. So lässt etwa das Outfit einer Person keine Schlüsse auf dessen Position (Student, Professor, Mitarbeiter) zu; vielmehr zählt der Inhalt weit mehr als die Verpackung.

Der Campus bietet etwa 130 Undergraduate (acht Semester) und 100 Graduate (zwei bis drei Semester) Studiengänge an, die sich akademisch auf zwei Schools (Business, Optometry) und fünf Colleges (Chemistry, Engineering, Environmental Design, Letters and Science, Natural Resources) verteilen. Die Studenten werden aus dem Gros der Bewerber herausgefiltert und müssen sich auch im Verlauf des Studiums einer ständigen Leistungskontrolle unterziehen. Aktuell liegt die Annahmquote für Amerikaner etwa bei 20 %, sowie 8 % für ausländische Bewerber.

#### **Mein Gastgeber, das Department of Mechanical Engineering**

Das Department of Mechanical Engineering bietet für seine 600 Studenten Studienprogramme für die Undergraduate-Abschlüsse B.S. und B.Eng. mit acht Semestern und die Graduate-Abschlüsse M.S. und M.Eng. mit weiteren zwei bis drei Semestern beziehungsweise, Ph.D. und D.Eng. mit weiteren vier bis fünf Jahren nach B.S. Die Zulassung zu Graduate-Programmen verlangt eine erneute Qualifizierung/Bewerbung und damit Auswahl. Der Anteil derer, die diesen Weg einschlagen, ist in Berkeley mit 40 % etwa doppelt so hoch wie der amerikanische Durchschnitt. Einrichtungen und Ressourcen

umfassen neben den vielen Fachlabors unter anderen das Mac-Labor mit 30 Power Mac's bzw. Macintosh Computern, ein IBM Multimedia-Labor mit diversen Workstations zum selbstständigen Lernen. Supercomputing wird entweder auf dem Campus mit einer Cray X/MP und einer IBM 3090 Anlage oder über Netzanbindung in Einrichtungen des Campus San Diego, der NASA in Ames, der Sandia National Labs oder des Lawrence Livermore National Lab durchgeführt. Als Bibliotheken steht neben der bereits erwähnten Hauptbibliothek die Moffit Undergraduate Library, die Bancroft Library und insbesondere für den Ingenieurbereich die Kresge Engineering Library mit über 161.000 Büchern, 2000 technischen Zeitschriften und über 644.000 technischen Berichten zur Verfügung.

Für die Dauer meines Aufenthalts wurde mir ein eigenes Zimmer bereitgestellt, ausgestattet mit Rechner und Laserdrucker sowie allen von mir gewünschten Software Lizenzen. Hierdurch war es mir möglich, den Kontakt via e-Mail nach Deutschland, aber noch mehr innerhalb des Campus zu gewährleisten und über eine kleine Internet-Applikation „live“ während meiner Semesterklausur in Frankfurt für Fragen präsent zu sein.

Während meines Aufenthaltes beschäftigte ich mich unter anderen mit dem amerikanischen Schulsystem, dem Universitätssystem und dem Maschinenbaustudium im Besonderen. Hierbei war mir unter anderen mein Gasgeber Prof. Auslander sehr behilflich, da er auch durch seine Tätigkeit als Prodekan und nun Dekan die organisatori-

schen Abläufe wesentlich besser nahe bringen konnte. Intensive Gespräche betrafen natürlich auch die Thematik der Modellbildung und Simulation im Ingenieurstudium, anhand derer wir einige Zukunftsszenarien angerissen haben und weiterhin vertiefen werden.

Mit Prof. Adolf D. May vom Department of Civil and Environmental Engineering hatte ich einen sehr interessanten Gesprächspartner über Traffic Control Systems, in deren Verlauf nicht nur eingehend Fachfragen erörtert, sondern mir auch wichtige Quellen und Kontaktpersonen genannt wurden, die es gilt weiter auszubauen.

Ein leider zu kurzes Gespräch hatte ich mit Antoni K. Oppenheim, der als Professor of Aeronautical Sciences sich intensiv mit der Modellierung von exothermen Vorgängen in Verbrennungsmotoren beschäftigt. Hauptpunkte waren die Fragestellung zur Integration von Sensorik und Aktorik möglichst am/im Zylinder.

Darüber hinaus konnte ich natürlich die fantastischen Möglichkeiten des wissenschaftlichen Quellenstudiums auskosten, da eine schier erschlagende Anzahl von Publikationen vor Ort vorhanden waren, aber auch mittels des Internets, dank einer Berkeley-Id, auf bisher mir unzugängliche Quellen zugegriffen werden konnte.

Ein Abstecher in das Silicon Valley durfte natürlich nicht fehlen, wenn gleich ich von früheren Aufenthalten her wenig Neues, aber eben noch einmal mehr, erwarten konnte.

## **Softwareausbildung im Ingenieurstudium**

Beim Studium des Undergraduate Curriculums war mir aufgefallen, das im zweiten Semester die Einführungsveranstaltung „Introduction to Computer Program for Scientist and Engineers“ nicht mit einer gewöhnlichen Programmiersprache durchgeführt wird, sondern mit der mathematik- und matrixorientierten Sprache MATLAB. Wie ein Gespräch mit Prof. Panayiotis Papadopoulos ergab, ist die Idee aus der Erfahrung entstanden, dass die Studenten der Ingenieurwissenschaften im weiteren Verlauf ihres Studiums automatisch mit MATLAB (als quasi Industriestandard) konfrontiert werden, und man wollte so zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen.

Der Programmierkurs mit MATLAB (Basisversion) wird seit 1996 angeboten (vormals FORTRAN) und kann gleichberechtigt zu einer Veranstaltung für Informatiker belegt werden. Schwerpunkte sind die klassischen Formen der sequenziellen Programmierung, Datenhaltung und -visualisierung, Iteration-, Sortier- und Strukturierungsmethoden, Datenobjekte und objektorientierter Entwurf. Da das Vorwissen über Matrizen zum Teil noch nicht vorhanden ist, wird dies bei Bedarf mit abgehandelt. Die Einschätzung der Studenten lautet „schwierig, aber sehr sinnvoll“ und verstärkt sich durch den zunehmenden Einsatz in anderen Lehrveranstaltungen und dem Einsatz zu Hause (Matlab 12 als Studentenversion mit 84 EUR - oder gegebenenfalls das Freeware Produkt Scilab 2.6 aus Frankreich).

Berkeley ist mit dieser Vorgehensweise Pionier in den USA, es zeichnen sich aber bereits mehrere Nachahmer ab (Stanford, Michigan), die mich von einem Trend sprechen lassen. Auch wir sollten uns meiner Einschätzung nach mit dieser Frage intensiv befassen.

### Fazit

Rückblickend kann ich die notwendigen zeitlichen und finanziellen Aufwendungen als eine äußerst sinnvolle Investition in die Zukunft ansehen und sie in keiner Weise bereuen. Es war eine einmalige Chance, die mir mit dem Be-

such dieser Eliteuniversität geboten wurde. Was sich im Einzelnen für meine zukünftigen Arbeit daraus ergibt, lässt sich noch nicht abschätzen, da sich eine Fülle von Möglichkeiten erst durch diese Reise aufgetan haben, die es nun gilt zu erarbeiten. Geknüpft Kontakte sind nicht nur zu pflegen, sondern die damit verbundenen Themengebiete mit Leben zu füllen. In wie weit sich dies unter hiesigen Randbedingungen realisieren lässt, wird die weitere Entwicklung der FH FFM zeigen müssen.

Prof. Dr.-Ing. Lothar Billmann, Fb 2,  
Studiengang Verfahrenstechnik

### Links zum Thema

**Projektseite:**  
[http://www.fbv.fh-frankfurt.de/ibwww/berkeley\\_2002.htm](http://www.fbv.fh-frankfurt.de/ibwww/berkeley_2002.htm)

**U.C. Berkeley:** <http://www.berkeley.edu/>

**College of Engineering:** <http://www.coe.berkeley.edu/>

**Mechanical Engineering:**  
<http://www.me.berkeley.edu/>

**L.Billmann Homepage:**  
<http://www.fbv.fh-frankfurt.de/ibwww/index.htm>

## Peter Daniel, Hausmeister

FFZ: Herr Daniel, während der Fußball-WM wurden viele Spiele – auch am Samstag und Sonntag - im Audimax übertragen und Sie waren immer in der Regiekabine; wie kam es dazu?

PD: Noch vor der WM haben mich viele Studierende und auch verschiedene Fachschaften angesprochen, ob man die Spiele nicht bei uns zeigen könnte. Das habe ich dann gemacht.

FFZ: War es wirklich so einfach?

PD: Nun, zunächst habe ich natürlich mit Wolfgang Weiss, dem Abteilungsleiter gesprochen, dann den geeigneten Raum gefunden – das konnte nur das Audimax sein - und es mußte auch noch mit den Dozenten gesprochen werden, besonders mit denen, die Klausuren im Audimax schrei-

ben wollten. Technisch gesehen war die Sache relativ einfach. Ich brauchte nur den Video-Beamer und den Antennenanschluss und konnte dann alles über Video laufen lassen, dafür brauchte ich nur den Turner.

FFZ: Da kam aber doch einige technische Ausstattung zusammen. Ist das heute Standard für eine Hochschule?

PD: Das ist schon eine Ausrüstung, die für Großveranstaltungen vorgesehen ist, die für Podiumsdiskussionen und sogar für Kinovorführungen eingesetzt werden kann. So gut ist aber nur unser Audimax ausgestattet. In Gebäude 8 haben noch die Räume 8 und 111/112 viel Technik, aber keinen Video-Beamer.

FFZ: Werden die technischen Möglichkeiten im vollen Umfang genutzt?

PD: Intern wird das weniger eingesetzt. Der Fachbereich 1 benutzt sie und Professor Silber aus dem Fachbereich 2 schöpft auch die Möglichkeiten voll aus. Für externe Veranstaltungen wird die Technik oft eingesetzt, zum Beispiel bei großen Kongressen wie dem Psychiatriekongress oder dem der europäischen Bewährungshelfer. Dort wurden auch Simultandolmetscher eingesetzt; dafür wurde zusätzlich eine Simultananlage gemietet, die wir an unsere vorhandene Anlage koppeln konnten. Das hat deshalb gut funktioniert, weil ich bei Anschaffungen darauf achte, dass alle Anlagen aneinander angeschlossen werden können.

FFZ: Woher haben Sie das Wissen, das ganze Know-how, das man dafür benötigt?

PD: Ich bin Radio- und Fernsehtechniker und Elektriker.



Bevor ich zur FH FFM kam, habe ich mich schon mit Veranstaltungen, zum Beispiel bei Rank Xerox und Siemens beschäftigt. Die Eissporthalle und das Rebstockbad habe ich schwachstrommäßig versorgt. Das, was den Schwerpunkt meiner Tätigkeiten ausmacht, ist heute ein eigener Lehrberuf: Veranstaltungstechniker. Zum Beispiel hat auf unserem FH-Ball 2001 ein Veranstaltungstechniker der Firma Createc seine Abschlussprüfung abgelegt.

FFZ: Gibt es noch größere Veranstaltungen als den FH-Ball, die Sie zu betreuen haben?

PD: Eine ganz besondere Erfahrung waren für mich die „Drei Groschenoper“-Aufführungen der Kammeroper. Da kam zu meinen üblichen Aufgaben noch die Steuerung der Videoproduktion, die Teil der Vorstellung war, hinzu. Es war auch ein ganz anderes Arbeiten mit dem Regisseur Pudenz und den Schauspielerinnen und Schauspielern, die alle sehr locker waren.

Das muß ich aber sagen: Die großen Veranstaltungen kann ich natürlich nie alleine machen. Meistens arbeite ich dabei mit meinem Kollegen Manfred Textor zusammen.

FFZ: Der Campus der Fachhochschule Frankfurt am Main wird ja neu gestaltet, kommt da viel Arbeit auf Sie zu?

PD: Für die neuen Gebäude ist viel Technik und eine große Fläche für Veranstaltungen geplant. Da würde ich zur Ausstattung schon gerne rechtzeitig Vorschläge machen können, damit nicht hinterher ein technischer Umbau nötig wird.

FFZ: Zum Gelände der Fachhochschule Frankfurt am Main eine Frage: Was passiert denn so alles auf dem Campus?

PD: Jetzt ist es recht ruhig. Vor einigen Jahren hatten Jugendliche sich die FH FFM zum Treffpunkt gewählt und einigen Unfug angestellt.

FFZ: Konnten Sie das Problem selbst lösen?

PD: Wir haben mit den Jugendlichen geredet und das hat nach einiger Zeit geholfen. Heute kommen eigentlich nur Kinder her und spielen, das stört aber nicht.

FFZ: Die FH FFM hat ein so großes Sportangebot, dass manche Kurse erst um halb eins nachts zu Ende sind; gibt es dann Probleme?

PD: Nein, der Hochschulsport ist völlig unproblematisch. Beschäftigt war ich dort nur mit der Technik, die sind jetzt gut ausgestattet oder können außerdem mobile Anlagen bekommen, die auch den Cafés und den Fachschaften zur Verfügung stehen.

FFZ: Das klingt alles, als seien Sie Tag und Nacht an der FH FFM. Wie steht Ihre Familie dazu?

PD: Meine Familie ist bei Veranstaltungen auch meist aktiv mit dabei. Meine Frau steht oft an der Theke, jemand ist an der Bar oder beim Garderobendienst. Das machen sie gerne.

FFZ: Seit wann sind Sie an der FH FFM?

PD: Seit 1991.

FFZ: Wenn Sie der Hochschule einen guten Rat geben soll-



Fußball-WM im Audimax, unten: Peter Daniel im Interview

ten, was würden Sie dann empfehlen?

PD: Macht mehr Veranstaltungen! Bietet mehr Kultur an, veranstaltet auch mal einen Flohmarkt oder kleiner Feste. Ich fände es gut, wenn wir uns enger mit dem Stadtteil verbinden würden und für die Leute kleine Feste organisieren oder sie zu Führungen hierher einladen. Die würde ich dann auch gerne selbst übernehmen. Wir sollten mehr für ein gutes nachbarschaftliches Verhältnis tun, wenn wir schon mal fast mitten in der Stadt liegen.

FFZ: Was wünschen Sie sich noch für die FH FFM?

PD: Dass wir wieder mehr Studierende bekommen und dass wir uns wieder einen Ruck geben. Nach der Umstrukturierung sollten wir uns darum bemühen, dass wir uns alle wieder richtig wohl fühlen und ein bisschen zusammen raufen. Wir sind doch nicht die einzige Hochschule, bei der umstrukturiert wurde.

Und es geht doch aufwärts: Heute stand in der Bild-Zeitung, dass ein Drittel mehr Studenten zu uns wollen als im Vorjahr! Wenn wir dann noch unsere neuen Gebäude haben, können wir uns mit unserem Campus wirklich sehen lassen.

FFZ: Herr Daniel, wie sieht es bei Ihnen mit der Freizeit aus?  
PD: Im Urlaub fahre ich meist nach Büsum. Wenn ich dort bin, besuche ich manchmal die kleine, aber feine FH FFM in Heide/Holstein, weil ich mich da gerne umsehe. Die machen sehr viele Veranstaltungen für die Bevölkerung.

FFZ: Was tun Sie in Ihrer Freizeit zu Hause?

PD: Ich gehe viel mit meiner Frau spazieren oder wir fahren Rad, manchmal 30-40 Kilometer. Oder wir gehen ins Kino. Zuletzt haben wir Herr der Ringe gesehen und unser letzter Opernbesuch war die Entführung aus dem Serail.

## FFZ-Preisrätsel

**Auflösung und Gewinner/innen des Preisrätsels aus FFZ 80, Ausgabe April 2002**

### Preisfragen

1. Wie viele Stellenangebote befinden sich in der gesamten FFZ 80? **Auflösung: Neun**
2. Nennen Sie bitte drei Firmen, die Stellenangebote in der FFZ 80 haben.

Es gab 58 Einsendungen, davon waren 18 richtig. Die Ziehung der zehn Preise erfolgte durch den Präsidenten der FH Frankfurt am Main, Rolf Kessler, am 17.9.2002, der auch die Preise an die Gewinnerinnen und Gewinner im Rahmen der Erstsemesterveranstaltungen am 23. und 24. September 2002 ausgab.

Das Gewinnspiel wurde gesponsert von VMK-Verlag.

### Gewinnerinnen und Gewinner des Preisrätsels:

- |           |                        |
|-----------|------------------------|
| 1. Preis  | <b>Anne Nicolay</b>    |
| 2. Preis  | <b>Manja Röggen</b>    |
| 3. Preis  | <b>Uta Depner</b>      |
| 4. Preis  | <b>Marco Tarantino</b> |
| 5. Preis  | <b>Imad El-Haddad</b>  |
| 6. Preis  | <b>Natalie Weith</b>   |
| 7. Preis  | <b>Jörg-H. Berner</b>  |
| 8. Preis  | <b>Markus Roß</b>      |
| 9. Preis  | <b>Ingo Eupariputi</b> |
| 10. Preis | <b>Bettina Kopp</b>    |

Als 1. Preis gab es einen Reisegutschein für zwei Personen, als 2. Preis eine Hi-Fi-Anlage, als 3. Preis eine Digitalkamera, als 4. Preis eine FH-Armbanduhr und die Trostpreise 5 bis 10 waren FH-T-Shirts und FH-Becher.

### Das Preisrätsel war mit einer Umfrage verbunden, die folgende Ergebnisse erbracht hat:

Wie beurteilen Sie die FFZ bezüglich Themenauswahl

Sehr gut .....	5
Gut .....	31
Durchschnittlich .....	21
Nicht .....	1

Wie beurteilen Sie die FFZ bezüglich Gestaltung

Sehr gut .....	26
Gut .....	7
Durchschnittlich .....	24
Nicht .....	1



Anne Nicolay erhält ihren Reisegutschein (1. Preis) aus der Hand des FH-Präsidenten, links Hr. Wagner von VMK

Wie oft lesen Sie die FFZ	
Regelmäßig .....	26
Selten .....	7
Unregelmäßig .....	24
Nie .....	1

Alle FH-Mitglieder – also auch alle Studierenden – können Beiträge einreichen. Haben Sie schon einmal einen Beitrag eingereicht?	
Ja .....	5
Nein.....	53

Die Zusatzfrage: „warum nicht?“ wurde von den meisten Einsendern mit den Begründungen beantwortet: Keine Zeit, Kein Thema, ich wusste nichts von der Möglichkeit

Seit drei Jahren gibt es einen Stellenmarkt im Mittelteil der FFZ. Finden Sie es gut?	
Ja .....	57
Nein.....	2
Bemerkungen: Keine Stellenangebote im Sozialen Bereich	2

Haben Sie sich schon einmal auf ein Stellenangebot aus der FFZ beworben?	
Ja .....	3
Nein.....	56

Haben Sie bisher Unterlagen bei einer der inserierenden Firmen angefordert?	
Ja .....	9
Nein.....	50

Haben Sie eine der inserierenden Firmen schon einmal im Internet besucht?	
Ja .....	28
Nein.....	31

Welches Medium nutzen Sie, um geeignete Informationen über Stellenangebote zu erhalten?

Tageszeitung .....	46
Hochschulmessen.....	13
Arbeitsamt .....	17
Fachzeitschriften .....	22
Internet .....	40
Hochschulpublikationen ....	13



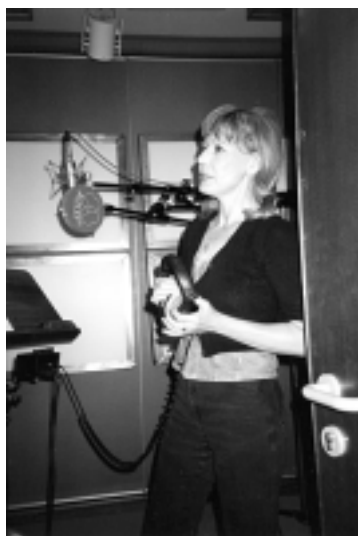
Uta Depner freut sich über die Digital-Kamera, den 3. Preis

Aushänge von Unternehmen in der FH .....

Sonstige: FFZ 1, Praktika 1, Freunde und Bekannte 1

Die Redaktion

## Telefonwarteschleife



Elke Schützhold, Sprecherin, Autorin und Schauspielerin

Unsere Telefonansage bei nicht besetzter Telefonzentrale und unsere Telefonwarteschleife werden im Studio Besser (Post Production Studio) hergestellt. Dort entstanden auch die Platten von No Angels, die Werbung für Coca Cola, Freixenet und Nike sowie die Telefonansage des Hilton Hotels Frankfurt.

Elke Schützhold, die auch die Kinowerbung für unseren Spot Maschinenbau und Elektrotechnik gesprochen hat, ist auch die Sprecherin der Telefonansage der Deutschen Bank. Außerdem hat sie viele Werbespots gesprochen, z. B.

für Ericson, Commerzbank, Schwäbisch Hall, Philips, Bank 24, Bahlsen und viele andere.

Max Wanko, Toningenieur, Studio Besser





## Aus der Bibliothek

### Zur Umstellung des DV-Ausleihsystems in der Bibliothek

**Über 23.000 Benutzer hat das Bibliotheks-Ausleihteam in den letzten elf Jahren mit dem Bibliotheks-DV-System BIBDIA in der Bibliothek angemeldet. Die nächsten Nutzerinnen und Nutzer werden mit Hilfe des Systems PICA-OUS in die Dienstleistungen der Ausleihe einsteigen. Anfang September 2002 hat die Bibliothek der Fachhochschule Frankfurt am Main ihre Ausleihe im Rahmen der hessischen HEBIS-PICA-Planungen auf das Bibliothekssystem PICA-OUS umgestellt.**



Die landesweite Nutzung des HEBIS-PICA-Verbundsystems sah an der Fachhochschule Frankfurt nach dem Katalog und der Monographienwerbung als nächstes und jüngstes Modul die Ausleihe vor. Nach intensiver halbjähriger Vorbereitung hat die OUS-Projektgruppe der Fachhochschulbibliothek - Helene Julien-Reyelts, Stefan Klein und Martina Moos - in Zusammenarbeit mit der Bibliotheksdatenverarbeitung an der J. W. Goethe-Universität Frankfurt am Main und dem sogenannten Lokalsystem

Frankfurt am Main sowie einer Fremdfirma die Datenkonversion zwischen beiden Systemen erfolgreich durchgeführt. Dazu war es notwendig, eine umfangreiche Konkordanz für alle vorkommenden Fälle zu erarbeiten sowie die neue Datenbank vollständig auf die individuellen Verhältnisse der Bibliothek einzustellen.

Eine Fülle von Strukturierungs- und Umsetzungsarbeiten war anzugehen. Umfassender Lernbedarf und das Erfordernis von Anpassungsarbeiten in einer veränderten Systemphilosophie kam und kommt nach wie vor auf die MitarbeiterInnen der Bibliothek zu. Die FH-internen Schulungen des Ausleihteams und die anderer BibliotheksmitarbeiterInnen wurden im Multiplikatorenprinzip vom Bibliotheksteam durchgeführt. Das DV-Team der Bibliothek trug angesichts vieler Unvorhersehbarkeiten engagiert und lösungsorientiert zum derzeitigen Stand bei. Manche Pannen gab's auf diesem Wege zu beheben. Nach zahllosen Tests und anschließenden Fehlerbereinigungen konnte mittlerweile der Ausleihbetrieb begonnen werden. Neben der Umstellung der Software waren auch zahlreiche DV-technische Veränderungen notwendig, um das reibungslose Funktionieren des neuen Systems zu gewährleisten.

Das Ergebnis sehen Sie sowohl bei Ihrem nächsten Besuch in der Bibliothek, als auch online in unserem OPAC. Er wird nun die von vielen Benutzern gewünschten Selbstbedienungsfunktionen

(Verlängern, Vormerken) anbieten. Der diesem Text folgende Beitrag bietet Ihnen praktische Informationen zur Handhabung.

Allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Bibliotheksdatenverarbeitung der Universität Frankfurt sowie der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main, die engagiert und kollegial mitgeholfen haben, ein positives Ergebnis des Projektes zu ermöglichen, sei zunächst auf diesem Wege herzlich gedankt. Dieser Dank schließt auch die Firma BiBer und ihr innovatives und leistungsfähiges Team ein, mit deren Produkten, Service und vorbildlicher Kundenorientierung wir 12 Jahre lang sehr zufrieden waren.

Weil wir wissen, daß umfangreichen DV-Umstellungen oftmals nicht ohne Beeinträchtigungen des Publikumsbetriebes, beziehungsweise der Öffnungszeiten von befaßten Einrichtungen laufen, freuen wir uns besonders, daß es uns mit Hilfe aller Beteiligten gelungen ist, die Bibliothek an keinem Tag konversionsbedingt schließen zu müssen - wemgleich das DV-System natürlich an einigen Tagen nicht benutzbar war.

Ihre Bibliothek



## Online-Katalog (OPAC) der Bibliothek

Wie bisher können Sie den Online-Katalog (OPAC) der Bibliothek der Fachhochschule Frankfurt am Main - University of Applied Sciences von überall und zu jeder Zeit über das Internet erreichen (<http://webopac.server.uni-frankfurt.de/>) und darin recherchieren.

## Selbstbedienungsfunktionen des Web-OPAC

Mit der Integration des PICA-Ausleihmoduls an der Fachhochschulbibliothek ergeben sich für die Benutzerinnen und Benutzer einige zusätzliche Serviceleistungen:

- Sie können im OPAC online den aktuellen Ausleihstatus aller Medien erfahren (ausgeliehen, ausleihbar, Kurzausleihe ...)
- Sie erhalten Informationen über den Standort in der Bibliothek (Magazin FH, Lesesaal, Medienbox...)

Ist ein Medium ausgeliehen, so können Sie selbständig das Medium vormerken. Ein Medium kann nur vorgemerkt werden, wenn der entsprechende Link zur Vormerkseite angezeigt wird. Auf dieser Seite erfahren Sie dann auch das voraussichtliche Rückgabedatum und evtl. weitere Vormerkungen des gewünschten Exemplars. Nach der Vormerkung wird diese online bestätigt und Sie erhalten später eine schriftliche Abholbenachrichtigung, sobald das Medium für Sie bereitliegt.

## Nutzerdaten:

Über den Button „Nutzerdaten“ ergeben sich zusätzliche Möglichkeiten. Sie können dort unter Eingabe Ihrer Le-

seausweisnummer und des Passwortes:

- Ihr Medienkonto einsehen
- Ihre Vormerkungen einsehen
- Ausstehende Mahngebühren einsehen
- Ihr Passwort ändern

## Wichtig: Ihr Passwort bitte ändern!

Bitte ändern Sie Ihr Passwort (auch als PIN oder Geheimzahl bezeichnet) baldmöglichst, da es sowohl für den Schutz der Selbstbedienungsfunktionen im OPAC, wie auch am Selbstverbucherdient. Bitte wählen Sie ein 6-stelliges, rein numerisches Passwort. Gibt es bei der Nutzung oder Änderung Ihres (voreingestellten) Passwortes Probleme, so wenden Sie sich bitte an die BibliothekstutorInnen oder an das Ausleihpersonal.

## Was hat sich für die NutzerInnen noch verändert?

Mit der Umstellung auf das neue Ausleihsystem wurden folgende Ausleihbedingungen angepasst:

- Medien mit rotem Punkt können jetzt grundsätzlich als „Kurzausleihe“ täglich bis zum nächsten Öffnungstag ausgeliehen werden.
- Eine Verlängerung der Fristen kann immer nur einmal – längstens um den Ausleihzeitraum - vorgenommen werden.
- Disketten und CD-ROM's werden für vier Wochen ausgeliehen
- Vormerkungen können nur noch auf einzelne Exemplare eines Titels erfolgen.
- Medienkontoauszüge, Vormerkungen und Verlängerungen werden nicht mehr

an der Ausleihtheke erstellt. Diese Funktionen müssen Sie selbst am OPAC durchführen.

- Falls Sie in den letzten drei Jahren Ihren Leseausweis nicht benutzt haben und keine Belastungen auf Ihrem Konto waren, wurde Ihr Benutzerdatensatz gelöscht. Sie erhalten jedoch bei Nachfrage kostenfrei einen Neuausweis.

**Informationen zu den Selbstbedienungsfunktionen des OPAC und zur Nutzung des Selbstverbuchers unter dem Bibliothekssystem PICA - neue Funktionen seit 1.9.2002**

## Abmeldung vom OPAC-Katalog

Um sich vom OPAC abzumelden, sollten Sie die Anwendung mit dem Button Katalogauswahl verlassen. Damit wird auch die im Feld Bibliotheksausweisnummer für nachfolgenden Benutzer evtl. noch sichtbare Nummer gelöscht.

## Selbstverbucher



Selbstverbucher

### Neue Funktionen des Selbstverbuchers

Mit der Umstellung auf das PICA-Ausleihsystem ergeben sich auch einige neue Funktionen bei der Selbstverbuchung. Die Funktionen stehen Ihnen während der gesamten Bibliotheksöffnungszeiten zur Verfügung, das heißt, Sie können selbständig Standardausleihungen 1) vornehmen, auch in Zeiten, zu denen die Ausleihtheke nicht besetzt ist.

Neu ist, daß Sie ab sofort Medien mit rotem Punkt in Kurzausleihe bis zum nächsten Öffnungstag - auch über das Wochenende und andere Schließzeiten (zum Beispiel vorlesungsfreie Zeit) - entleihen können.

### Selbstverbuchung:

Bitte verfolgen Sie während des Buchungsvorgangs die Meldungen am Bildschirm!

- Um ein Medium auszuleihen, muss zunächst der Leseausweis auf das orangefarbene Feld gelegt werden.
- Dann muss das persönliche Passwort (= Geheimzahl oder PIN) plus # eingegeben werden. Wenn Sie Ihr Passwort bereits am OPAC geändert haben, so gilt das neue Passwort (und nicht das voreingestellte Passwort) plus #.
- Während der Ausweis liegen bleibt, werden die Medien nacheinander wie bisher über den Ausweis geschoben und damit auf Ihr Konto verbucht. Die rote Linie zeigt den Lesebereich des Scanners.
- Es können mehrere Medien hintereinander verbucht werden. Bitte beachten Sie dabei die Meldungen am Bildschirm.
- Wird der Leseausweis entnommen und damit der Ausleihvorgang abge-

schlossen, so wird der Fristzettel gedruckt und ausgegeben. Sie können den Beleg an der rechten Seite des Gerätes entnehmen und abreißen.

Rückgaben werden weiterhin nicht über den Selbstverbucher ausgebucht, sondern erfolgen über die Ausleihtheke oder die Bücherrückgabekästen.

Wir freuen uns, wenn Sie unsere neuen Angebote nutzen!

Ihre Bibliothek

1) Nicht zu den Standardausleihen zählen: Vorgemerkte Medien, Tonkassetten, Videos, Disketten und Medienkombinationen. Diese Medien müssen über die Ausleihtheke entliehen werden. Medien mit grünem oder blauem Punkt werden generell nicht entliehen!

### Nonbooks in der Bibliothek: Ausstellung zum Hessischen Bibliothekstag

In einer Bibliothek ist bekannt, dass nicht jeder Mensch (nur) in Bücher „schaut.“ Es gibt eben auch Nonbooks – wie der fachterminologische Ausdruck lautet.

Trinkbar



Die Bibliothek der FH Frankfurt am Main hat außer den gedruckten Medien auch einen umfassenden Bestand an anderen Medienarten.

Dies sind besondere Veröffentlichungsformen neben dem klassischen Buch, der Zeitschrift oder Zeitung aus Papier:

- Videokassetten
- Tonkassetten
- CD´s
- CD-ROM´s
- Multimedia-CD-ROM´s
- DVD´s

sowie gemischte Produktangebote wie z.B. Medienkombinationen.

Aus Anlass des Hessischen Bibliothekstages, der in diesem Jahr am 3. und 4. Mai in Frankfurt am Main stattfand, wurden solche Medien aus dem Bibliotheksbestand präsentiert.

Diese Ausstellung im Lesesaal der Fachhochschul-Bibliothek stand für die Gäste des Hessischen Bibliothekstages unter dem Motto „Lesbar Hörbar Trinkbar – Auftanken in der Bibliothek“. Den Gästen stand neben Les- und Hörbarem auch eine Getränkebar zur Verfügung.

Besonders gefreut haben wir uns dabei über eine Studentin des Fb 3, die von so weit herkam, aus Ulan Bator.

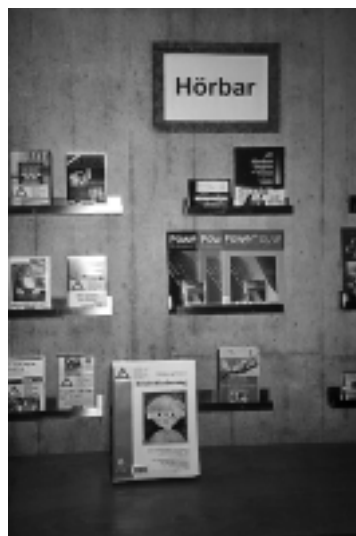
Veranstaltungen in der Bibliothek sind öffentlichkeitswirksam und tragen zum gegenseitigen kennen lernen zwischen Studierenden und MitarbeiterInnen der Fachhochschule Frankfurt am Main bei. Auch Besucher aus anderen Bibliotheken, sogar ehemalige Mitarbeiterinnen, waren uns wichtige Gäste.

Die Ausstellung zeigte das Spektrum des Bibliotheksbestandes vom Buch bis zur DVD und war ein willkommener Anlass zur Kommunikation sowie zum fachlichen Austausch. Dies sind wichtige Elemente für die stetige Professionalisierung des Bibliotheksangebotes.

Lesbar



Hörbar



Uta Rauch und Rita Wilbert,  
Bibliothek

## Die Einführung von SAP R/3

Gemeinsam mit anderen Hochschulen hat die FH Frankfurt am Main zum 01.01.2001 ihre Buchführung von der bis dato vorherrschenden Kameralistik auf die Doppik (kaufmännische Buchführung) umgestellt. Mit den eingeführten Modulen „Finanzbuchhaltung“ (FI), „Anlagenbuchhaltung“ (FI-AA) und „Haushaltsmanagement“ (FM) wird ausnahmslos in der Finanzabteilung gearbeitet. Das ebenfalls eingeführte Controllingmodul (CO) wurde bislang allenfalls zur Kostenstellenrechnung genutzt.

Zur Beurteilung von Wirtschaftlichkeitsfragen kommt gerade dem CO-Modul besondere Bedeutung bei. Über das Referat PSC (Planung, Statistik, Controlling) können daher – mit wachsendem Ausbau des Controlling – zunehmend detaillierte Aussagen zu Kosten und Leistungen (je Kostenstelle) der FH FFM ge-

macht werden. Informationen zur Effizienz einzelner Bereiche sind jedoch nicht nur für die Hochschulleitung (über das Referat PSC) von Interesse, sondern ebenso für die jeweiligen Fachbereiche. Bislang verfügen an den hessischen Fachhochschulen insbesondere Zentralverwaltungen über einen unmittelbaren SAP-Zugang. Damit nun allerdings die Informationen auch direkt von den Betroffenen aus dem System gezogen werden können, stattet die FH FFM – als Pilotprojekt – zunächst einmal den Fachbereich 2 mit den entsprechenden Gerätschaften und Berechtigungen aus. Der Fachbereich 2 könnte damit, bei erfolgreicher Umsetzung des Projektes, nicht nur Pilotcharakter für die anderen Fachbereiche der Fachhochschule Frankfurt am Main erlangen, sondern darüber hinaus auch als Modell für andere Hochschulen dienen. Zwecks Zieldefinition trafen

sich in einer gemeinsamen Arbeitsgruppe Vertreter des Fachbereichs 2, der Unternehmensberatung Mummert und Partner und des Referates PSC. Unterstützt wurden diese AG durch regelmäßige Konsultationen von der Abteilung Finanzen - Bettina Stöger - und dem FH HRZ in Darmstadt. Auf diesem Wege wurde der Ist-Stand analysiert, die Informationswünsche des Fachbereichs und die Zielstellungen der Hochschulleitung miteinander in Einklang gebracht. Ein besonderes Augenmerk lag hier im übrigen auf der konkreten Umsetzungsfähigkeit des Projektes (sowohl technischer Art, als auch hinsichtlich der unter Umständen notwendigen Arbeitsintensität, die sich in einem vertretbaren Rahmen halten sollte).

Im einzelnen ergaben sich insbesondere folgende Erkenntnisse, resp. Umsetzungen:

## 1. Kostenstellen („wo sind die Kosten angefallen“)

Für die Hinterlegung von Planungsdaten im SAP R/3 – System erwiesen sich die existierenden Kostenstellen als zu umfangreich. Von geringfügigen Änderungen abgesehen bleiben diese zwar weiterhin bestehen und werden auch weiterhin bebucht. Nicht jedoch werden sie beplant. Planungsdaten werden ausschließlich auf folgenden Kostenstellen eingepflegt:

- 2800 - Nicht aufteilbar (Dekanat, inkl. Druckkosten und Beschaffungen des Dekants)
- 2815 - Dekanat
- 2820 - Lehre allgemein
- 2840 - Lehre speziell
- 2860 - Marketing/Öffentlichkeitsarbeit
- 2880 - Auslandsbeziehungen
- 2900 - BPS

Für die einzelnen Studiengänge, beziehungsweise Studienangebote werden jeweils zwei Kostenstellen angelegt (soweit nicht schon vorhanden). Nach Auffassung des Fachbereichs 2 sollen diese Kostenstellen allein der Verbuchung der Personalkosten für TutorInnen (Kostenstellen 2821 bis 2831 – Lehre allgemein) und der Personalkosten für Lehrbeauftragte (Kostenstellen 2841 bis 2851 – Lehre speziell) vorbehalten bleiben.

Im übrigen werden grundsätzlich die Kostenstellengruppen der Standardhierarchie genutzt – weitere Kostenstellengruppen können jedoch bei Bedarf angelegt werden.

## 2. Kostenarten/Erlöse („welche Kosten/Erlöse sind angefallen“)

Im SAP R/3 – System ist beim Definieren von Kosten-/Erlös-

arten in primäre und sekundäre Kosten- und Erlösarten zu unterscheiden.

Primäre Kosten- und Erlösarten sind Stammdaten des Moduls CO und können nur dann angelegt werden, wenn sie zuvor im Modul FI als entsprechendes Sachkonto angelegt wurden. Die primären Kosten- und Erlösarten werden weitgehend vom Kontenrahmen der Hessischen Hochschulen vorgegeben.

Sekundäre Kosten-/Erlösarten werden ausschließlich in der Kostenrechnung (Modul CO) verwendet und dürfen daher nicht als Konten in der Finanzbuchhaltung angelegt sein. Als Beispiel für sekundäre Kosten-/Erlösarten seien hier sogenannte Umlagekostenarten oder auch die sogenannten Plankostenarten genannt.

Für die Anwendung im Fachbereich 2 mußten zum einen sekundäre Kosten-/Erlösarten generiert werden, zum anderen wurden – aus Datenschutzgründen – insbesondere die Personalkostenarten der Einsichtnahme durch den Fachbereich entzogen. Sowohl primäre, als auch sekundäre Kosten-/Erlösarten können in Kostenartengruppen zusammengefaßt werden (mehrere unterschiedliche Zusammenfassungen sind möglich). Gemäß der Intentionen des Fachbereiches wurden diese zu folgenden Gruppen zusammengefaßt:

- Verbrauchsmittel
- Wartung/Unterhaltung
- Geringwertige Wirtschaftsgüter
- Investitionen
- Tutor/inn/en und Hilfskräfte
- Reisekosten/Fort- und Weiterbildung

(Wie ersichtlich sind Erlösarten noch nicht gruppiert worden).

## 3. Innenaufträge

Im CO-Modul gelten Innenaufträge als dritte Dimension des Controllings. Über Innenaufträge werden die Studiengänge und Projekte der FH Frankfurt am Main abgebildet. Zielstellung der Abbildung dieser Sachverhalte ist die Schaffung von Transparenz hinsichtlich der eingesetzten Ressourcen nebst der erbrachten Ergebnisse.

Strukturiert und hierarchisiert waren diese an der FH Frankfurt am Main bislang mit einer achtstelligen Ziffer, wobei die erste Ziffer immer den Geldgeber bezeichnete. Im einzelnen wurde in folgende Gruppen unterschieden:

- gebührenpflichtige Studiengänge
- nicht belegt
- nicht belegt
- Sonderzuweisungen
- Drittmittelprojekte
- Haushaltsmittelprojekte
- Spenden
- Dienstleistungen aus Forschung und Lehre, Fachbereiche
- Dienstleistungen aus sonstigen Einrichtungen und - Hochschulverwaltung

Im Rahmen der Pilotierung wurde hier die bislang nicht belegte 2-er Gruppe nunmehr für Controllingzwecke belegt. Bei den übrigen Gruppierungen mußten insbesondere Überlegungen hinsichtlich der jeweiligen Informationsberechtigung diskutiert werden, wie, ob das Dekanat Einsicht in das Drittmittel- oder Spendenaufkommen eines einzelnen Professors bekommen solle oder nicht. Letztendlich wurde hier eine re-



strikte Umsetzungsvariante gewählt.

#### 4. Kennzahlen

Neben den vorgenannten Punkten können im SAP R/3 – System Kennzahlen abgebildet werden. Als sogenannte Statistische Kennzahlen werden diese als Stammdaten auf Kostenrechnungskreisebene angelegt. Die Sammlung aller Informationswünsche seitens des Fachbereichs förderte eine über 180 Kennzahlen umfassende Liste zu Tage, die allerdings nach den Kriterien Erhebungsaufwand (hoch – mittel – niedrig; DatenlieferantIn), Erhebungszweck (EmpfängerIn – rechtl. Verpflichtung) und Erhebungsziel (Strategie – Auswirkung) recht differenziert betrachtet werden kann. Im übrigen ist eine beträchtliche Zahl der aufgeführten Kennzahlen ohnehin im SAP-System hinterlegt (zum Beispiel Anzahl der Studiengänge,

Investitionswert etc.). Bei näherer Betrachtung erschien es allerdings zunächst wenig zweckmäßig die bereits verschiedenenorts in der FH FFM geführten Daten allesamt in SAP einzuspielen. Vorgesehen sind zunächst – Änderungen/Erweiterungen sind jedoch jederzeit möglich – nur folgende Kennzahlen:

- Zahl der Absolvent/inn/en
- Administrativ-technisches Personal in Vollzeit-äquivalenten
- Lehrbeauftragte in Vollzeitäquivalenten
- ProfessorInnen in Vollzeitäquivalenten
- Durchschnittliche Jahrgangsbreite
- Studierende insgesamt
- Studierende in der Regelstudienzeit
- Studienplätze nach KapVO
- Durchschnittliche Verweil-/Schwundquote
- Wissenschaftliche Mitarbeiter/innen in Vollzeitäquivalenten

- HonorarprofessorInn/en gewichtet in Prof. – Deputat
- Sonstige LehrerInnen in Vollzeitäquivalenten.

Diese Daten können damit von allen künftigen SAP-Info-Nutzer/inne/n des Fachbereichs eingesehen werden.

#### 5. Planung

Den Istdaten des Fachbereichs werden die vorgesehenen Plandaten gegenübergestellt. Die Planung erfolgt durch das Dekanat, wobei die einzelnen Bereiche diesem gegenüber ihre Mittelanmeldungen mitteilen. Nach Vorliegen aller Mittelanmeldungen und des Haushaltsanschlages erfolgt die Mittelzuweisung durch das Dekanat.

Die Planung erfolgt über das SAP R/3 – Berichtswesen. Mehrere Planungsversionen sind möglich.

Verantwortlichkeit für Mittelanmeldung	
Kostenstelle/Innenauftrag	Verantwortlich
2800 Nicht aufteilbar	Dekanat
2815 Dekanat	
2820 Lehre allgemein	
2840 Lehre speziell	
2860 Marketing/Öffentlichkeitsarbeit	
2880 Auslandsbeziehungen	
2900 BPS	
2821 bis 2831 Kosten für TutorInnen	jeder Studiengang für seine Kostenstelle
2841 bis 2851 Kosten für Lehrbeauftragte	keine Planung
Labore und Rechnerpools	jeder Studiengang für seine Kostenstellen
ProfessorInnen	keine Planung
Innenaufträge der Studiengänge	keine Planung

## 6. Berechtigungen und Rechnergerechtheit

Gemäß der Ausführungen zu den Punkten eins bis vier erhalten die derzeit für einen SAP R/3 – Zugang vorgesehenen sieben Personen des Fachbereiches 2 lediglich „Info-User“-Rechte. Das heißt, es wird möglich seine Plan- und Istdaten abzufragen. Lediglich im Dekanat werden zwei Zugänge geschaffen, über die auch die Eingabe von Plan- und Istdaten möglich ist (key-user-Berechtigung Mittelanmeldung). Darüber hinaus erhalten die Beteiligten noch Info-Nutzer-Rechte für den Bereich der Anlagebuchhaltung, damit auch dort der Mittelabfluß überwacht werden kann.

Es sei darauf hingewiesen, dass beim Fachbereich 2 die sieben Personen, die zunächst über einen SAP-Zugang verfügen werden, dieses über nur fünf Rechner abwickeln werden. (Es stellt kein Problem dar, über einen Rechner mehrere Berechtigungen einzurichten).

Die Administration der SAP-Rechner wird durch die DV-Abteilung erfolgen.

## 7. Ausblick

Der direkte Zugriff eines Fachbereiches auf „seine“ Daten der Kosten- und Leistungsrechnung wird sicherlich noch das eine oder andere Problem aufwerfen. Der Rest

des Jahres 2002 kann insofern als Übungsphase angesehen werden. Frühestens im zweiten Quartal des nächsten Jahres werden verlässliche Erfahrungen und Daten über das Projekt vorgelegt werden können. Da es jedoch eine Selbstverständlichkeit sein sollte, den kostenverursachenden und leistungserbringenden Menschen/Bereichen/Abteilungen die Informationen – zumindest – ihres eigenen Verantwortungsbereiches zeitnah zur Verfügung zu stellen, sollte das Projekt auch über den Fachbereich 2 hinaus auf Interesse stoßen.

Eine interne Leistungsverrechnung wird zunächst nur innerhalb des Fachbereiches stattfinden. Eine Ausweitung auf die gesamte Fachhochschule soll erst nach der Implementierung des Pilotprojektes erfolgen. Nach Auffassung des HMdF ist es notwendig – zur Umsetzung einer „verursachungsgerechten Zuordnung aller Kosten“ - alle Bereiche der Hessischen Landesverwaltung (und damit alle Bediensteten) mit einer kontinuierlichen und flächendeckenden Zeitaufschreibung zu beglücken. Gegen diese – durch ihre Undifferenziertheit - unausgegorenen Vorschläge des Hessischen Finanzministeriums hat sich im Bereich des Ressorts Widerstand formiert. Letztendlich sollte es im Interesse jedes einzelnen Betriebes, resp. jeder einzelnen Hochschule liegen, nach den

Geboten von Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit (§ 7 Landeshaushaltsordnung – LHO) zu agieren. Die Steuerung des Landes sollte daher vorrangig über die Produktabgeltung erfolgen, als über die Hochschulautonomie unterminierende Vorschriften zur Ausprägung des internen Rechnungswesens.

Die Hochschulen des Landes waren die ersten Dienststellen, die SAP R/3 einführen. Nur so konnten und können die Besonderheiten der Hochschullandschaft auch berücksichtigt werden. (Der für die gesamte Landesverwaltung geltende Verwaltungskontenrahmen, nebst dem zugehörigen Kontierungshandbuch basiert im übrigen auf dem Hochschulkontenrahmen). Die Bestrebungen des HMdF, nicht nur das interne Rechnungswesen, sondern die gesamte Arbeit des Hochschulreferenzmodells zur SAP-Einführung durch die Ergebnisse des Landesreferenzmodells abzulösen, können nach Auffassung des Autors nicht ernsthaft gemeint sein – Nachfragen bei HCC (Hess. Kompetenzzentrum) und verschiedenen mit SAP R/3 arbeitenden Dienststellen anderer Ressorts belegen den zeitlichen (und damit auch qualitativen) Vorsprung des Hochschulmodells.

Andreas Stahl, Referat Planung,  
Statistik, Controlling

### Außenpolitik I - 4,3 Mio. DM

Im Wintersemester 1972/73 konnten wir die Ernte einer Kampagne einfahren, die wir

mit unseren Pressekonferenzen im Sommersemester begonnen hatten (siehe vorige FFZ). Mit ihnen hatten wir – wenn auch erhofft, so doch

beinahe mehr als erwartet – bei den Politikern einen empfindlichen Nerv getroffen. Abgeordnete, die uns auf frühere Interventionen – jede Fach-

hochschule hatte sich an „ihren“ Abgeordneten gewendet - allenfalls gute Wort gegeben hatten, wurden plötzlich zugänglich. Für den Minister, die Abgeordneten und die Ministerialbürokratie mußten nun in der veranstaltungsfreien Zeit eine Fülle von zusätzlichen Materialien erarbeitet werden. In Verhandlungen mit dem kulturpolitischen und insbesondere dem Haushaltsausschuß konnte die Rektorenkonferenz das sogenannte 4,3-Millionen-Programm durchsetzen, das dann auf dem parlamentarischen Weg in die Haushaltsberatungen eingebracht wurde. Es war zuvor in der Rektorenkonferenz unter Berücksichtigung der Studentenzahlen der Fachhochschulen (die Behörde orientierte sich statt dessen immer eher an früheren Ansätzen!) abgestimmt worden. Wir waren entschlossen, unser Programm nicht als Verhandlungsbasis ansehen zu lassen und konnten die Abgeordneten von der Ernsthaftigkeit unserer gemeinsam vertretenen Forderung überzeugen. Es gab eine Schrecksekunde, als der Rat einer Fachhochschule (immer derselben) aus dem vom eigenen Rektor mitgetragenen Gesamtprogramm einen höheren Anteil beanspruchen wollte. Da waren die Verhandlungen aber schon soweit gediehen, dass die Rektorenkonferenz als Verhandlungspartner nicht mehr beschädigt werden konnte. Sehr hilfreich hatte sich auf der Seite der Parlamentarier die Abgeordnete Vera Rüdiger erwiesen, die uns im Landtag leider bald verloren ging, weil sie erste Präsidentin der Gesamthochschule Kassel wurde.<sup>1)</sup>

Von der 4,3 Millionen DM entfielen 1,2 auf die Fachhochschule Frankfurt am

Main - pro Jahr, und diese Erhöhung der Ansätze wurde auch auf Dauer gestellt. Um die Größenordnung einschätzen zu können, sollte man wissen, dass der Haushalt der FH FFM 1971 mit 8,6 Millionen und 1972 mit 9,7 Millionen DM angesetzt war. Davon entfielen etwa 78 % auf persönliche Ausgaben und insoweit war der Betrag uninteressant, hier kam es damals allein auf die Zahl der Stellen an. Nach Verkürzung der Ansätze durch die in den Haushaltsjahren 1971 bis 1974 verhängten Haushaltssperren waren damit für die übrigen Hauptgruppen des Fachhochschulhaushalts im Ist die Beträge für 1973/74 um etwa 80 % gegenüber 1971/72 erhöht worden. Das war sicher notwendig gewesen; aber es war doch auch ein Erfolg, den wir erst einmal erstreiten mußten.

#### **Außenpolitik II - Fachhochschulrektorenkonferenz**

Im Jahre 1994 wurde die „Ständige Konferenz der Rektoren und Präsidenten der Staatlichen Fachhochschulen der Länder in der Bundesrepublik Deutschland - Fachhochschulrektorenkonferenz (FRK)“ zum 31.3.1995 aufgelöst,

- um bei einer einheitlichen Vertretung der Interessen aller Hochschulen deren Position zu stärken und
- nachdem die Neustrukturierung der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) - vormals Westdeutschen Rektorenkonferenz (WRK) - den Fachhochschulen nunmehr (endlich) eine ihrer Bedeutung angemessene Vertretung sicherte.

Dies beides zu erreichen, haben wir die FRK als Interims-

konstruktion im Wintersemester 1972, vor nunmehr also 30 Jahren, gegründet. Dass sie mehr als 20 Jahre bestehen mußte, um sich schließlich auflösen zu dürfen, haben wir nicht geglaubt. Jedoch hier stock ich schon. Wer war den „wir“? Jedenfalls bei weitem nicht alle Gründungsmitglieder. Ganz am Anfang dieser Serie habe ich den „Reformer“ die „Aufwerter“ gegenüber gestellt. So möchte ich - ex post - nach zehn Jahren eigener Erfahrungen auch zwei Strömungen aus der Anfangszeit der FRK bezeichnen: „Wir“ sahen uns auf dem Wege, „sie“ sahen sich angekommen und wollten den eroberten Platz befestigen.

Zunächst aber ein Blick auf die WRK. Die hatte am 7/8.6.1971 unter anderem folgendes erklärt:

„...Die Westdeutsche Rektorenkonferenz ist seit ihrer Gründung 1950 der freiwillige Zusammenschluß der Staatlichen wissenschaftlichen Hochschulen der Bundesrepublik Deutschland und Westberlins... Auf der Grundlage der Absichtserklärung der 84. Plenarversammlung vom 2/3. November 1970 sieht die WRK ihren Auftrag darin, ein Konzept für eine Gesamtvertretung der Gesamthochschulen der Bundesrepublik Deutschland und Westberlins zu entwickeln. Um schon in der gegenwärtigen Übergangsphase bis zur Verwirklichung der Gesamthochschulen eine möglichst umfassende Gesamtvertretung der Hochschulen des tertiären Bildungsbereichs schaffen zu helfen, wird sich die WRK auch für die Institutionen des tertiären Bildungsbereichs öffnen, die bisher noch nicht in der WRK vertreten sind. Dabei ist vor allen Dingen an die

mit Selbstverwaltungsrecht ausgestatteten Fachhochschulen neuer Art gedacht... „ (Man beachte die Gesamthochschulperspektive)

Aber auch in der WRK gab es verschiedene Strömungen; zwar hatte sie im Mai 1972 mit 22 zu 20 Stimmen beschlossen, die Fachhochschulen aufzunehmen, mit einer Stimme je Land je angefangene 10.000 Studenten; die Sitzung vom Juli 1972 aber brachte Ergänzungsanträge, Zurückverweisung an einen Ausschuß und damit nicht absehbaren Aufschub.

Der Präsident der Fachhochschule Hamburg besuchte im Sommersemester 1972 einige Fachhochschulen, darunter Frankfurt, und warb für gemeinsames Vorgehen. Noch im Juli - nach der WRK-Sitzung - fand in Hamburg ein erstes Zusammentreffen statt. Vereinbarungsgemäß habe ich dann zum 16.11.1972 einen Arbeitskreis aller 11 Landesvertreter nach Frankfurt eingeladen. Hier wurden auf der Grundlage eines von mir mit der Rektorenkonferenz Hessischer Fachhochschulen abgestimmten Vorschlages schon Grundzüge einer „Verfassung“ der FRK beschlossen, wie sie dann vom Plenum bestätigt und später in die Satzung der FRK eingegangen sind. Wir sahen uns hinreichend vorbereitet und folgten dem Vorschlag des Präsidenten der Fachhochschule des Landes Rheinland-Pfalz, der für den 14. und 15.12.1972 zur konstituierenden Sitzung nach Mainz einlud. Das Protokoll hält fest, eine gemeinsame Vertretung der Fachhochschulen sei erforderlich, „da es den Fachhochschulen zumindest kurzfristig nicht möglich sei, in die WRK aufgenommen zu werden.“

Die Aufnahme in die WRK, eine angemessene Berücksichtigung der Interessen der Fachhochschulen (noch Jahre nach der Aufnahme der Fachhochschulen in die WRK hat diese noch Äußerungen von sich gegeben, in denen sie ihre Fachhochschulmitglieder scheinbar vergessen hatte) und eine angemessene Vertretung in den Organen der WRK/HRK blieben unser Ziel.

Nun aber noch einmal: wer waren „wir“? Jedenfalls die Vertreter der hessischen Fachhochschulen. Wir haben unsere Position immer gut abgestimmt und gemeinsam verfochten. Im Plenum waren wir alsbald „die Hessen“. Bündnispartner fanden wir hauptsächlich aus den Stadtstaaten. Strukturell <sup>2)</sup> waren wir in der Minderheit. Häufig haben wir uns darauf beschränkt, Beschlüsse zu verhindern, die uns allzu peinlich schienen, zum Beispiel Selbstbedienungsansprüche (Sitzungsgelder für Selbstverwaltungsgremien).

Immerhin war unser Organisationsvorschlag weitgehend mehrheitsfähig gewesen. Seine Hauptintention: Keine Parallelstruktur zur WRK, kein Präsident der FRK, kein größerer Apparat. Die Geschäfte sollte der Länderausschuß führen mit einem Vertreter je Land. Der wählte aus seiner Mitte jeweils einen Vorsitzenden des Länderausschusses und Stellvertreter. Unser in unserem Sinne weitergehender Vorschlag, zum Vorsitzenden jeweils das Mitglied des Länderausschusses zu bestimmen, dessen Minister Vorsitzender der KMK war, fand allerdings schon bei der vorbereitenden Sitzung in Frankfurt keine Zustimmung. Zweimal im Jahr sollte das Plenum zu-

sammentreten. Anfangs, als der Länderausschuß sich schon vor der ersten Plenarversammlung selbst konstituieren wollte, hatte ich mit anderen noch darauf bestanden, dass das Plenum den Vortritt haben müsse. Nach den ersten ernüchternden Erfahrungen mit der Qualität der Diskussionen dort stimmten die hessischen Fachhochschulen in einer verhältnismäßig skeptischen Einstellung überein: Die Arbeit im Länderausschuß wurde nun als aussichtsreicher eingeschätzt als die im Plenum.

Zum ersten Vertreter Hessens im Länderausschuß hatten erst die Verhältnisse, dann die Zustimmung meiner Kollegen mich gemacht. Dann wurde verabredet, dass der nach einem Jahr zurücktretende Vorsitzende der RHF die Außenvertretung übernehmen sollte. So blieb ich im Länderausschuß zwei Jahre, das zweite als stellvertretender Vorsitzender. <sup>3)</sup>

### **Innenpolitik - Bibliothek**

Über die Lage in dem Bereich, aus dem wir die Bibliothek der Fachhochschule Frankfurt am Main machen wollten, habe ich vor einem Jahr in der FFZ 78 berichtet; kurz gefaßt: (fast) kein Geld, (fast) kein Personal, keine einheitliche Betreuung vorhandener Bestände, keine gesetzliche Regelung.

Ganz anders an den Universitäten: Geld, Personal und real existierende Bibliotheken und dort lagen die Beschlußkompetenzen, die an den Fachhochschulen im Rat zusammengefaßt waren, bei vier so genannten Ständigen Ausschüssen, einer davon der für das Bibliothekswesen. Einen Ausschuß für Bibliotheksan-



gelegenheiten mit Beschlußkompetenz konnten wir gegen das Gesetz nicht etablieren. Das Universitätsgesetz kannte aber auch noch (fachbereichsübergreifende) wissenschaftliche Zentren und ständige Betriebseinheiten und sah für sie paritätisch besetzte Direktorien vor. Es konnte daher nicht grundsätzlich falsch sein, wenn wir den vergessenen (?) Bibliotheksbereich einigermaßen analog zu Organisationsformen an den Universitäten regelten und anstelle der nicht zu delegierenden Beschlußkompetenz gegenüber den von uns gestalteten Selbstverwaltungsorganen der Bibliothek praktisch eine Selbstbindung eingingen. Wir beschlossen im Wintersemester 1972/73 im Rat (hier auszugsweise):

- Die an verschiedenen Stellen der Fachhochschulen befindlichen Büchereien sind Bestandteile einer Bibliothek der Fachhochschule Frankfurt am Main.
- Die Mittel für Bibliotheken werden zum größeren Teil (zunächst waren es zwei Drittel) der Bibliothek der FH FFM zugewiesen (zum kleineren den Fachbereichen).
- Für die Bibliothek der Fachhochschule Frankfurt am Main bestehen zwei Gremien.
  - a) der Bibliotheksvorstand (Prorektor, je ein Vertreter der Lehrenden der Fachbereichsgruppen Bau-, Maschinen-, Sozialwesen und Wirtschaft, leitende Bibliotheksbedienstete)
  - b) Bibliotheksausschuß (Prorektor, je ein Lehrender und ein Student je Fachbereich, drei Bibliotheksbedienstete), er „entlastet den Rat in allen Bibliotheksangelegenheiten“.

Es hat noch vieler einzelner kleinerer und größerer Schritte bedurft, bis schließlich die Bibliothek der FH FFM wirklich entstand. Erstes Geld kam aus dem 4,3 Millionen-Programm, Personal nur sehr allmählich. Die räumliche Zusammenfassung war am Nibelungenplatz unter sehr dürftigen Verhältnissen (in Kellerräumen) ohne Widerstand, die Zusammenfassung im Nord-West-Zentrum nur gegen dem inhaltenden Widerstand des Fachbereichs Wirtschaft möglich. So entstanden zwei Standorte und dabei blieb es über Jahrzehnte.

Mit dem Fachhochschulgesetz von 1978 wurde dann unsere organisatorische Lösung legalisiert. Das Gesetz kannte nun auch an den Fachhochschulen wissenschaftliche Einrichtungen und Betriebseinheiten, darunter ausdrücklich die Fachhochschulbibliothek.

Obwohl von den Bibliotheksorganen alsbald auf den Weg gebracht, kam es zur Verabschiedung einer Benutzungsordnung durch den Konvent erst nach Jahren (1976). Dafür war einerseits die nicht sehr konsequente Arbeitsweise des Konvents verantwortlich, andererseits hatten sich allzu viele Fachhochschullehrer daran gewöhnt, Bücher auf dem Wege der Dauerausleihe praktisch in Besitz zu nehmen: Das sollte hinfort nicht mehr möglich sein und es war nicht leicht, dafür eine Mehrheit zu finden.

In den ersten Jahren wurde die Bibliothek geleitet von Frau Däbritz. Die von uns gewählte Selbstverwaltungslösung (zunächst einmalig an den hessischen Fachhochschulen) kam ihrem Arbeitsverständnis sehr entgegen und gab ihrem außergewöhnlichen

Engagement Raum. In von Wahlen abhängigen Gremien wechseln naturgemäß die Mitglieder und die, die bleiben, versinken manchmal in Routine. Frau Däbritz hat dann immer wieder für frischen Wind gesorgt und der Arbeit neuen Schwung gegeben. Ihr Name bleibt mit der Errichtung der Bibliothek der Fachhochschule Frankfurt am Main verbunden. Und nicht nur: Mit Überraschung registrierte der Rektor eines Tages, dass sich neben der Rektorenkonferenz auch eine Konferenz der BibliotheksleiterInnen gebildet hatte.

1) Vera Rüdiger kehrte später als Staatssekretärin nach Wiesbaden zurück, gleichsam als Lichtblick nach der Entlassung von Friedeburgs. Wieder war sie sehr hilfreich: Sie brachte Hochschulerfahrung in das Amt des Staatssekretärs. Als Sie schließlich Wissenschaftsministerin wurde, war ich nicht mehr Rektor.

2) In Baden-Württemberg war zum Beispiel jede Vorgängereinrichtung zu einer selbständiger FH gemacht worden; die waren klein, zahlen nur den halben Beitrag, hatten aber eine ganze Stimme.

3) Da während meiner drei Amtszeiten alle hessischen Kollegen immer nur für höchstens vier Jahre im Amt blieben, wir dann alsbald fünf Fachhochschulen hatten, konnte eine formale Vertretungsregel, wie wir sie zunächst vorgesehen hatten, nicht funktionieren. Als Folge davon bin ich im Vorsitz der RHF und in den Außenvertretungen etwas überproportional tätig gewesen.

Johannes Uthoff, Rektor a. D.



### Das Leben im Spiegel des Labyrinth

Ein Ereignis an der Fachhochschule Frankfurt am Main vom 28. Oktober bis 8. November 2002

Auf den gewundenen Wegen durch das Labyrinth kannst Du dich nicht verlieren - sondern dich finden

#### Die Idee:

Die Evangelische und Katholische Studentengemeinde an der Fachhochschule Frankfurt am Main baut im Foyer vor dem Audimax (Gebäude 8) der FH FFM ein begehbare Labyrinth. Im Begehen dieser

Form können konkrete Lebenswege von Frauen und Männern, die an der FH FFM studieren und arbeiten, nachgegangen und dabei der eigene Lebensweg mit bedacht werden.

An sieben Stationen innerhalb dieser Installation sind sechs verschiedene Biographien mit ihren Lebenssituationen und Erfahrungen dargestellt.

#### Das Projekt:

Nach der grundsätzlichen Genehmigung durch den Präsidenten der FH Frankfurt am Main, Prof. Rolf Kessler, wurde das Vorhaben mit fachlicher und engagierter Unterstützung von Professor Karl, den Studierenden des Studiengangs Architektur als Stegreif zur Aufgabe gestellt und gleichzeitig als Wettbewerb ausgeschrieben. Gefreut haben wir uns über die große Resonanz. Zehn Entwürfe wurden abgegeben, der Entwurf der Studentinnen Nicole Merkl und Claudia Bader erhielt den ersten Platz. Es handelt sich dabei um eine dreidimensional begehbare Installation aus Getränkekästen und Europaletten.

#### Die Realisation:

Für die Umsetzung dieses Entwurfs von Nicole Merkl und Claudia Bader werden ca.

4.000 leere Getränkekästen und ca. 100 Europaletten benötigt. Für den Transport kommen mindestens zwei Lastzüge zum Einsatz. Die Kästen werden von der Binding Brauerei zur Verfügung gestellt, den Transport übernimmt die Firma Danzas.

#### Wanted:

Wer hat Lust, dieses Event zu unterstützen und mitzumachen? Wir benötigen noch dringend HelferInnen beim Aufbau von 25.10 bis 27.10.02 und Abbau am 8.11.02. Außerdem brauchen wir noch Interessierte für die Betreuung während der Öffnungszeiten.

Ruft einfach an:

Evangelische Studentengemeinde (ESG)  
Tel.: 069/599-666 oder  
E-Mail: esg.fh@t-online.de  
Katholische Studentengemeinde (KSG)  
Tel.: 069/959-6060 oder  
E-Mail: koselburg@ksg.fh-frankfurt.de

**Ganz aktuelle Informationen gibt es im Internet unter: [www.labyrinth.de](http://www.labyrinth.de)**

Wichtige Termine für den Kalender : 28. Oktober bis 8. November 2002 - Besuch des Labyrinth

Evangelische und Katholische Studentengemeinden der FH FFM

## Bericht vom Girl's Day

Der Girls' Day ist ein vom hessischen Sozialministerium initiiertes Aktionstag, an dem Mädchen Einblick in die Arbeitswelt gegeben werden soll. Viele Schulen und viele Firmen im Rhein-Main-Ge-

biet haben am Girls' Day, dem 25. April dieses Jahres, teilgenommen. Die Mädchen sollten sich einen männlichen „Paten“ suchen, der ihnen seinen Arbeitsplatz zeigt. So wurde mancher Vater zum Paten.

Die Fachhochschule war an diesem Tag ein besonders interessanter Ort für den Girls' Day, weil zunächst am Vormittag eine Delegation der Queensland University Studieren in Australien vorstellte,

und weil am Nachmittag an der FH im Gebäude 8 eine große Job-Börse stattfand. Die Teilnahme an einer Informatikvorlesung über einen Sortieralgorithmus rundete für meine Tochter den Girls' Day ab.

Prof. Dr. Andreas Orth, Fb 2

### Protokoll des Tagesablaufs:

Als erstes fuhr ich mit meinem Paten in sein Büro. Dort mußte er noch etwas regeln, nämlich ein Telefongespräch und einige e-mails. Er hatte am Freitag ein Termin am Flughafen in Stuttgart. Dann rief er an der FH FFM jemanden an, um nähere Informationen über eine Vortragspräsentation einer Delegation von der Queensland University of Technology aus Australien (QUT) zu bekommen.

Wir fuhren dann zu diesem Vortrag. Leider konnte ich nicht so viel verstehen, denn sie sprachen sehr schnelles Australisch, aber mein Pate übersetzte mir das Wichtigste. Dort habe ich erfahren, dass man in Australien so etwas wie Kreative Industrien (Creative Industrie) studieren kann. Das finde ich sehr interessant, weil ich gerne Ballett tanze und gerne Musik spiele.

Als der Vortrag fertig war, gab es ein kaltes Buffet mit leckeren Lachsbrötchen. Die Erwachsenen konnten sogar Sekt trinken. Dabei habe ich auch den Präsidenten von der Fachhochschule Frankfurt am Main und einen Forscher aus Australien kennengelernt.

Nun gingen wir zur FH Frankfurt am Main. Dort hielt mein Pate eine Vorlesung über In-

formatik. Was mich sehr erstaunte war, dass die Studenten mitten in der Stunde kamen, anfangen zu essen und dann wieder gingen. Die, die als letzte kamen, sind auch wieder als erste gegangen.

Als ich nach der Vorlesung meinen Paten fragte warum er das zulasse, antwortete er mir: „Es sind ja Erwachsene, die dürfen machen was sie wollen. Wenn sie bei der Prüfung am Ende vom Semester (so heißt bei der Fachhochschule das Schulhalbjahr) durchfallen sind sie selbst daran Schuld.“

Nach der Vorlesung waren wir noch auf der Berufsmesse, die an diesem Tag an der Fachhochschule Frankfurt am Main war. Da habe ich mit einer Frau von einer Energie- und Versorgungsfirma aus Offenbach gesprochen. Sie war Leiterin einer Abteilung in dieser Firma. Außerdem haben wir mit einem jungen Mann gesprochen, der mir die verschiedenen Berufe beim Hessischen Rundfunk erklärt hat. Wir waren auch bei der Firma LUK, die Pumpen und Lenksysteme für Autos und Lastwagen macht. Die Firma LUK ist in Bad Homburg und stellt viele Ingenieurstudenten ein.

### Beobachtungen

**zu Berufen:** Ich habe gesehen, was Professoren machen, was Studenten machen und was Mitarbeiter machen, die auf einer Messe ihre Firma zeigen und darüber Informationen geben sollen.

**zum Arbeitsklima:** Das Arbeitsklima war ganz gut. Bei der Präsentation von QUT waren alle sehr freundlich und bei der Berufsmesse an der Fachhochschule Frankfurt am Main auch.



zum Spaß an der Arbeit: Da kann ich nur sagen, dass die Studenten, die bei der Vorlesung schwätzen und essen und früh gehen bestimmt auch genug Spaß dabei haben. Bei der Berufsmesse war mir aufgefallen, dass die Leute ziemlich wenig wussten, was die Arbeit eigentlich ist, in ihrer Firma, und was ein neuer Mitarbeiter da genau machen kann.

**zu den Menschen dort:** Bei der Präsentation der QUT waren alle ganz fein angezogen, wie auch bei der Berufsmesse. An der Fachhochschule in der Vorlesung war das anders, die Studenten waren genauso angezogen wie wir in der Schule. Aber sie waren auch sehr freundlich.

**Bezug zu mir:** Wenn ich mir was aussuchen dürfte würde ich mir solche Berufe wie Informatiker oder einer der Messe aufbaut nicht so vorstellen, aber wenn es nichts anderes gäbe, würde ich trotzdem probieren, Spaß daran zu haben, auch wenn es mich nicht so sehr interessiert. Mich würden von den Männerberufen eher handwerkliche Berufe interessieren, oder ansonsten würde ich auch gerne etwas mit Kindern machen.

Dies sind die Teilnehmer der Veranstaltung, beim Imbiss und beim Austauschen von Erfahrungen

Sarah Orth, Heinrich von Kleist Schule, Klasse G7d

# Internet-Presseverteiler

## Erster Veranstaltungs- Presseverteiler für das Internet ent- wickelt!

Bisher wurden Veranstaltungstermine per Post und Fax verteilt. Ein an der Fachhochschule Frankfurt am Main des Fachbereichs 3: Wirtschaft und Recht neu entwickeltes Verfahren ermöglicht eine Verteilung an alle Redaktionen per E-Mail. Anfallende Geschäftsprozesse werden über die neue Software auf der Veranstalter- und Redaktionsseite erheblich erleichtert!

Der Grundgedanke war: „Veranstalter tragen nicht für ein einziges Magazin Ihre Termine online ein, aber wenn alle Redaktionen erreicht werden können ist ein online Eintrag selbstverständlich“.

Die Event-Verteiler.de Software ermöglicht die Information aller Redaktionen! Wir bieten eine Vorauswahl von über 1.400 Medien, die per Mausklick ausgewählt werden können.

Diese sind nach Print-, Radio-, Fernsehen- und Internetmedien sortiert und nach Bundesländern gegliedert. Ein besonderer Service ist der Mediensteckbrief, den man per Mausklick abrufen kann. Alle weiteren (vorhandenen) Redaktionen können in die Favoritenliste eingetragen werden. Die eingetragenen Veranstaltungen können mit der „Turnus-Funktion“ verdoppelt werden, das erspart die Mehrfacheingabe, falls die Veranstaltung zum Beispiel auch nächste Woche stattfindet. Auch ein Versand von Bildern oder Dokumenten ist möglich. Durch einen einfachen Mausklick auf „Veranstaltungen an die Medien weiterleiten“ beginnt der Ver-

sand. Nach erfolgreichem Versand bekommt der Veranstalter eine kurze Online- und eine ausführliche E-Mail-Bestätigung. Die ausgewählten Medien und die Stammdaten des Veranstalters werden zur seiner Wiedervorlage gespeichert.

Der Event-Verteiler.de strukturiert jede Veranstaltungs-Pressemitteilung und sendet diese per E-Mail an die Redaktionen. Die Redaktionen haben mehrere Vorteile:

Die E-Mail Vorteile:

- Kein Papierverbrauch.
- Kein zeitaufwendiges Öffnen von Briefen oder Entziffern von Faxen nötig.
- Keine Abtippen mehr erforderlich, es kann mit „kopieren & einfügen“ gearbeitet werden!
- Bilder und Dokumente als Dateianhang werden, um den Datentransfer zu verringern, nicht mitversandt, sondern können bei Bedarf per Mausklick aufgerufen werden.
- Immer gleich strukturierte Veranstaltungstermine. Daher kein Suchen der wichtigen Eckdaten in den sonst unterschiedlichen Pressemitteilungen.
- Einfache Rückmeldung per Mausklick  
Dies wird in der E-Mail angezeigt. Veranstaltungen werden:
  1. Voraussichtlich veröffentlicht - dann klicken Sie bitte auf: <http://www.event-verteiler.de/cgi-bin/pr4.pl?>
  2. Nicht veröffentlicht, aber informieren Sie uns bitte weiter - klicken Sie bitte

auf: <http://www.event-verteiler.de/cgi-bin/pr4.pl?....>

3. Nicht veröffentlicht und informieren Sie uns bitte nicht weiter - klicken Sie bitte auf: <http://www.event-verteiler.de/cgi-bin/pr4.pl?...>

Punkt drei bewirkt, dass Ihr Medium automatisch von der Medienauswahl des Veranstalters entfernt wird.

Redaktions-Filter-Kriterien, die nur Mails an Sie zulassen wenn die Veranstaltung in Ihrer Region oder PLZ liegt, Ihrer Veranstaltungs-Art und Ihrer Musikrichtung entspricht. Die Kriterien können mit in Ihrem Medien-Steckbrief angegeben werden.

Der Veranstalter erhält zur Information in der ausführlichen E-Mail-Bestätigung ggf., dass die Redaktion wegen der Redaktions-Filter-Kriterien nicht informiert wurde und er erhält eine E-Mail, wenn die Redaktion eine Rückmeldung per Mausklick gibt. Eine weitere Besonderheit des Event-Verteiler.de ist: Der Veranstalter kann kostenlos mit dem Event-Verteiler.de alle Redaktionen informieren.

**<http://www.event-verteiler.de>  
Kostenloser Presse/Event-Verteiler an alle Redaktionen!  
Mehr Medien - Mehr Leser - Mehr Gäste**

### Kontakt:

WEBagentur Christian  
Pierre Christian  
Hauptstr. 115  
65843 Sulzbach/Ts  
E-Mail: [info@event-verteiler.de](mailto:info@event-verteiler.de)  
Telefon: 06196/644 000



# Abschied von der Hallgartenschule

Die ehemalige Hallgartenschule, Baujahr 1912, war nach ursprünglich anderer schulischer Nutzung ein Erweiterungsgebäude der Philipp-Holzmann-Schule. Nach deren Verkauf an das Land Hessen diente sie als Gebäude 4 der Fachhochschule Frankfurt am Main im Laufe der Jahre verschiedenen Zwecken und Unterbringungen. Zuletzt beherbergte das Gebäude die Kinderkrabbelstube und Gästeräume im rechten Seitenflügel sowie Forschungseinrichtungen, Beratungs- und Vorlesungsräume im Haupthaus.

Aufgrund der baulichen Erweiterung der Fachhochschule

Frankfurt am Main steht im Februar 2003 der Abriß des Gebäudes an. Diese Fotos wollen Ihre Aufmerksamkeit auf das interessant verzierte rote Buntsandsteingebäude, sein Schmuckportal, Lünetten, Schlußsteine und Mauerwerk, Mauerdurchblicke und Mauer-Portal aufmerksam machen. Schauen Sie sich doch das Gebäude, dessen Tage gezählt sind, noch einmal aus der Nähe an!

Namensgeber der Hallgartenschule ist übrigens der über die Grenzen Frankfurts hinaus renommierte jüdische Frankfurter Kaufmann und Mäzen Charles L. Hallgarten (Mainz 1838-Frankfurt am Main 1908).

Das Hallgartenschulgebäude, Gebäude 4 der Fachhochschule Frankfurt am Main



Brigitte Nottebohm, Leiterin der Bibliothek und Ulrich Stascheit, Leiter des Fachhochschulverlags

# Wahlen zum Senat, zur Wahlversammlung und zu den Fachbereichsräten

Zum **Senat** und zur **Wahlversammlung** wählen die

- Studierenden 5 VertreterInnen,
- Professoren und Professorinnen 9 VertreterInnen,
- wissenschaftlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen 1 VertreterIn und
- administrativ-technischen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen 2 VertreterInnen.

Zu den **Fachbereichsräten** wählen ausschließlich die Studierenden Ihre Vertreter und Vertreterinnen:

Im Fb 1 werden 8 VertreterInnen,  
im Fb 2 werden 9 VertreterInnen,  
im Fb 3 werden 8 VertreterInnen und  
im Fb 4 werden 9 VertreterInnen gewählt.

Die Amtszeiten für die Studierenden beträgt jeweils ein Jahr, die Amtszeit der VertreterInnen der übrigen Gruppen zwei Jahre. Die Amtszeiten beginnen jeweils am 01.03.2003.

Informationen erhalten Sie an den Schwarzen Brettern des Wahlvorstandes und im Wahlbüro, Telefon-Durchwahl -2502 oder -2501.

**Wahlen in der Zeit vom 2. Dezember bis 5. Dezember 2002.**



## Neuer Schriftzug an Geb. 1

Um den Namen der Fachhochschule Frankfurt am Main - University of Applied Sciences auch optisch weithin sichtbar zu machen, wurde an Gebäude 1 am Nibelungen-

platz ein beleuchtetes Transparent mit unserem Namenszug angebracht.

Bitte beachten Sie hierzu das Titelbild dieser FFZ.

Montagearbeiten zur Anbringung des Transparents

## Artikel in der Fachhochschulzeitung (FFZ)

Alle Artikel in der Fachhochschulzeitung (FFZ) stammen von Mitgliedern der Fachhochschule Frankfurt am Main oder stehen in engem Bezug zu unserer FH. Das Referat Presse- und Öffentlichkeitsarbeit übernimmt die Schlussredaktion, das Layout, die Druckvorbereitung sowie über einen Auftragnehmer die Anzeigenakquisition und den Druck.

Eingereichte Artikel sollen bitte in elektronischer Form, per E-Mail-Attachment oder

auf Diskette übermittelt werden. Benötigt werden unformatierte Word-Dateien im Fließtext, die lediglich Absatzschaltungen enthalten. Bilder dürfen nicht in den Text integriert sein. Bitte übermitteln Sie diese separat elektronisch (als \*.tif- oder \*.jpg-Datei) oder als Papierabzug mit jeweils erläuternder Bildunterschrift.

Damit die inhaltliche Vielfalt der FFZ gewahrt wird, darf ein Artikel grundsätzlich nicht mehr als zwei Seiten umfas-

sen, nach vorheriger Absprache mit der Redaktion in Einzelfällen bis zu vier Seiten.

Die FFZ erscheint je zwei Mal im Semester.

Redaktionsschluß: 28. Februar, 2. Mai, 15. September, 15. November. Der Redaktionsschluß muß definitiv eingehalten werden, um den Erscheinungstermin der Zeitschrift nicht zu verzögern.

Die Redaktion

**Die Frankfurter Fachhochschul Zeitung (FFZ) erscheint zweimal im Semester mit den Ausgaben April und Juni sowie Oktober und Dezember**

**Redaktionsschluss für Ausgabe 83: 15. November 2002**

Alle eingesandten Artikel können vor Abdruck redaktionell bearbeitet und gegebenenfalls gekürzt, Bilder ausgewählt werden.

Redaktionsschluss ist jeweils der 28.2., 2.5., 15.9. und 15.11. eines Jahres

### Impressum

FFZ Ausgabe 82 Oktober 2002

Herausgeber: Der Präsident der FH Frankfurt am Main - University of Applied Sciences  
Nibelungenplatz 1  
60318 Frankfurt am Main

**Redaktion:** Barbara Faller

Referat Presse- und Öffentlichkeitsarbeit  
Gleimstraße 3, Geb. 10, Raum 528  
Telefon 069/1533-2411, Fax -2403  
eMail bfa@presse.fh-frankfurt.de

Titelbild: Tatiana Zhukova

Gestaltung+ Satz Barbara Faller

Umschlag Kirberg Design

Druck VMK Monsheim

Anzeigen VMK Verlag für Marketing und Kommunikation GmbH & Co. KG  
Faberstr. 17  
67590 Monsheim

www.vmk-verlag.de

## **Flamenco**

Ganz neu im Programm des Hochschulsports ist der Flamenco-Tanzkurs für Anfängerinnen/Anfänger sowie Fortgeschrittene (Singles und Paare) mit unserem spanischen Trainer Miguel Andrade:

Dienstags 21.00 - 22.30 Uhr  
Beginn: Oktober 2002

Ort: Lernzentrum, Gebäude 3, 1. OG

Basierend auf einem entsprechenden Aufwärmtraining nähern wir uns der andalusischen Seele und Leidenschaft im Tanz durch das Erlernen von Sevillanas, Rumbas und Tangos.

## **Discofox**

Aufgrund großer Nachfrage bieten wir erstmalig einen Discofox-Workshop für Anfängerinnen/Anfänger und Fortgeschrittene an, bei dem unterschiedliche Discofoxfolgen und -versionen sowie einfache Gruppentänze unterrichtet werden.

Samstag, 16.11.2002 von 10.00 - 16.00 Uhr

Ort: Lernzentrum, Gebäude 3, 1. OG

## **„Fit for FH-Ball“**

Wollten Sie eigentlich schon immer auf dem FH-Ball „Die FH tanzt“ das Bein schwingen, haben sich aber nie so richtig getraut, weil die Tanzschulzeit Jahrzehnte zurückliegt, dann sind Sie hier genau richtig:

Sonntag, 12.1.2003 von 10. - 16.00 Uhr

Ort: Aula-Bau, Gebäude 1, 1. OG

Es werden „balltaugliche“ Folgen im Langsamen und Wiener Walzer, Quickstep, Tango, ChaChaCha und Rumba unterrichtet; bei Bedarf

werden auch andere Tänze kurz angerissen.

Die Teilnahme ist für Kursteilnehmer kostenlos, eine Anmeldung aber dennoch erforderlich.

Dieser „Auffrisch-Workshop“ ist auch für Tanzneulinge gedacht.

## **Highlight des Winters**

Zum neunten Mal fährt der Hochschulsport vom 25.01 - 1.02. 2003 mit 56 Personen auf die Ski- und Snowboardfreizeit nach Schopponau. Was neben kostenlosen Ski- und Snowboardkursen, Glühweinparty, Fackelabfahrt, Sauna .... sonst noch geboten wird, verriet der Artikel einer „Erst-Mitfahlerin.“

Anmeldung: ab 23.09.03 im Sportbüro

Kosten: 390 Euro Studierende, 480 Euro Berufstätige  
Im Preis enthalten: Übernachtung, Halbpension, Hin- und Rückfahrt im Reisebus, 6-Tagesskipass, Skibus-Transfer. Sportmassage/Tennis/Wendo

Auch im Wintersemester finden erneut folgende Kurse für EinsteigerInnen statt:

## **- Wochenend-Workshop Sportmassage**

30.11./1.12.02 jeweils von 13.00 - 18.00 Uhr

Kosten: 15 Euro Studierende, 25 Euro Berufstätige

## **- Tenniskurs für AnfängerInnen**

10 x 60 Minuten Gruppenunterricht zu Viert

Montags von 4.11.02 - 20.1.03, Uhrzeit im Sportbüro erfragen!

Ort: TC 74, Frankfurt-Preungesheim

Kosten: 75 Euro Studierende, 95 Euro Berufstätige

## **- Selbstverteidigung/Selbstbehauptung für Frauen**

Wochenend-Workshop am 23./24.11.02

Ort: FH-Sporthalle, Gebäude 10, 1. OG

Kosten: 10 Euro Studierende, 15 Euro Berufstätige

## **Mitarbeiter-Boom im Rücken-training**

Nachdem im Wintersemester 2001/2002 mittwochs von 16.00 - 17.30 Uhr der Leiter des Hochschulsports erstmalig persönlich zu gesundheitsorientierter Funktionsgymnastik in die Sporthalle eingeladen hatte, kamen in den Sommersemesterferien 2002 Woche für Woche mehr und mehr „Schreibtischtäter“ aus ihren PC-Käfigen in die große FH-Halle „gekrochen“, um bei bester Musik dem Körper wenigstens einmal am Tag etwas Gutes zu tun und damit vielleicht sogar die Krankmeldungsstatistik positiv zu beeinflussen.

Das Training findet das ganze Jahr über statt, ist kostenlos und kann jederzeit ohne Anmeldung (auch probeweise) besucht werden. Trainings-schwerpunkte sind vorwiegend die Kräftigung der Rücken- und Bauchmuskulatur sowie die Dehnung häufig verkürzter Muskelgruppen. Einfach vorbeikommen und mitmachen - legere Sportkleidung und Turnschuhe für die Halle genügen: Gebäude 10, 1. OG, FH-Sporthalle!

Es freut sich auf ein Wiedersehen mittwochs

Mathias Schmidt-Hansberg,  
Hochschulsport

# Deutscher Meister im Feldbogenschießen

Beim Feldbogenschießen wird ähnlich wie beim Golf ein Parcours von 24 Zielscheiben in waldigem oder offenem Gelände durchlaufen. Aus unterschiedlicher Entfernungen zwischen fünf und 60 Metern werden jeweils drei Pfeile geschossen. Die Zielscheiben werden so im Parcours aufgebaut, dass sie eine maximale Abwechslung zwischen Bergauf- und Bergabschüssen mit unterschiedlichem Gefälle, Licht und Schatten auf der jeweiligen Schiessbahn bieten. Bei einem Wettkampf werden zwei Parcours durchlaufen, wobei auf dem ersten in der Regel auf unbekannte Entfernungen geschossen wird, der Schütze also die Entfernung schätzen muss. Die Zielaufgaben sind je nach Entfernungsbereich unterschiedlich groß und in fünf konzentrische Trefferzonen aufgeteilt. Das Innere ist gelb, nochmals unterteilt und zählt 5 Ringe, die restlichen Zonen sind schwarz und zählen von 4 bis 1. Je Scheibe werden drei Pfeile geschossen.

## Aus dem Tagebuch eines Feldbogenschützen

Am 27. und 28. Juli 2002 fanden in Magstadt (Schwarzwald) die 30. Deutschen Meisterschaften im Feldbogenschießen statt.

Der erste Wettkampftag beginnt um 7.30 Uhr mit der Anmeldung, Startnummernausgabe, Materialkontrolle und dem Einschießen. Drangvolle Enge, 252 Starter aus ganz Deutschland, die sich über die jeweiligen Landesmeisterschaften qualifiziert haben, drängen auf den Einschießplatz.

Entsprechend der Gruppeneinteilung für den ersten Tag geht es vom Sammelplatz, den wir in frühestens 8 Stunden wiedersehen, zu den Startscheiben. Ein erster Eindruck des bekannten Parcours verstärkt die Gerüchte. Hier wurde ein schwerer Kurs aufgebaut, eine große Herausforderung an die Teilnehmer.

Jetzt zählt jeder Pfeil, die Nervenanspannung wird größer. Unsere Gruppe beginnt mit einer 20er Auflage (Durchmesser der Fünf = 4 cm, innere Fünf (X) = 2 cm), Distanz 10 Meter, 25° Steigung. Wir schießen paarweise, mir gelingen zum Auftakt drei sehr gute Treffer, zwei Mal X und eine fünf. Den Hang hoch zur Scheibe, Treffer aufnehmen, Pfeile ziehen und den Markierbändern folgend den Weg zur nächsten Scheibe suchen. Sie entpuppt sich als erster echter Prüfstein für uns. 20er Auflage, Entfernung 20 Meter, 25° Gefälle.

Mein direkter Gruppengegner trifft schlecht, ich gewinne mit 13 Ringen die Scheibe. Es folgt eine 60er Auflage (Durchmesser der fünf = 12 cm), Entfernung 40 Meter, schräg steht sie im Hang, jetzt nur nicht den Bogen beim Schießen verkanten. Scheibe folgt auf Scheibe, während es immer wärmer und schwüler wird. Ab und zu trifft man auf die voraus gehende Gruppe, man tauscht sich kurz aus oder beobachtet durch das Fernglas die Trefferlage der anderen Starter. Nach zehn Scheiben taucht der Verpflegungsstand auf, eine kurze Pause. Bei den Gesprächen zeichnet sich ein erster Trend ab, unsere Gruppe und

ein Schütze aus der vor uns liegt vorne. Weiter im Gelände, die Scheiben werden wieder schwerer zu schießen. Scheibe 28, 60er Auflage, 45 Meter, schräg den Hang hinunter, X, X, fünf. Sehr gut gemacht, doch der direkte Verfolger kontert mit X, fünf, fünf.

**Der Weg zu einer Deutschen Meisterschaft im Feldbogenschießen oder nach 20 Jahren wieder ein Titel für Hessen im Feldbogenschießen für FH-Mitarbeiter Hans-Jürgen Eich** (Bild unten)



Später Nachmittag, es ist heiß, aber wir wissen jetzt, wir liegen in Führung, die letzten drei Scheiben werden noch mal richtig schwer. 60er Auflage, 45 Meter, 25° abwärts, das ist schon richtig steil, 13 Ringe. 80er, 50 Meter, 20° rauf, X, vier, drei. Die letzte Scheibe, 40er Auflage, maximale Entfernung 30 Meter, 27° Abwärts, fünf, zwei (ein Schießfehler, der Druck in der Bogenhand war nicht da), fünf, geschafft. Eine halbe Stunde später kontrollieren wir am Sammelplatz unsere Zählkarten, unterschreiben, und sind für den ersten Tag fertig, es ist kurz nach 18.00 Uhr. Mit 311 von 360 Ringen liege ich vorne, der Zweitplatzierte zählt 302 Ringe.



Der zweite Wettkampftag beginnt wie der erste. Unsere Gruppe liegt vorne, es wird spannend, aus unserer Gruppe sollte am Ende der neue deutsche Meister Feldbogen mit dem Recurve-Bogen in der Schützen-Altersklasse (ab 46) kommen. Die Stimmung in der Gruppe ist sehr gut, jeder will gewinnen, aber fair und freundschaftlich soll es sein.

Wir schießen heute auf dem unbekanntem Kurs, das heißt, wir müssen die Entfernung zum Ziel schätzen und dann den ersten Pfeil ohne Fehler fliegen lassen. Trifft der Pfeil dann zu hoch, steht die Scheibe näher dran. Wer auf einer deutschen Meisterschaft gewinnen will, muss auf wenigstens zwei Meter genau schätzen. Scheibe auf Scheibe wird geschätzt und beschossen, es entwickelt sich ein hartes Kopf an Kopfkämpfen mit dem Zweitplatzierten. Heute sind auf dem Parcours viel mehr Zuschauer unterwegs als gestern und sie bekommen spannende Duelle geboten. Wir

haben kurz vor Mittag eine Scheibe von einem Hochstand aus zu schießen, 20er Auflage, ungefähr 13 Meter Distanz, 15° abwärts, dazu jede Menge Zuschauer, die nicht gerade leise sind. Jetzt nur nicht ablenken lassen, sondern gerade besonders konzentriert ans Werk gehen, wir treffen alle gut, aber mit X, X, fünf entscheide ich die Scheibe für mich. Die weiteren Scheiben bringen immer neue Variationen von hell und dunkel, rauf und runter, kurzen und langen Distanzen, doch verliere ich auf allen folgenden Scheiben nur jeweils einen Punkt auf die maximale Ringzahl. Ich beende den Wettkampf mit 316 zu 303 Ringen.

627 Ringe aus den beiden Wettkampftagen reichen für den Titel und damit geht nach langer Zeit wieder ein Meistertitel nach Hessen. Im Vergleich aller Recurveschützen und Schützinnen reicht das für Platz acht in Deutschland und damit ist auch eine Vizeweltmeisterin geschlagen.

## Nachtrag

vom 9. bis 14. September fanden die 18. Weltmeisterschaften im Feldbogenschießen in Canberra/Australien statt. Deutschland schickte eine Mannschaft von 13 Startern und gewann Silber mit der Herrenmannschaft, Damen Blankbogen und Herren Recurve.

Weiterführende Informationen:  
Regelwert des Weltbogensverbandes FITA  
[http://www.archery.org/what\\_is\\_archery/field.htm](http://www.archery.org/what_is_archery/field.htm)

Ergebnislisten und Berichte finden sich für die DM unter <http://www.schuetzenbund.de/archery/feldbogen/DMfeld02.PDF> und für die WM unter <http://www.canberraarchery.com.au>

Hans-Jürgen Eich, Abt. DV  
Bogenclub Babenhausen

## Schwimmen



Thomas Kaminski bei der sagenumwobenen Bierstaffel

### Studenten der FH Frankfurt am Main bei Deutschen Hochschulmeisterschaften im Schwimmen erfolgreich.

Bei den Deutschen Meisterschaften der Hochschulen in Berlin war die FH Frankfurt am Main in diesem Jahr mit zwei Sportlern vertreten. Am Fronleichnamswochenende vom 31. Mai bis zum 2. Juni waren sie nach Berlin gereist, um ihre Hochschule zu vertreten.

Die Humboldt-Universität Berlin richtete den Wettkampf in der Europa-Schwimmhalle aus, in der auch Anfang Au-

gust die Europameisterschaften ausgetragen wurden.

Am Freitag standen die ersten Entscheidungen, unter anderem über 400 Freistil, an. Im letzten und schnellsten Lauf war Dirk Janssen für die FH FFM vertreten, mit aussichtsreicher Position um den Bronzerang. Während sich erwartungsgemäß zwei Schwimmer schon nach 100 Metern deutlich abgesetzt hatten, war der Rest des Feldes auch nach 300 Metern noch sehr eng zusammen. Erst in einem packenden Endspurt musste er sich im Anschlagduell mit Platz fünf zufrieden geben.

Dirk Janssen konnte sich danach über einen weiteren 5. Platz im 200 Freistilrennen freuen.

Thomas Kaminski vertrat die FH Frankfurt am Main über 50 und 100 Meter Brustschwimmen sowie über 50 Meter Freistil und platzierte sich hier im Mittelfeld.

Da bei den Deutschen Hochschulmeisterschaften aber vor

allem die Geselligkeit und der „Olympische Gedanke“ im Vordergrund stehen, durften natürlich die abendlichen Sportlerpartys und die schon traditionelle „Bierstaffel“ nicht fehlen (jeder Schwimmer schwimmt eine Querbahn, steigt aus dem Becken, trinkt so schnell er kann eine Dose Bier und schwimmt zurück). Hier bewiesen Dirk und Thomas Teamgeist und schafften es zusammen mit Freun-

den aus Mannheim, Gießen und Heidelberg bis ins Halbfinale.

Auch wenn die Rückfahrt aus Berlin in einer Odyssee von Staus und zäh fließendem Verkehr endete, kann man sagen, dass die DHM auch in diesem Jahr wieder ein voller Erfolg war.

Dirk Janssen

## Rudern

Am 22. und 23. Juni 2002 fanden die 54. Internationalen Deutschen Hochschulmeisterschaften statt. Der Austragungsort war die WM-Regattastrecke von 1998 in Köln, der Fühlingersee. Die FH Frankfurt am Main war dort mit zwei Ruderern in fünf Rennen vertreten. Sebastian Göbel und Markus Hartung wollten sich beide im leichten Einer (Maximalgewicht 72,5 kg) messen. Wegen einer Erkältung musste Markus den Einer zugunsten eines Doppelzweiers und Doppelvierers abmelden und damit einen erhofften Sieg abgeben. Damit war Sebastian der einzige Vertreter der FH Frankfurt am Main.

Der Beginn der Regatta war jedoch der schwere Doppelzweier, den Markus in Wettkampfgemeinschaft mit Bamdad Djonai von der TU Darmstadt bestritt. Als ehemalige Vize-Weltmeister im Leichtgewichtsdoppelvierer hatten die beiden hier bestimmt eine Favoriten-Rolle. Sie mussten vier von zehn gemeldeten Booten durch Vorlauf und Hoffnungslauf hinter sich lassen, um sich für das Finale zu qualifizieren. Der Vor-

lauf war sicherlich nicht das Rennen der beiden Ruderer vom Main. Nach einem starken Start wurden sie regelrecht nach hinten durchgereicht und mussten sich in einem ähnlich verlaufenden Hoffnungslauf für das Finale qualifizieren. Doch im entscheidenden Rennen, dem Finale, konnte zur eigentlichen Form gefunden werden und mit einem sehr eindeutigen Sieg die goldene Ehrennadel und damit der Titel der Meisterschaft errudert werden.

Das nächste Rennen war mit neun Booten besetzt, der Leichtgewichtsdoppelzweier (Durchschnittsgewicht 70kg), Sebastian Göbel (FH FFM)/Jens Ellrich (TU Darmstadt), die dritt platzierten der diesjährigen Hessenmeisterschaften, stellten sich den Gegnern. Sie mussten sich lediglich im Vorlauf einem Tschechischen Zweier geschlagen geben, konnten aber in einem packenden Final Rennen den 2. Platz belegen und sind damit Deutscher Hochschulvizemeister.

Der Samstag fand seinen Ausklang bei der Ruderfeier am Fühlingersee, bei der man mit

den Studenten aus ganz Deutschland richtig losrocken konnte.

Der Sonntag begann gleich mit dem Vorlauf des leichten Einers. 7 Uhr Wiegetermin ließ nicht viel Schlaf zu. Doch routiniert konnte Sebastian

### 54. Internationale Deutsche Hochschulmeisterschaften im Rudern 2002 auf der Regattastrecke Köln



über die Waage steigen und im Vorlauf gleich ein starkes Rennen fahren. Leider musste er sich aber durch den Hoffnungslauf für das Halbfinale qualifizieren. Im Halbfinale schied Sebastian in einem knappen Endlauf aus und konnte somit nicht am Finale teilnehmen.

Markus Hartung  
im Einer

Im Doppelvierer war Markus mit der Uni Frankfurt und der TU Darmstadt am Start. Das Boot um Markus, mit Bamdad Djoniai, Wolf und Marc Bussian aufgefüllt, war sicherlich der heißeste Tipp. Doch leider mussten Sie durch den Hoffnungslauf, nachdem die Renngemeinschaft der Uni Karlsruhe/Heidelberg und der TU Darmstadt in den letzten Schlägen das Rennen für sich entscheiden konnte. Im Finale

jedoch griff der Frankfurter Vierer erneut an, musste sich aber leider mit 2 Sekunden dem Vorlaufsieger geschlagen geben und belegte den 2. Platz.

Mit einer erfreulichen Nachricht fuhr Markus jedoch nach Hause. Er wurde vorgeschlagen, die FH Frankfurt am Main im leichten Einer auf den Hochschulweltmeisterschaften zu vertreten. Wenn

eine Nominierung des Deutschen Ruderverbandes für die Ruderweltmeisterschaften in Spanien diesen Start nicht verhindert, finden für den FH'ler die Hochschulweltmeisterschaften Ende August in Nottingham/England statt.

Ein Bericht dazu wird in der FFZ 83 erscheinen.

Markus Hartung

## DHM - Tischtennis

Nachdem der Frankfurter Architekturstudent Dirk Lüttich in den Vorrundenspielen keinen einzigen Satz abgeben musste, kam er in der Runde der letzten Acht gegen Frank Sternal - Nummer zehn der Deutschen Rangliste und ver-

lor gegen den Athlet der Uni Hannover mit 4:1. Immerhin belegte Dirk den 5. Platz bei der Deutschen Hochschulmeisterschaft im Sommer 2002 in Heidelberg und hat somit aufgrund seiner guten Ranglisten-Position reale

Chancen, für die diesjährige Weltmeisterschaft in Polen nominiert zu werden.

Mathias Schmidt-Hansberg,  
Hochschulsport

## Chase Corporate Challenge



Ein Teil der FH-Gruppe (von links): Gabriele Czermin, Stephan Schreck, Mathias Schmidt-Hansberg, Prof. Dr. Hans-Reiner Ludwig, Prof. Nils Volkersen, Gast, Prof. Dr. Gerd Stüwe

Am Mittwoch, dem 19. Juni 2002 war es dann wieder so weit. Die Läuferinnen und Läufer der Fachhochschule Frankfurt am Main im leuchtend orangen FH-T-Shirt versammelten sich auf dem Campus um Klaus Herzberger, CC-Koordinator für die FH Frankfurt am Main. Die Muskeln wurden noch einmal gestretcht und die Startnummer an die Läuferbrust geheftet. Eine leichte Brise durchzog an diesem Abend die schwere, schwüle Luft und machte die Hitze erträglicher. In bester Stimmung ging es los, um mit über 51.000 Läufern an der Großen Eschenheimer Straße zu starten. Das Ziel war nach circa sechs Kilo-

metern die Senckenberganlage. Jede Läuferin/jeder Läufer lief nach ihrem/seinem ureigenen Tempo durch die Innenstadt Frankfurts. Alle Beteiligten der FH Frankfurt am Main trafen erhitzt, aber frohgelaut wieder nach circa einer Stunde auf dem Campus ein. Die unterwegs dargebotenen Bananen und die Wasserfontänen der Feuerwehr hatten zur Stärkung, beziehungsweise Erfrischung beigetragen.

Klaus Herzberger hatte mit seinem Team der fußkranken Laufbegeisterten gegrillte Steaks und Salat vorbereitet. Leider konnten nicht alle am Grillabend teilnehmen, um

den Abend unter dem Motto „Jogging gegen Mobbing“ gemächlich ausklingen zu lassen.

Zur Geschichte des Laufs: Die amerikanische Bank JP Morgan lud schon 1993 Mitarbeiter anderer Unternehmen

zu einem Lauf für mehr Fitness, Teamarbeit und Kameradschaft in Unternehmen ein. Daraus entwickelte sich die größte Laufserie der Welt unter dem Namen JP Morgan Chase Corporate Challenge. Kostenlos teilnehmen kann je-

der, der Freude an Bewegung im Kreise seiner Kollegen/ Kolleginnen hat.

**Der 11. Chase Corporate Challenge startet am 18. Juni 2003!**

Sofia Renz-Rathfelder,  
Hochschulsport

## Neue Tai Chi-Kurse

Seit dem Sommersemester 2002 werden im Hochschulsportprogramm der Fachhochschule Frankfurt am Main kostenlos Tai Chi-Kurse in englischer und deutscher Sprache angeboten, für die sich bereits einige TeilnehmerInnen begeistern konnten.

Tai Chi ist eine chinesische Bewegungsmeditation. Primäres Ziel der langsamen und anmutigen Bewegungsfolgen ist es, Stress abzubauen und seine Sorgen für einige Zeit zu vergessen und dabei gleichzeitig etwas für die Gesundheit des Körpers zu tun.

Der Stil, der angeboten wird, nennt sich Taoist Tai Chi und wurde von dem chinesischen Mönch Moy Lin-Shin entwickelt, der noch bis 1970 in einem traditionellen taoistischen Tempel in Hong Kong lebte. In seiner frühen Jugend in China erkrankte er schwer. Durch das Praktizieren des Tai Chi und dem Studium anderer taoistischer Künste in einem Kloster wurde er allmählich wieder gesund und entwickelte einen starken, widerstandsfähigen Körper.

Nachdem er an sich selbst die heilende Kraft taoistischer Künste erfahren hatte, widmete er sein Leben dem Studium des Taoismus und der Aufga-

be, anderen Menschen uneigennützig zu helfen. 1970 brachte er die Kunst des Taoist Tai Chi nach Kanada, um sie einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Der Stil basiert auf einem Ablauf von 108 langsamen, aufeinander abgestimmten Bewegungen, dem Tai Chi Satz.

Der Stil des Taoist Tai Chi legt besonderen Wert auf die Aufrechterhaltung und Wiederherstellung von Gesundheit. Die Übungen sind so angelegt, den Körper sanft zu dehnen und zu drehen, um ihn so von Verspannungen zu befreien. Diese Entspannungsübungen fördern die Durchblutung und reduzieren stressbedingte Gesundheitsprobleme. Sie dienen der allgemeinen Stärkung, fördern die Beweglichkeit, die Entwicklung des Gleichgewichts sowie die Koordinationsfähigkeit. Tai Chi ist eine Bewegungsform, die von Menschen jeden Alters ausgeführt werden kann. Es ist keine besondere Kondition dafür nötig. Man braucht lediglich bequeme, flache Schuhe und am besten auch bequeme Kleidung, in der man sich wohlfühlt. Der Taoist Tai Chi-Stil ist ein einzigartiger Stil, da er normalerweise nur innerhalb der gemeinnützigen Vereine, der Taoist Tai

Chi-Gesellschaft, unterrichtet wird. Dort wird Tai Chi von qualifizierten, ehrenamtlich tätigen InstruktorInnen unterrichtet.

Auch der Taoist Tai Chi-Unterricht an der Fachhochschule Frankfurt am Main wird mit freundlicher Genehmigung des Taoist Tai Chi-Vereins in Frankfurt von einer dafür ausgebildeten Instruktorin der Taoist Tai Chi-Gesellschaft unterrichtet.

Die Taoist Tai Chi-Gesellschaft wurde 1970 in Kanada von Meister Moy Lin-Shin gegründet mit dem Ziel, die wohltuenden Eigenschaften des Tai Chi allen Menschen, die es wünschen, zugänglich zu machen sowie den Kulturaustausch zu fördern und anderen Menschen zu helfen.

Die Ursprünge des Tai Chi lassen sich bis ins 9. Jahrhundert zurückverfolgen. Ein taoistischer Weiser hatte 37 Bewegungen gesammelt, die er „die frühen Himmelsbewegungen“ nannte. Im 11. Jahrhundert verknüpfte ein taoistischer Mönch diese Bewegungen mit „Sehnen verändernden“ Übungen, welche von Mönchen des Shaolin-Klosters entwickelt wurden und seiner eigenen Ausbildung in den taoistischen Me-

道家太極拳



thoden zur „Verfeinerung“ und „Reinigung“ der „inneren Energien“ diente. Er gab diesen Bewegungssequenzen den Namen Tai Chi Chuan.

Bis zum 19. Jahrhundert wurden diese Übungen nur in Klöstern praktiziert und weitergegeben. Sie dienten entsprechend den klösterlichen Traditionen einer Methode der Umgestaltung des Körpers und des Geistes mit dem Ziel der Förderung der Gesundheit und Langlebigkeit.

Anfang des 19. Jahrhunderts wurden die Tai Chi-Bewegungsformen auch außerhalb der Klöster gelehrt. Dafür gab es zwei Gründe.

Einerseits wurden dem Kaiser und dem Adel der besondere Nebeneffekt des Tai Chi als Kampfkunst bewußt, und sie verpflichteten Mönche, ihre Armeen auszubilden.

Andererseits wurde in dieser Zeit der private Waffenbesitz verboten, was die Bevölkerung wehrlos gegenüber Banditen und Eindringlingen machte.

Sie baten die Mönche, ihnen die Kunst der Selbstverteidigung beizubringen, damit sie sich besser schützen konnten. Je mehr Tai Chi die breite Öffentlichkeit erreichte, desto mehr ergänzten einige Laienpraktiker die ihnen von den klösterlichen Lehrern beige-

brachten Techniken mit eigenen Ideen und gaben dieses Wissen innerhalb der Familie weiter. So kam es zur Gründung vieler Tai Chi-Schulen in der Bevölkerung, die teilweise heute noch existieren. Inzwischen wird Taoist Tai Chi weltweit in mehr als 25 Ländern von Menschen jeden Alters praktiziert .

Im Wintersemester 2002/03 wird auch wieder ein Anfängerkurs im Sportprogramm der Fachhochschule Frankfurt am Main angeboten: Dienstags von 15.30 - 17.00 Uhr in der Sporthalle der Fachhochschule Frankfurt am Main.

Claudia Paliga

## Bilder und Träume

### Arbeiten auf Leinwand und Papier von Franz H. Hennet

**Ausstellungseröffnung**  
**Mittwoch, 16. Oktober 2002,**  
**16.30 Uhr**

**Fachhochschule**  
**Frankfurt am Main -**  
**University of Applied Sciences**  
**Gleimstraße 3, Gebäude 10,**  
**OG5**  
**60318 Frankfurt am Main**

**Die Ausstellung wird bis**  
**19. Dezember 2002 zu sehen**  
**sein**

**Öffnungszeiten:**  
**Mo-Do 9.00 bis 16.00 Uhr**  
**Fr. 9.00 bis 14.00 Uhr**

#### Kurz-Vita

1946 geb. in Köln  
1964-1969 Studium der Grafik  
Studium der Malerei und Grafik bei Prof. H. Kaspar,  
Akademie der Bildenden Künste in München  
Lithografie und Drucktechnik bei Prof. K. P. Lohwasser  
und E. Weiers

Seit 1972 als freischaffender Maler, Zeichner, Radierer und  
Lithograf in Bayern

Einzel- und Gruppenausstellungen u. a. in:  
München, Berlin, Düsseldorf, Mainz, Wiesbaden,  
Frankfurt, New-York, Innsbruck, Wasserburg

Zahlreiche Werke in nationalen und internationalen privaten,  
städtischen und staatlichen Sammlungen im In- und Ausland  
Stipendiat des Künstlerbahnhofes Bad Münster

Lebt in Dietramszell/Obb.

# FIRMEN- UND HOMEPAGEVERZEICHNIS



Rückversicherung AG

**GOTHAER RÜCKVERSICHERUNG AG**

KAISER-WILHELM-RING 27-29  
50672 KÖLN

[www.gothaerre.de](http://www.gothaerre.de)

# SIEMENS

SIEMENS AG

RÖDELHEIMER LANDSTRASSE 5-9  
60487 FRANKFURT

[www.siemens.de/career](http://www.siemens.de/career)



**DEMET EDELMETALL RECYCLING AG**

AMSELSTR. 17  
63454 HANAU

[www.demet.com](http://www.demet.com)



**Lufthansa Technik**  
More mobility for the world

**LUFTHANSA TECHNIK AG**

LUFTHANSA BASIS  
60546 FRANKFURT

[www.lufthansa-technik.de](http://www.lufthansa-technik.de)



**ADOLF MOHR MASCHINENFABRIK  
GMBH & Co. KG**

HATTERSHEIMER STR. 16-42  
65719 HOFHEIM/Ts.

[www.polar-mohr.com](http://www.polar-mohr.com)



**INA-SCHAEFFLER KG**

INDUSTRIESTRASSE 1-3  
91074 HERZOGENAURACH

[www.ina.com](http://www.ina.com)



**ABB GROUP SERVICES CENTER GMBH**

GOTTLIEB-DAIMLER-STRASSE 8  
68165 MANNHEIM

[www.abb.de/campus](http://www.abb.de/campus)



**SMC PNEUMATIK GMBH**

BOSCHRING 13-15  
D-63329 EGELSBACH

[www.smc-pneumatik.de](http://www.smc-pneumatik.de)

# AKTUELLER STELLENMARKT

Auf den folgenden Seiten präsentieren sich namhafte Firmen, die qualifiziertes Personal aus dem Kreis der Hochschulabsolventen suchen.

Bei Interesse an einer Anzeigenschaltung im Stellenmarkt der Fachhochschulzeitung der Fachhochschule Frankfurt wenden Sie sich bitte an folgende Adresse:



**VMK Verlag für Marketing und  
Kommunikation GmbH &  
Co.KG**  
Faberstraße 17

**67590 Monsheim**

Internet: <http://www.vmk-verlag.de>  
E-Mail: [info@vmk-verlag.de](mailto:info@vmk-verlag.de)

Ihr Ansprechpartner:  
Holger Wagner  
Tel.: 06243 909-219

Sie arbeiten mit Energie  
an Ihrer Zukunft ...

Warum nicht für eine Zukunft in der Energiebranche? Die Mainova AG ist ein modernes, innovatives Versorgungs- und Dienstleistungsunternehmen, das engagierten Absolventen der verschiedensten Fachrichtungen attraktive Perspektiven bieten kann.

Weitere Infos erhalten Sie jederzeit von unserem Personalmarketing oder im Internet.

Mainova AG  
60623 Frankfurt am Main  
[www.mainova.de](http://www.mainova.de)

**Mainova**  
Strom Erdgas Wärme Wasser

Bresink Eckert Wenz

euro  
engineering

Wir sind bundesweit das führende Ingenieurunternehmen - in den Bereichen Entwicklung, Konstruktion und Projektierung. Mit mehr als 1.100 Mitarbeitern, über 30 Standorten und modernstem Equipment entwickeln wir Lösungen auf den Punkt - in den unterschiedlichsten Branchen. Dabei setzen wir auf den Teamgeist und die Begeisterung unserer engineering people.

## Es ist gut, erfolgreich neue **Wege** zu gehen.

Teilen Sie den Erfolg mit uns. Wir wachsen weiter und benötigen im **Rhein-Main-Gebiet** Verstärkung durch **Ingenieure** aus den Bereichen Maschinenbau, Fahrzeugtechnik, Feinwerktechnik, Elektrotechnik, Verfahrenstechnik sowie Luft- und Raumfahrttechnik.

Spannende Aufgaben, gezielte Weiterbildung und das Arbeiten in einem jungen dynamischen Team erwarten Sie. Interesse? Dann freuen wir uns auf Ihre Bewerbung!

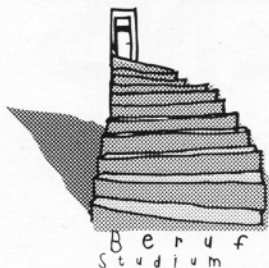
euro engineering AG  
Bahnstraße 10 65205 Wiesbaden  
Tel.: 0611/7 23 88-0  
wiesbaden@euro-engineering.de  
www.euro-engineering.de



the engineering people



## Studium und Beruf.



Das Hochschulteam  
Frankfurt a.M. bietet an:

- Einzelberatung in allen Fragen des Studiums und des Berufseinstiegs
- Vortragsveranstaltungen mit Berufspraktikern
- Unternehmenspräsentationen
- Bewerberseminare/Workshops
- Vortragsreihe: Wege ins Ausland
- 4. Frankfurter Jobbörse für Naturwissenschaften am 7.11.2002

Öffnungszeiten:

Mo – Mi 8.00 – 16.00 Uhr

Do 8.00 – 18.00 Uhr

Fr 8.00 – 14.00 Uhr

### Arbeitsamt Frankfurt a.M.

Fischerfeldstr. 13

60311 Frankfurt a.M.

Tel. 069/2171-2480

Fax 069/2171-2488

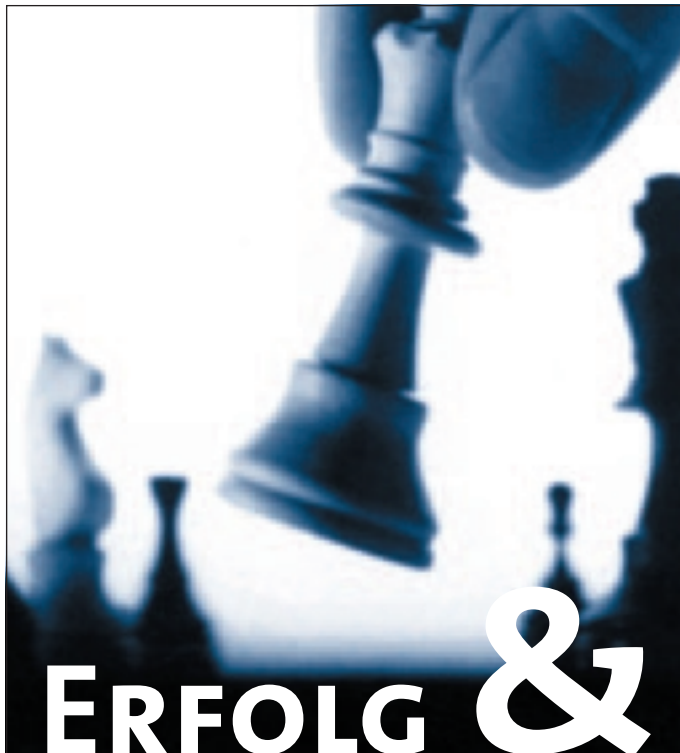
E-Mail: Frankfurt-Main.Hochschulteam@arbeitsamt.de

[www.arbeitsamt.de/frankfurt-main/hochschulteam](http://www.arbeitsamt.de/frankfurt-main/hochschulteam)



**Bundesanstalt für Arbeit**

3317



## ERFOLG & PERSPEKTIVE

**Wir sind** weltweit Marktführer im Bereich innovativer Pneumatik-Produkte und ständig auf der Suche nach neuen Ideen und Wegen. Lernbereite, kompetente und einsatzfreudige Mitarbeiter sind unser erfolgreiches Kapital. Unter Perspektive verstehen wir nicht nur Aufstiegsmöglichkeiten, sondern vor allem Kompetenzerweiterung.

**Wir bieten** Ihnen die Möglichkeit für Praktika und Diplomarbeiten oder den Direkteinstieg in eine abwechslungsreiche Tätigkeit. Ihr Ansprechpartner ist Steffen Schmid unter Tel. 0 61 03 / 402 - 225 oder [schmid.steffen@smc-pneumatik.de](mailto:schmid.steffen@smc-pneumatik.de). Wir freuen uns auf Sie.

**SMC: Der Marktführer – weltweit**



SMC Pneumatik GmbH  
Personalabteilung  
Boschring 13-15, D-63329 Egelsbach  
Tel. 0 61 03 / 402-225, Fax 0 61 03 / 402-139  
[www.smc-pneumatik.de](http://www.smc-pneumatik.de)



# So sehen Absolventen aus, die sich von der Theorie verabschieden.

Für Universitäts- und Fachhochschulabsolventen: Die Postbank bietet Ihnen beste Chancen für den Start in die berufliche Zukunft. Per **Traineeprogramm** oder **Direkteinstieg**. Weitere Informationen: [www.postbank.de/karriere](http://www.postbank.de/karriere). Wir freuen uns auf Sie!

#### Die Postbank:

Größte Retailbank  
in Deutschland

Marktführer  
im Homebanking

140 Milliarden Euro  
Bilanzsumme

10.500 Mitarbeiterinnen  
und Mitarbeiter

Weitere Informationen:  
[www.postbank.de](http://www.postbank.de)

 **Postbank**  
Leistung ohne Umwege



[www.alte-leipziger.de](http://www.alte-leipziger.de)

Die Alte Leipziger Lebensversicherungsgesellschaft a.G. bildet gemeinsam mit anderen Unternehmen aus den Bereichen Versicherungen und Finanzdienstleistungen den Alte Leipziger Unternehmensverbund\*. Traditionelle Werte und ein modernes Management sind die Grundlage für den heutigen und zukünftigen Unternehmenserfolg. Unsere Unternehmenskultur fördert und fordert die Eigenständigkeit und Verantwortung des Einzelnen. Mit mehreren tausend Mitarbeitern gehören wir zu den erfolgreichen Dienstleistern unserer Branche. Näheres finden Sie im Internet unter [www.alte-leipziger.de](http://www.alte-leipziger.de).

*Die Systemlandschaft unserer neuen operativen und dispositiven IT-Anwendungen basiert auf Client/Server-Technologie. Moderne grafische Oberflächen mit vollständiger Integration von Office- und optischen Archivkomponenten kennzeichnen den Desktop des Sachbearbeiters. Die Erstellung dieser Systeme erfolgt dabei mit Hilfe überwiegend grafischer*

*Entwicklungs-Tools auf Basis eines zentralen Repositories, die inkrementelles Vorgehen mit der Entwicklung von vertikalen Prototypen erlauben. Für den weiteren konsequenten Ausbau dieser Landschaft wollen wir uns verstärken.*

*Möchten Sie innerhalb unseres Zentralbereichs Anwendungsentwicklung und Architektur mitgestalten?*

# Nachwuchskräfte/Newcomer

finden bei uns Aufgabengebiete, in denen Sie so früh wie möglich selbständig arbeiten und sich entfalten können.

**Wir bevorzugen** Training-on-the-Job in Kombination mit einem individuell abgestimmten Programm professioneller Seminare und Weiterbildungsveranstaltungen.

**Wir pflegen** einen offenen und fairen Umgang innerhalb unserer Projektteams.

**Wir haben den Willen** und die Bereitschaft, **uns um SIE und Ihre Weiterentwicklung** zu kümmern.

... Deshalb zwingen wir Sie nicht in eine Laufbahn, die einen späteren Wechsel in andere Fachbereiche unmöglich macht!

**Wollen Sie mit uns gemeinsam in die Zukunft gehen?**

**Sie haben ein Studium der Mathematik, Ingenieurwissenschaften, Wirtschaftsinformatik** oder einer ähnlichen Fachrichtung erfolgreich abgeschlossen.

**Sie sind neugierig** und bereit, von unseren erfahrenen Mitarbeiter/innen zu lernen und trotzdem vieles in Frage zu stellen.

**Sie denken in Analogien** und generieren neue Ideen. Sie sind tolerant gegenüber anderen.

**Sie sind zielstrebig** und besitzen Durchsetzungsvermögen. Sie stellen Ihre Ergebnisse gern schriftlich dar.

**Sie sind kommunikationsfreudig** und arbeiten gerne im Team.

## Testen Sie uns doch einfach im Rahmen eines Probearbeitstages!

An einem attraktiven Standort im Rhein-Main-Gebiet bieten wir Ihnen sehr gute Sozialleistungen und ein flexibles Jahreszeit-Arbeitsmodell, das Ihnen ein Höchstmaß an Eigenverantwortlichkeit im Rahmen Ihrer Funktionalität gewährleistet. Noch Fragen? Rufen Sie uns doch einfach an (Sabine Henrich, Tel. 06171/66-3775, E-mail: [HenrichS@alte-leipziger.de](mailto:HenrichS@alte-leipziger.de))!

**Alte Leipziger Unternehmensverbund**  
**Zentralbereich Personal**  
Postfach 16 60  
61406 Oberursel

  
**ALTE LEIPZIGER**  
UNTERNEHMENSVERBUND